

## Ostmärkische Tageszeitung

## Anzeiger für Stadt und Land



(Thurner Presse)

Verlagstaglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Beläge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Bild, vorchrift 25 Pf. Im Kleinteile kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle Stellen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.  
Fernsprecher 57  
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 18. Februar 1910.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einlieferung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einlieferungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuscripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

### Circulus vitiosus.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 16. Februar.

Sensationsstücke haben in unserer Zeit mehr Interesse als klassische Dramen und das Reflektentheater mit seinen Pitanterien wird stets eine größere Rolle spielen als das wirtschaftliche Theater in der Uraia. Der ordentlichste Diener, der sonst höchste und hohe Herrschaften in die Hof- und Diplomatenloge zu führen hat, sitzt heute in der hintersten Reihe der Diplomatenloge und denkt einsam über den Wechsel alles Irdischen nach. So manche Generation von Staatssekretären hat er schon auf der Bundesratstribüne an sich vorbeiziehen sehen, aber keiner hat es dem Publikum auf die Dauer recht machen können. Selbst der kluge und kenntnisreiche Graf Posadowsky hat die spröde Sozialpolitik nicht meistern können, sondern ist schließlich im Sumpf stecken geblieben. Sein Nachfolger, der jetzige Kanzler, hat sich trotz des nachgelagten Hanges zum Philosophieren vor den Gefahren gehütet, die in der rein theoretischen Betrachtung der staatlichen Fürsorge für die Schwachen schlummern. Was er auf dem Stuhl des Staatssekretärs des Innern herausgebracht hat, ist zwar auch niemals vollkommen genannt worden, aber er hat es verstanden, zu weit gehenden Ansprüchen mit Festigkeit entgegenzutreten und hat sich durchgesetzt. Das bedeutet nach dem Grafen Posadowsky sehr viel.

Herr von Bethmanns Nachfolger hat es weniger schwer. Er braucht nicht Neuland zu betreten, sondern kann vorläufig noch von Werken seines Vorgängers leben, bis man sich an den neuen Herrn gewöhnt hat. Das ist im Grunde garnicht so schwer, weil er im wesentlichen dasselbe Motto hat, wie der jetzige Reichskanzler: „Nur hübsch langsam voran!“ Und wenn man dabei berücksichtigt, daß trotz alles Stürmens und Drängens im Parlament die Parteien, die in der Sozialpolitik ein wenig jenseits des Guten verlangen, sich schließlich bescheiden, zumal die Reichsregierung den Wünschen ziemlich weit entgegenkommt und Staatssekretär Delbrück nicht ungeschickt jede bittere Pille eines zurückgewiesenen Wunsches mit der Versicherung verpackt, daß er das Geringere, was er geben kann, auch ganz geben werde, dann kann man ihm ein längeres Leben in der Wilhelmstraße vorschlagen als am Leipziger Platz.

Trotz aller Verbündlichkeit, man kann es auch beinahe Sozialität nennen, hat Herr Delbrück doch auch einen merkwürdigen Unterton von Entschiedenheit in seinen Reden. Er weiß ganz genau, daß man in dem Kreislauf der Sozialpolitik eben nicht weiter gehen kann, ohne alles Leben zu reglementieren. Und dann haben selbst die Freimüthigen allmählich einsehen gelernt, daß es nicht immer mit den weitestgehenden Forderungen getan ist. Freilich, der Sozialtheoretiker Naumann wird niemals von seinen phantastischen Bildern lassen, weil er eben zu wenig in den Dingen drin steht, und deshalb erhebt ihn heute bei dem Heimarbeitsgesetz der Großindustrielle Manz, dessen Ausführungen sich beinahe mit denen des Konservativen Hennig decken.

Man wird natürlich von den Sozialdemokraten nicht verlangen, daß sie sich niemals mit den Maßnahmen der Regierung einverstanden erklären, trotzdem eine uferlose Sozialpolitik einfach auf dem toten Strang endigen würde. Jetzt ist man schon genötigt, einzelne Gebiete wieder aus der Gewerbeordnung herauszunehmen, wie die Heimarbeit, die dadurch erträglich gemacht werden soll, daß man unter bundesrätlicher Aufsicht die Löhne bekannt gibt. Und mißbilligend schüttelt selbst mancher Freimüthige den Kopf, als der Genosse Fischer einfach erklärt, daß er zwar die Botschaft höre, aber der Glaube an den guten Willen des Staates sich nicht bei ihm einstelle. Mit solchen Deuten läßt sich eben nicht arbeiten, und deshalb wird auch der Wunsch der christlich-sozialen Arbeitersekretärs Behrens, einstimmiger Wunsch bleiben die Arbeitersekretäre in die Arbeits-

kammern hineinzunehmen. Wenn sie alle so vernünftig wären, wie die nichtsozialdemokratischen, dann ließe sich darüber reden, aber so bei dem Überwiegen der Genossen würde das ebenso wirken, als wenn man kommandierende Generale an die Spitze einer Friedensliga stellen wollte. Das Zentrum bedauert aus gewissen taktischen Rücksichten diese Ausschaltung, aber wenn man überhaupt zu praktischen Ergebnissen kommen will, dann muß man eine gewisse Grenze ziehen, bis sich die Herren von der äußersten Linken eines Besseren besinnen.

Melancholisch lagert das helle Licht über den weiten Riesenaal, in dem sich nichts ereignen will. Nicht einmal der Staatssekretär kann seine Ungebild befeuern, bis ihn das lange Glockenzeichen von seinem Plaze erlöst. Mechanisch löst ein Redner den andern ab, während der Vordermann seine Bedenken vorträgt, ohne in den nötigen rednerischen Schwung zu kommen, sitzt schon der Nachfolger ungeduldig auf der vordersten Bankreihe. Auch die Abgeordneten reden lieber vor gefülltem Hause und die Hörer auf den Tribünen sehen müde und gelangweilt auf den langsam vorwärtsziehenden Zeiger der großen Uhr, bis endlich die Glocke rattert und sich das Haus verlagert. Vermundert reißt sich der alte Diener in der Diplomatenloge die Augen und im Handumdrehen ist der Saal leer.

### Die Not des höheren Mittelstandes.

Von einem höheren Verwaltungsbeamten ist soeben im Verlage von Erich Weber in Berlin eine aktuelle Broschüre erschienen, welche sich mit der Not des höheren Mittelstandes und den zu ergreifenden Maßnahmen gegen Teuerung und Luxus beschäftigt.

Der Verfasser, der die Lebensgewohnheiten aller gesellschaftlichen Klassen kennt, beleuchtet aufgrund seiner reichen Erfahrung in Städten jeder Größe und Art gesammelten Erfahrungen die bestehenden Mißstände mit rücksichtsloser Offenheit und versucht Ratsschlüsse zu geben, wie man dem Luxus auch bei standesgemäßen Leben sehr wohl steuern kann. Über die ungünstigen Verhältnisse der Handwerker und sonstigen kleinen Geschäftleute wird mit Recht schon seit Jahrzehnten unendlich viel gesprochen und geschrieben. Von der bedrückenden Lage des höheren Mittelstandes, zu dem nach Ansicht des Verfassers die meisten höheren Beamten, Universitätsprofessoren und Lehrer aller Art, die Privatgelehrten, Rechtsanwälte, Geistliche, Ärzte, Künstler und die Offiziere der unteren und mittleren Chargen gehören, ist dagegen nur selten die Rede, obwohl die Lage dieser oberen, für den Staat so ungemiein wichtigen Klassen der Bevölkerung zu den ernstesten Bedenken Anlaß gibt und mehr und mehr eine sehr ungünstige Rückwirkung auf wesentliche Interessen der Gesamtheit ausüben muß, wenn nicht bald durchgreifende Hilfe erfolgt. Der Verfasser begnügt sich aber nicht mit schönen Worten, sondern untersucht die Gründe der zunehmenden Teuerung mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis und gibt dann praktische Mittel an, der Verteuerung der Waren eine gesetzliche Änderung der Bauordnung vor, durch die der zunehmenden Terrainspekulation gesteuert wird. Gegen die Kohlentuerung tritt der Verfasser für Neuregelung der Ausfuhrzölle, sowie allmähliche Verstaatlichung der Kohlenbergwerke usw. ein. Die Schrift ist bei aller sachlichen Entschiedenheit in der Form maßvoll und mit größtem Verständnis geschrieben. Sie enthält eine Fülle von sehr interessantem statistischem Material und eine vornehme Würdigung aller in Betracht kommenden Faktoren. Manche von dem Verfasser angeführten Tatsachen wirken überraschend, wie z. B. die, daß zwei Drittel aller Studierenden nicht akademisch gebildete Väter haben, einen Prozentsatz, der ohne Zweifel als ungeeignet bezeichnet werden muß. Auch über das Frauenstudium enthält die Broschüre interessante Bemerkungen. Die Schrift wird nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen; denn der Verfasser legt seine Finger in eine klaffende Wunde. Für die Art und Weise, wie das geschieht, wird er sich den Dank des höheren Mittelstandes erwerben.

### Politische Tageschau.

#### Eine Ehrung unseres Kaisers.

Wie aus A l e s u n d gemeldet wird, soll dort ein Denkstein für Kaiser Wilhelm errichtet werden zur Erinnerung an das, was Kaiser Wilhelm nach dem Brande im Jahre 1904 für Alesund getan. Das

Denkmal soll aus einem Monolith von 6 Metern Höhe auf einem einen Meter hohen Sockel bestehen. Der Monolith wird ein bronzenes Reliefbild des Kaisers mit dem Reichswappen darüber erhalten. Die Fertigstellung des Denksteins wird ungefähr drei Monate in Anspruch nehmen.

#### Der Seniorenkonvent des Reichstags

beschloß, daß nach dem Scherwinstage (Donnerstag), an dem der Toleranzantrag des Zentrums zur Verhandlung kommt, der Rest der Woche und die ganze nächste Woche dem Etat des Reichsamts des Innern vorbehalten bleibt. Dazwischen wird nur eingeschoben die Verhandlung der sozialdemokratischen Interpellation betreffend die Äußerungen des Ministerpräsidenten von Bethmann Hollweg bei der Wahlrechtsverhandlung des Abgeordnetenhauses über das Reichstagswahlrecht.

#### Die Schiffsabgaben.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nachdem der Bundesrat zur Frage der Schiffsabgaben Stellung genommen hat, wird der voraussichtliche Weiterverlauf dieser Angelegenheit in einem Teile der ausländischen Presse lebhaft erörtert. Dabei begegnen wir Ausführungen, die von der Vorstellung ausgehen, daß die Reichsregierung zu einer einseitigen Lösung der Frage ohne Rücksicht auf bestehende Verträge mit ausländischen Staaten greifen könnte. Derartige Urteile sind irrig. Bei der weiteren Behandlung der Schiffsabgabenfrage ist nur der Weg freundschaftlicher Verständigung gangbar.

#### Die Reichstagsersatzwahl

im Wahlkreis Köln 6 Mühlheim-Gummersbach-Wipperfurth, die durch den Tod des Abg. de Witt (Ztr.) notwendig war, hat am Dienstag stattgefunden. Das Ergebnis ist nach amtlicher Mitteilung folgendes: Abgegeben wurden 40 918 Stimmen, davon 20 375 für Oberlandesgerichtsrat Marg-Düffeldorf (Ztr.), 8462 für Rechtsanwalt Falk-Köln (nlb.), 10 322 für Schriftsteller Dr. Erdmann-Röhm (Soz.) und 1135 für Pfarrer Hoemann-Gummersbach (christl.-soz.). Zersplittert waren 24 Stimmen. Die Stichwahl zwischen Marg (Ztr.) und Erdmann (Soz.) ist auf den 26. Februar festgesetzt. — Bei der Wahl 1907 siegte der Zentrumskandidat de Witt im ersten Wahlgange mit 19 958 gegen 11 218 nationalliberale und 8538 sozialdemokratische Stimmen. Die Wahlbeteiligung war diesmal um rund 3500 Stimmen geringer als 1907. Während die Sozialdemokraten und auch das Zentrum an Stimmen zugenommen haben, sind die nationalliberalen Stimmen beträchtlich zurückgegangen.

#### Noch eine Reichstagsersatzwahl.

Wie wir schon mitteilten, hat die Wahlprüfungskommission des Reichstages das Mandat des nationalliberalen Abg. Wehl (Celle-Beine-Gifhorn) für ungültig erklärt. Das Plenum wird sich voraussichtlich diesem Beschlusse anschließen, und es wird eine Reichstagsersatzwahl im Kreise Celle-Beine-Gifhorn stattfinden haben. Der Kreis ist immer abwechselnd in den Händen der Nationalliberalen und in denen der Welfen gewesen. Der Bund der Landwirte stellte schon bei der Ersatzwahl im Jahre 1902 einen eigenen Kandidaten auf. Er erhielt damals 4673 Stimmen. 1903 erhielt er 4238 gegenüber etwa 7000 nationalliberalen, etwa 7000 sozialdemokratischen und etwa 7000 welfischen Stimmen. Damals siegte der welfische Kandidat in der Stichwahl. Bei der letzten Reichstagswahl trat der Bund gleich für den nationalliberalen Kandidaten ein. Wehl siegte damals mit 15 890 Stimmen. Der Welfe erhielt 7815, der Sozialdemokrat 7691 Stimmen. — Wie eine eventuelle Ersatzwahl ausfallen wird, ist heute nicht vorauszusagen.

#### „Held“ Stadthagen.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ berichtet: „Nach den sozialdemokratischen Versammlungen in Lichtenberg hielt dort auf dem Bismarplatz der sozialdemokratische Abg. Stadthagen von erhöhtem Standpunkt eine Ansprache an die Menge. Beim Erscheinen der Polizei brach er seine Rede ab und suchte in der Menge zu verschwinden. Er wurde aber von einem Polizeioffizier festgehalten und wird sich wegen Vorstoßes gegen das Vereinsgesetz vor dem Strafgericht zu verantworten haben. — In anderen Städten sollen sich sozialdemokratische Führer am Wahlrechtsfest auch auf die Straße gewagt haben, aber zu ruhiger Zeit und in geschlossener Droschke.“

#### Frauenstimmrechtsdemonstration in Berlin.

In Berlin fand am Dienstag Abend in den Arminhallen in der Kommandantenstraße eine vom Landesverein für Frauenstimmrecht einberufene öffentliche Protestversammlung gegen die Wahlrechtsvorlage statt. Nach Schluß der Versammlung bildete sich ein Demonstrationzug, der unter Absingung von Freiheitsliedern und Ausbringung von Hochrufen auf das allgemeine, gleiche, geheime Wahlrecht, in die sich von Zeit zu Zeit der Ruf „Nieder mit Bethmann Hollweg!“ mischte, seinen Weg durch die Schützen- und Mauerstraße nach dem Palais des Reichskanzlers nahm. Er erreichte jedoch sein Ziel nicht vollständig, da die Zugänge zu diesem Teile der Wilhelmstraße durch starke Schutzmannsposten gesperrt waren. Die Demonstranten gingen dann auseinander.

#### Die bayerische Kammer

hat das Malzaufschlaggesetz mit 82 gegen 42 Stimmen angenommen.

#### Zum deutsch-kanadischen Handelsübereinkommen.

Das offiziöse Volkssche Bureau meldet: Seit einiger Zeit haben zwischen dem deutschen Konsul in Montreal und dem kanadischen Finanzminister Fiedling Besprechungen wegen Beilegung des deutsch-kanadischen Konfliktstoffes stattgefunden. Infolge derselben ist am Dienstag eine Verständigung dahin erzielt worden, daß Kanada vom 1. März ab gegen Gewährung von 25 Sätzen des deutschen Konventionaltarifes die seit dem Jahre 1903 von den deutschen Erzeugnissen in Kanada erhobene Surcharge von 33 1/2 Proz. aufhebt. Diese Verständigung ist eine provisorische und dazu bestimmt, das Zustandekommen eines Handelsvertrages anzubahnen. Dementsprechend ist in der Vereinbarung beiden Teilen das Recht vorbehalten, von derselben zurückzutreten, falls nicht in angemessener Zeit dieser provisorischen Verständigung ein definitiver Vertrag folgt. Die deutschseits Kanada eingeräumten Vertragsfächer betreffen folgende Gegenstände: Getreide außer Roggen, Klee und Grasfaat, Obst, Holz, Pferde, Rindvieh, Schafe, Fleisch ausgenommen Speck, Hummer, Schmalz, Mehl, kondensierte Milch, Kalzium-Karbid, Holzgeist, Leder, Schuhe, Pappe. Die bestehenden Veterinär- und sanitätspolizeilichen Bestimmungen werden durch die Ermäßigung der Zollsätze selbstverständlich in keiner Weise berührt.

#### Französischer Parlamentarierbesuch in Petersburg.

Eine Abordnung von französischen Parlamentariern unter Führung des Deputierten d'Estournelles de Constant hat sich Mittwoch Nachmittag zum Besuche russischer Parlamentarier nach Petersburg begeben.

#### Die griechische Nationalversammlung und der König.

Das Organ der Militärliga „Chronos“ bringt an der Spitze die Erklärung, daß jede Auslegung der Einberufung der Nationalversammlung in dem Sinne, daß die Rechte des Königstums verkürzt werden sollten und ein Wechsel in der Person des Königs ein-



treten solle, vollständig unzureichend sei. Die Verammlung beabsichtigt, ausschließlich das Werk der Reform im Innern zu betreiben.

### Deutsches Reich.

Berlin, 16. Februar 1910.

Die im Alter von 82 Jahren in Bückeburg verstorbene Fürstin Hermine zu Schaumburg-Lippe, Mutter des regierenden Fürsten, war eine geborene Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont. Sie bewohnte ein prachtvolles, vor etwa 15 Jahren erbautes Schloß auf dem Höhenzuge Harl bei Bückeburg und hinterläßt ein nach vielen Millionen zählendes Vermögen.

Die amerikanische Ausstellung in Berlin, zu deren Generalkommissar das Staatsdepartement in Washington den Mitbesitzer der Milwaukee-Abendpost Brumber ernannt hat, soll am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, eröffnet werden.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung am 16. Februar.

Eingegangen ist ein Antrag Cäcer-Winsen (nl.) betr. die Schaffung von Naturschutzparks. Die Beratung des Justizrats

wird fortgesetzt. Beim Kapitel „Land- und Amtsgerichte“ wünscht Abg. Reinhardt (Zr.) authentische Auslegung einiger Bestimmungen der holländischen Hofordnung. Regierungseitig wird erwidert, daß die Auslegung Sache der ordentlichen Gerichte sei. Abg. Falin (Zr.) weist auf die Bedeutung der Jugendgerichte hin.

Abg. Peltakohn (fr. Bgg.) erklärt, daß die Rede des Rechtsanwalts Heilmann auf dem holländischen Anwaltskongress in der er den Richterstand angegriffen haben sollte, falsch aufgefaßt worden sei, und äußert seine Begehrung darüber, daß auch der Vorstand des Anwaltskongresses die Notwendigkeit des guten Verhältnisses zwischen Anwälten und Richtern betont.

Abg. Heilig (Zr.) führt Beschwerde über einen Fall von Zeugniszwanghaft gegen einen Redakteur in einem Disziplinarverfahren.

Justizminister Bessler erwidert auf einen Wunsch des Abg. v. Saldern, daß die Errichtung eines Amtsgerichts in Wilsnad erwogen werde. Eine vorläufige Handhabung des Zeugniszwangsmittels sei den Staatsanwaltschaften empfohlen. Im vorliegenden Falle handle es sich allerdings um ein Disziplinarverfahren in einer nach Ansicht des Gerichts außerordentlich schwerwiegenden Angelegenheit. Der Gerichtsbeschluss sei übrigens auch vom Oberlandesgericht bestätigt. Auch die Haft sehr milde gehandhabt worden. Der Minister erklärte es weiter für unzutreffend, wenn man im Lande glaube, im Allgemeinen Fall hätten hier einzelne Redner die Schuldfrage erörtert. Das hätte den Gespitzigkeiten des Hauses nicht entsprochen. (Beifall.)

Abg. Wodarz (Zr.) verlangt gesetzliche Regelung der Berufsvereinsangelegenheiten in den großen Städten, besonders für mehrladige Kinder, und fragt nach den Fortschritten der stenographischen Kurse bei den Landgerichten.

Abg. Kirisch (Zr.) billigt den Entschluß des Ministers über die Zeugniszwanghaft. Diese dürfe nur bei schweren Straftaten angeordnet werden. Die Gerichtsformulare weisen sprachliche Mängel auf.

Abg. v. Dirksen (rml.) bemängelt, daß amtliche Schreiben oft in zu höflicher Form abgefaßt werden. Justizminister Bessler: Früher wurde behauptet, daß die amtlichen Schreiben nicht höflich genug abgefaßt seien.

Abg. Lieber (nl.) empfiehlt die Einrichtung von Ortsgerichten auch dort, wo sich Amtsgerichte befinden. Ein Regierungskommissar erwidert, daß dem gesetzlichen Bestimmungen entgegenstehe.

Abg. Cassel (fr. Bp.) befragt die Überlastung der Kammern für Handelsachen beim Landgericht I in Berlin.

Abg. Leinert (Soz.) fordert ein Amtsgericht für Linden bei Hannover, Abg. Dr. Gruenberger (Zr.) ein solches für Wanne, Abg. Bruhl ein solches in Gladbeck.

Beim Titel Staatsanwaltschaft rügt Abg. Witzmann (nl.) das Überhandnehmen der Berufungen der Staatsanwälte und Staatsanwälte. Es werde auch viel zu viel gestraft. Bei den vielen Polizeiverordnungen werde man bald dahinkommen, daß es keinen Preußen mehr gibt, der noch nicht bestraft ist.

Abg. Büchtemann (fr. Bp.): Im Kreise Hirschberg herrsche große Erregung darüber, daß dort seit 1906 nicht weniger als 7 Morde unauferlegt geblieben seien. Die Staatsanwaltschaft gehe zu langsam und ungewandmäßig vor. Bei dem letzten Mord habe die Staatsanwaltschaft 24 Stunden lang nichts getan. Zudem habe der Staatsanwalt eine Verfügung an die Polizeiverwaltungen erlassen, in der er ersucht, sich ohne besonderen Auftrag von ihm nicht in Kriminalfälle einzumischen. Die Belohnung für den Entdecker der Mordtat sei erst drei Wochen nach Bekanntwerden der Tat ausgeführt.

Justizminister Bessler: Die angezogene Verfügung des Staatsanwalts ist von mir aufgehoben worden. Daß die Staatsanwaltschaft auf die telephonische Anzeige nicht sofort reagierte, ist entschuldigbar, weil der hinzugezogene Arzt Tod durch Überfahren durch das eigene Fuhrwerk feststellte.

Abg. Göbel (Zr.) fordert Entlastung der Gerichtsschreiber von mechanischen Schreibarbeiten sowie Vermehrung der Amisanzwäfte.

Abg. Bartscher (Zr.) verlangt Gleichstellung der Amtsgerichtsschreiber mit den Verwaltungssekretären. Ein Regierungskommissar warnt vor neuen Änderungen in Rangfragen.

Abg. Witzmann (nl.) unterstützt Wünsche der Kanzleiassistenten und empfiehlt erweiterte Anwendung der Stenographie und des Telephons.

Gehelmer Schneider: Hinsichtlich der Stenographie sind wir noch im Stadium der Versuche. Mit der Anschaffung von Schreibmaschinen wird jährlich fortgefahren. Hinsichtlich des Fernsprechers entscheidet das förmliche Bedürfnis.

Die Abg. Mettiss (nl.) und v. Röddeu (b. L. F.) unterstützen die Wünsche der Kanzlisten und Kanzleiassistenten.

Das Haus verläßt sich. Außerhalb der Tagesordnung vermahnt sich Abg. v. Woyana (fr.) gegen die am Montag vom Abg. Dr. Friedberg ausgesprochene Behauptung, er habe als politischer Beamter Einfluß auf politische Zeitungen ausgeübt. Er habe auf Anregung des

nationalliberalen Eisenbahndirektionspräsidenten lediglich einen Redakteur getauft, der einen Klub angegriffen habe, dem auch Damen politischer Gegner angehören.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) nimmt hierauf seinen Angriff zurück.

Donnerstag bleibt der Wahlrechtskommission vorbehalten. Freitag 11 Uhr: Justizrat, kleinere Vorträge, direkte Steuern. Schluß 4 1/2 Uhr.

### Schule und Unterricht.

Die Ruhegehälter für Lehrpersonen an mittleren Schulen. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Eine für die Stadtgemeinden wichtige Entscheidung hat kürzlich der Kultusminister getroffen. Soweit Gemeinden, die mittlere Schule unterhalten, aufgrund der ihnen durch das Gesetz vom 25. August 1909 eingeräumten Befugnisse der Volksschullehrer-Alterszulagenkasse und der Ruhegehaltskasse beitreten, hat die Ruhegehaltskasse auch die bisher schon zahlbaren Ruhegehälter für Lehrpersonen, die in den angeschlossenen mittleren Schulen tätig waren, von dem Zeitpunkte des Beitrittes an zu übernehmen.

### Ausland.

London, 16. Februar. Prinz Heinrich von Preußen stiftete heute Vormittag dem Premierminister Asquith und dem Minister des Äußeren Sir Edward Grey einen Besuch ab.

### Provinzialnachrichten.

Cöln, 16. Februar. (Die Stadtverordneten) sind bei dem Beschlusse verblieben, für die geplante Chaussee nach Lobulka außer freiem Grund und Boden nur einen baren Beitrag von 5000 Mark (statt der vom Kreise geforderten 10 000 Mk.) zu bewilligen.

Culm, 16. Februar. (Zur Arbeiterentlassung in der Maschinenfabrik von R. Peters) erhalten wir von Herrn Stadtrat Peters folgende Zuschrift: „Ich habe die 71 Arbeiter nicht deshalb entlassen, weil sie einer polnischen Arbeiterorganisation angehören, sondern weil sowohl deutsche wie polnische Arbeiter sich zu einer sozialdemokratischen Ortsverbande zusammenschließen haben mit der ausgesprochenen Absicht, bei der Firma Peters einen Streik zu provozieren, sobald die eigentliche Arbeitszeit beginnt. Insbesondere war die Arbeitsniederlegung für jene Zeit geplant, wo die Firma mit ihren Lohn-Dampfpflügen zur Bestellung der Felder ausreiden muß. Diese Arbeiten dauern ungefähr 3 Monate, während die betreffenden Arbeiter die übrigen 9 Monate sozusagen in der Fabrik durchgeschleppt werden, um für die Saison bereit zu stehen. Da habe ich es vorgezogen, diese Leute zu einer Zeit zu entlassen, wo ich sie tatsächlich nicht gebrauche. Man sieht, wohin die sozialdemokratische Verbeugung führt. Die Absicht war, den Arbeitgeber zu schädigen und zu verwegewallen, nun haben auch die Arbeiter, die seit vielen Jahren ohne Unterbrechung bei der Firma beschäftigt sind, den Schaden zu tragen.“

Aus dem Kreise Culm, 14. Februar. (Verschiedenes.) Wie man hört, ist der Anliehungsformalwieder ein kleines Gut in der Nähe des Anliehungsbesitzes zum Kauf angeboten worden. Es ist jedoch fraglich, ob die Verhandlungen zum Abschluß gelangen werden. — Infolge des milden Winters waren viele Mieten zu stark mit Erde bedeckt. Durch Verkauf der Rüben sind vielen Landwirten ganz bedeutende Verluste entstanden. — Nach langer Pause faufte in diesen Tagen wieder ein fächlicher Händler in der Niederrhein Gattische auf. Die Preise sind noch immer gedrückt.

Wilsnack, 18. Februar. (Einführung des neuen Bürgermeisters.) Herr Bürgermeister Densch wurde durch Herrn Landrat v. Brünne unter großer Beileitung der Bürgerchaft in sein Amt eingeführt. An dem Einführungsmahl nahmen über 50 Personen teil. Herr v. Brünne brachte das Kaiserhoch aus. Herr Sanitätsrat Dr. Böhler, der während der Katanz die Amts-geschäfte des Bürgermeisters geführt hat, dankte den Körperchaften und allen Beamten der Stadt für die treue Mitarbeit während der Vertretung; er schloß mit dem Wunsche, daß es dem neuen Bürgermeister gelingen möge, zur Zufriedenheit der Bürger und der Behörden seines Amtes zu walten. Als Stadtverordneter vortrat begrüßte Herr Kaufmann Stetsfeld den neuen Bürgermeister. Herr Altgergutsbesitzer Hölge-Baball wünschte, daß Bischofswerder auch unter dem neuen Bürgermeister mit dem benachbarten Lande weiter gute Beziehungen pflegen möchte. Herr Bürgermeister Densch dankte den Herren für die freundlichen Begrüßungsworte und versprach, mit seiner ganzen Kraft für das Wohl der Stadt zu sorgen, zur Zufriedenheit der Bürger und der Behörden.

Böbau, 15. Februar. (Die Kartoffelroderei zur Reumarkt) hat eine Erweiterung ihrer Fabrikanlage durchgeführt. Ein zweiter Dampfessel im Gewicht von 350 Zentner sowie zwei weitere große Dampftrockenapparate sind aufgestellt worden. Die Leistungsfähigkeit der Roderei ist hierdurch auf die doppelte Menge gesteigert, so daß jetzt täglich etwa 800—1000 Zentner Kartoffeln in Kartoffelflocken umgewandelt werden können.

Elbing, 14. Februar. (Schiffbauboote für die Türkei.) Das Wolffsche Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Nachricht: Die seit einiger Zeit schwelenden Verhandlungen der türkischen Regierung mit der Firma Schichau wegen Ankaufs von Torpedoboote sind in der Art zum Abschluß gekommen, daß vier nahezu fertige, der Firma Schichau in Danzig gehörige Boote in türkischen Besitz übergehen sollen. — Wie der „Elbinger Zeitung“ von zutreffender Seite mitgeteilt wird, ist die Sache unrichtig. Die Schichauwerke haben keine Torpedoboote an die Türkei verkauft. Abgesehen davon, daß Danzig gar keine Torpedoboote, sondern der Torpedobootebau ist ausschließlich eine Elbinger Angelegenheit.

Danzig, 16. Februar. (Für den Posten des zweiten Bürgermeisters) war Dienstag Abend die Wahlbesitz abgelaufen. Eingegangen sind sechzig Bewerbungen. Ob auch die Stelle des ersten Bürgermeisters für den verstorbenen Herrn Ehlers ausgeschieden wird, steht noch dahin, da sich unter den Bewerbern um den zweiten Bürgermeisterposten hervorragende Kräfte befinden, so daß der Wahlauschluß ohne weiteres vielleicht von diesen Herren einen oder den anderen für

den Nachfolger Ehlers auswählt. Während bei der zweiten Bürgermeisterstelle die Gehaltsfrage durch Disstatut festgelegt ist, muß diese beim ersten Bürgermeister noch festgelegt werden. Ehlers hatte ein Anfangsgehalt von 15 000 Mk. und 3000 Mk. nicht pensionsfähige Repräsentationskosten. Die Wahlanglegenheit wird die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Sitzung am 1. März beschließen.

Bartenstein, 15. Februar. (Wegen Unter-schlagungen) wurde der Oberpostassistent B. in Haft genommen.

Hohenfah, 12. Februar. (Ernennung.) Rittergutsbesitzer Max Kohnert-Czyffe ist zum Ökonomierat ernannt.

Witow, 15. Februar. (Als Wilddieb verhaftet) wurde der Besitzer Johann Czirjon aus Stühlin. Er wurde fleckrischlich verfolgt. Czirjon ist ein berühmter Wilddieb, der erst im Vorjahre eine längere Freiheitsstrafe wegen deselben Vergehens verbüßt hat.

Stolp, 15. Februar. (Ertrunken.) Der 15jährige Besitzer John Glas in Chmieino und die 13jährige Eigentümerin Ruth sind auf dem Eise eingebrochen und ertrunken.

### Localnachrichten.

Thorn, 17. Februar 1910.

(Urlaub.) Der Kreisstudieninspektor Pröblich in Culmbach ist vom 21. bis 26. Februar d. Js. beurlaubt. Mit der Vertretung desselben ist der Kreisstudieninspektor, Pfarrer Schmidt dabeilbst beauftragt worden.

(Bestandenes Examen.) Der Kandidat des Schiffbaues, Richard Schulz, Sohn der Frau Schulz Hohenzollernpark Schießplatz Thorn, hat am 12. d. Mts. an der Hochschule Danzig das Examen zum Diplomingenieur mit „gut“ bestanden.

(Zu einem deutschen Abend) haben sich Flotten- und Osmarverein zusammen-gesetzt. Am Sonntag den 27. Februar, soll nämlich im großen Saale des Schützenhauses ein Volksunterhaltungsabend veranstaltet werden, zu dem musikalisch und deklamatorisch gekulte Damen und Herren ihre Mitwirkung zugesagt haben. Turnerische Vorführungen und Bildbilder werden den Abend schließen. Es ist erwünscht, daß deutsche Frauen und Männer mit ihren erwachsenen Familienmitgliedern recht zahlreich erscheinen. Der Eintritt ist frei.

(Eine Zählung der Reisenden in Eisenbahnzügen), wie sie in regelmäßigen Fristen zu statistischen Zwecken erfolgt, findet am 16., 17. und 18. Februar d. Js. statt.

(Niedrige Weidenpreise) sind in letzter Zeit nicht nur in Westpreußen, sondern in ganz Deutschland zu verzeichnen gewesen. So erzielte die Majoratsverwaltung Sartowisch diesmal nur die Hälfte der früheren Jahrespachten für ihre Weichselkämpen. Große Bestände an Stöcken sind noch unverkauft und bedeutende Weidenflächen zum Kauf angeboten. Die fortwährende Einfuhr von Weiden, hauptsächlich aber von fertigen Reiseförben aus Österreich-Ungarn und Rußland sind der Hauptgrund für die unrentablen Weidenpreise in Deutschland. An der Befchränkung der Einfuhr fertiger Korbmachen haben die Korbmacher ein großes Interesse.

(Der Kammerei-Etat für das Rechnungsjahr 1910/11) der zurzeit im Bureau der Kalkulation ausliegt, schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 458 000 Mark ab, d. i. 133 100 Mark mehr als der vorjährige Etat von 1 324 900 Mark. Die Mehrausgabe ist verursacht durch die Erhöhung der Lehrer- und Kommunalbeamtengehälter. Die Einnahmen sind aufgeführt unter 14 Titeln, da das Feuerlöschwesen nach Gründung der Pflichtfeuerwehr zum erstenmale im Einnahme-Etat erscheint, die Ausgaben unter 16 Titeln, da der Titel zur Aufbesserung der Beamtengehälter oder zur Feuerzulagen 15 000 Mark in Fortfall kommt. Einnahme: An außerordentlichen Einnahmen sind eingestuft aus den Überschüssen der Vorjahre 86 000 Mark (gegen 20 000 Mark im Vorjahre), außerordentlicher Beitrag der Gasanstalt 22 000 Mark, wie im Vorjahre. An ordentlichen Einnahmen sind unter Titel 1A Überschuß aus der Forstverwaltung 50 500 Mark eingestuft. Unter Titel 1B Mieten und Pachtpreise 24 558 (24 383) Mark, darunter Katschermeister 1150 Mark, Mieten der Bäden und Keller im Rathaus 8300 (8025) Mark. Unter Titel 2 Zinsen von den ausstehenden Kapitalien 149 254 (149 653) Mark. Titel 3 Aus nugharen Rechten führt auf unter Rechten auf unbestimmte Gefälle 21 657 (22 382) Mark, darunter Marktschuldgeld 11 600 Mark, Polizeistrafen 4000 Mark, Jagdscheingebühren 1500 (1700) Mark. Titel 4 Einnahmen aus dem Petroleumschuppen 1300 Mark. Titel 5 Einnahme aus der Polizeistation Mader 1857 (1170) Mark. Titel 6 Polizeistation Bromberger Vorstadt 2130 (2000) Mark. Titel 7 Überschuß aus der Gasanstalt 100 000 (95 000) Mark. Titel 8 führt auf an Betriebssteuer 3300 Mark, an direkten Steuern 1) für den Bezirk Thorn: Einkommensteuer (210 Prozent) 388 500 (367 500) Mark; Grund- und Gebäudesteuer (186 Prozent) 208 320 (186 000) Mark, von Jakobsvorstadt (171 Prozent) 7524 Mark wie im Vorjahre; Gewerbesteuer (185 Prozent) 77 700 (76 775) Mark, der Schiffer 1200 (1250) Mark; Gemeindeabgaben von Militärpersonen 9500 (10 000) Mark; Zuschläge zur Gebäudesteuer zur Deckung der Straßeneinigungsstellen 10 000 (8500) Mark; insgesamt 706 544 (661 349) Mark. 2) für den Bezirk Mader: Einkommensteuer (275 Prozent) 57 750 (55 000) Mark; Grund- und Gebäudesteuern (250 Prozent) 37 500 (33 750) Mark; Gewerbesteuer (225 Prozent) 9000 (10 125) Mark, Zuschlag zu den Straßeneinigungsstellen 500 Mark, insgesamt 105 150 (99 475) Mark; für beide Bezirke 811 694 (760 824) Mark, d. i. rund 51 000 Mark mehr. Titel 9 Indirekte Steuern führt auf Hundesteuer 5000 Mark, Luftbalkensteuer 4000 Mark, Schankkonzession 6000 Mark, Biersteuer 18 000 Mark, Umsatzsteuer 25 000 Mark und eine Warenhaussteuer 4000 Mark, die zum erstenmal im Etat erscheint und zurzeit nur die Firma Gullfeld & Co. trifft; insgesamt 65 842 (62 042) Mark. Die Gesamtsumme aller Gemeindefteuern befreit sich auf 881 336 (822 866) Mark, d. i. 68 470 Mark mehr als im Vorjahre. Die Steuerzuschläge sind in gleicher Höhe wie im Vorjahre angenommen. Titel 10 Zuwendungen zu Zwecken der Armenpflege 2207,50 Mark. Titel 11 Feuerlöschwesen 12 910 (10 162) Mark, darunter für Desinfektion 1000 Mark. Titel 12A Beiträge der Sondernormalungen zu den Kosten der Hauptverwaltung 29 710 (29 500) Mark, B Rildergütungen und Entlohnungen 41 744 (36 817) Mark. Titel 13 Einnahmen für das gemeinliche Schulwesen führt auf den Staatszuschuß 32 000 Mark. Titel 14 Sonstige Einnahme 395 (704) Mark. Ausgaben: Unter Tit. 1 Allgemeine Verwaltungskosten sind eingestuft: A Per-

sonliche Ausgaben (Beamtengehälter) 260 245,90 (223 320,91) Mark, d. i. rund 37 000 Mark mehr; Nebenämter 5595 (4745) Mark, Ruhegehälter 11 390 (12 145) Mark, Witwen- und Waisengelder 11 482 (12 451) Mark; B Sächliche Ausgaben (zum Geschäftsbetriebe des Magistrats) 28 260 (26 785) Mark. Tit. 2 Beiträge zu den Provinzial- und Kreislasten 172 575 (162 311) Mark. Titel 3 Abgaben und Losen von Grundbesitz 4148 (3355) Mark. Titel 4 Kosten der Unterhaltung der Rammereigebäude, öffentlichen Plätze, Straßen, Kanäle usw. führt auf 43 937 (47 327) Mark. Titel 5 Petroleumschuppen 1300 Mark. Titel 6 Polizeistation Mader 1857 (1170) Mark. Titel 7 Polizeistation und Feuerwache Bromberger Vorstadt 2130 (2000) Mark. Titel 7 zu außerordentlichen größeren Bauausgaben 7200 (5000) Mark; das Mehr ist verursacht durch den Bebauungsplan usw. von Mader. Titel 9. Zu polizeilichen Zwecken sind eingestuft für Straßenreinigung 44 400 (42 000) Mark, für Straßenbeleuchtung 53 000 (50 000) Mark, insgesamt 103 317 (90 192) Mark. Titel 10. Für Feuerlöschwesen 20 803 (17 662) Mark; das Mehr ist verursacht durch Anstellung einer Pflichtfeuerwehr. Titel 11. Armenpflege 115 023 (116 868) Mark, darunter laufende Unterhaltungen 38 000 Mark, Heizstoffe für Ortsarme 1700 Mark, Bekleidung schulpflichtiger Kinder 2500 Mark. Titel 12. Kultus und Unterricht, Wissenschaft und Gewerbe sind eingestuft 383 141 (297 128) Mark, d. i. 86 013 Mark mehr infolge Erhöhung der Lehrergehälter um 83 518 Mark. Titel 13. Zur Verjüngung der Stadtschulden führt auf eine Schuldentlast von 3 990 848 Mark, darunter an das Domkapitel und andere kathol. Institute in Gnesen 109 000 Mark und an die kath. Kirche in Schulß 3250 Mark; Verjüngung 159 527 (159 772) Mark. Titel 14. Zur Tilgung der Stadtschulden sind eingestuft 51 425 (49 614) Mark. Titel 15. Ausgaben für das gemeinliche Schulwesen 48 609 (48 543) Mark. Titel 16. Sonstige Ausgaben 25 478 (28 206) Mark, ein Weniger, weil der Zuschuß an Katharinenstift sich um 1398 Mark verringert hat.

(Ein Kammermusikabend) des bekannten Berliner Klingler-Quartetts wird am 7. März (Montag) den Abschluß bringen in den Abonnements-Konzerten, welche die Vereinigung der hiesigen Musikfreunde in diesem Winter veranstaltet hat. Die genannte Streichquartett-Gesellschaft der Herren Karl und Friedolin Klingler, Josef Ryskind und Arthur Williams hat sich in Berlin und den größeren Städten des Kontinents einen hervorragenden Platz zu verschaffen gewußt und wird sich mit einem erlesenen Programm (Beethoven, Spohr und Schubert) in Thorn einführen. Das Konzert wird im heutigen Insterenteil angezeigt und kann allen Musikfreunden aufs wärmste empfohlen werden. Die Einlaßkarten für Nichtabonnenten gibt die Schwab'sche Buchhandlung aus.

(Thorner Stadtheater.) Aus dem Theaterbureau: Morgen, Freitag Abend wird Korings Meisteroper „Zar und Zimmermann“ wiederholt, die bei ihrer Erstaufführung am vergangenen Sonntag den größten Beifall erzielte. Am Sonnabend findet auf vielseitigen Wunsch eine nochmalige Aufführung von R. Nelsons beliebter Operette „Wiß Du dich“ statt. Ein seltener Gast wird dieser Aufführung beiwohnen. Der bekannte Operettenkomponist Leo Fall, Schwager eines Mitgliedes des Stadttheaters, kommt nach hier, um seine Verwandte, welche er noch nicht in Ausbildung ihres Berufes gesehen, einmal in einer führenden Operettenpartie zu sehen. Am Sonntag Nachmittag „Gymnastik“, abends „Die geschiedene Frau“.

(Zu dem Verschwinden des Seminarabiturienten Stoermer) können wir mitteilen, daß der Hut des Vermissten an der Weichsel zwischen dem Brücken- und Badertor gefunden und der Polizei übergeben worden ist. Man nimmt an, daß der Verschwindene an dieser Stelle gefallen und bei dem Versuch, seine Kleider am Ströme von dem Schmutze zu reinigen, ins Wasser gestürzt ist.

(Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte Herr Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Großmann den Vorsitz. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Gerichtsassessor Schoof vertreten. Zur Verhandlung standen vier erstinstanzliche Sachen an. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschienen die in Schoenwalde wohnhaften Arbeiter Johann Gyrantowski und Valentin Domagowski auf der Anklagebank, um sich wegen schweren Diebstahls im Strafschärfenden Rückfalle zu verantworten. Beide Angeklagte sind bereits vielfach vorbestraft. Die Anklage legte ihnen zur Last, daß sie in der Nacht zum 13. Dezember v. J. zunächst dem Stellmacher Paul Suchowski in Schoenwalde aus dem Stalle ein Pferd und von seinem Gehülte einen Wagen gestohlen hätten und daß sie dann auf diesem Fuhrwerk gemeinschaftlich nach Olszawo Gesehnen seien, um auf dem Bahnhof daselbst einen Eisenbahnwagen mittelst Nachschlüssel zu öffnen und aus demselben zehn Säcke Weizen im Gewichte von je 2 Zentner zu stehlen. Nachdem sie den Eisenbahnwagen nach Aus-führung des Diebstahls dann sorgfältig wieder verschlossen hätten, soßen sie den Weizen auf das gestohlene Fuhrwerk geladen und ihn nach Thorn gefahren haben, um ihn hier zu verkaufen. Auf dem Wege dorthin ermüdete das Pferd unter der schweren Last, so daß die Angeklagten nicht weiter konnten. Sie wußten sich aber aus dieser Kalamität dadurch zu helfen, daß sie sich von dem Besitzer und Fuhrunternehmer Grotzanski in Mader ein anderes Pferd liehen und mit diesem das Getreide nach Thorn schafften. Hier boten sie es dem Kaufmann Solly Abraham zum Kaufe an, der aber den Preis des Weizens nicht kannte und sich zunächst nach diesem erkundigen wollte. Als er sich zu diesem Zwecke von Hause entfernte und bald darauf dort wieder zurückkehrte, waren die Angeklagten verschwunden. Das Fuhrwerk und den Weizen hatten sie zurückgelassen. Im gestrigen Termine bestritten die Angeklagten, die Täter gewesen zu sein. Erst zum Schluß der Verhandlung legte der Erstangeklagte Gyrantowski ein Geständnis ab. Dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend verurteilte der Gerichtshof einen jeden der Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von vier Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Arbeiter Wladislaus Janowski aus Wimsdorf und gegen den Arbeiter Jgnaz Topolski aus Bahrendorf. Auch sie hatte das Verbrechen des schweren Diebstahls zum Gegenstande. Nach der Anklage sollen die Angeklagten in der Nacht zum 28. November v. Js. in den Speicher des Pächters Peter Wierzowski in Wimsdorf eingestiegen zu sein und daraus 12 Zentner Safer und Gerste entwendet haben. Der Erstangeklagte bekannte sich nicht schuldig. Dagegen räumte der Zweitangeklagte die Anklage insoweit ein, als er zugab, sechs Zentner Getreide gestohlen zu haben. Die Verhandlung endigte mit der Beurteilung des Erstangeklagten wegen Ge-



teret zu 2 Monaten Gefängnis und des Topostk wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis. Für einen Verwandten des Angeklagten Jankowski, den Arbeiter Anton Jankowski aus Friedenau, der in dieser Sache als Zeuge vernommen wurde, wird die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben, weil er den Erstangeklagten entlastete, sich selbst aber der Täterschaft bezichtigte. Er wurde sofort verhaftet und dem Amtsgericht zu seiner Vernehmung vorgeführt. — Die dritte Verhandlung betraf den Räuber Joseph Vignau aus Elgigewo, der der fahrlässigen Tötung und der Übertretung der Polizeivorschriften, betreffend den Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen angeklagt war. Vignau war am 17. Dez. v. J. auf seinem Gehöfte mit Getreidemaschinen beschäftigt. Zum Abschleppen des Kornes hatte er seine 13jährige Tochter angestellt. Diese kam während der Arbeit mit ihren Kleidern der zumteil freiliegenden Verbindungswelle nahe, wurde von ihr erfasst und mehrmals um sie herumgeschleudert, bis sie beunruhigt am Boden liegen blieb. Etwa 1/2 Stunde darauf trat ihr Tod ein. Wie die Verhandlung ergab, ist durch das Ausschlagen des Kopfes der Verunglückten auf den Erdboden eine Gehirnverletzung eingetreten und diese hat den Tod zur Folge gehabt. Der Angeklagte wurde für diesen Unfall verantwortlich gemacht, weil er es unterlassen hat, die Verbindungswelle entgegen den Polizeivorschriften gehörig zu verkleiden. Er wurde des Vergehens auch für schuldig befunden und zu der gefällig zulässigen Mindeststrafe von einem Tage Gefängnis verurteilt. — Die Strafsache gegen den Maurerpolier Ludwig Schmugge aus Königl. Waldau wegen gefährlicher Körperverletzung gelangte zur Vertagung weil noch ein Zeuge geladen werden soll.



Zu der neuesten Entdeckung der Madame Curie. Frau Curie, die Gattin des großen Chemikers, der bald nachdem er durch die Entdeckung des Radiums berühmt geworden war, einem Straßenunfall zum Opfer fiel, war die getreue Mitarbeiterin ihres Mannes und hat an seiner großen wissenschaftlichen Tat keinen geringeren Anteil gehabt als er. Auch seit dem Tode Curies widmet seine Witwe sich ganz der chemischen Forschung. In diesen Tagen hat sie wieder einen großen Erfolg errungen. Es gelang ihr, aus etwa 5000 Kilogramm Beschleim ein Zehntel Milligramm eines bisher unbekanntes Elements zu gewinnen. Das Polonium — dies ist der Name des neuen Stoffes — ist weit radioaktiver als das Radium. Unter seinem Einfluss zerfallen sich organische und chemische Körper ungemein rasch. Das Gewicht des Poloniums aber nimmt schon in 140 Tagen um 50 Prozent ab. Nach Jahresfrist dürfte sich das bisher gewonnene Zehntel-Milligramm in seine Bestandteile, nämlich Helium und einen anderen Körper, vermutlich Blei, verwandelt haben. Die Feststellung dieses Vorgangs der Umwandlung bisher für einfach gehaltener Körper hat eine ungeheure Bedeutung für die Wissenschaft.

### Rede des Reichskanzlers auf dem Festessen des Landwirtschaftsrats.

Berlin, 16. Februar. Heute Nachmittag 6 Uhr fand im Hotel „Adlon“ das Festessen des deutschen Landwirtschaftsrats statt. Der Präsident Graf von Schwerin-Böwisch brachte das Kaiserhoch aus. Fehr. von Soden begrüßte die Gäste, in erster Linie den Reichskanzler. Der Landwirtschaftsrat und die Landwirte wünschen eine starke Regierung (Bravo!), mit der sie Hand in Hand gehen wollten. Sie seien dankbar für die Unterstützung, die sie bisher von den Herren der Regierung und den Männern der Wissenschaft gefunden hätten; möge es so bleiben! Hierauf nahm der Reichskanzler von Bethmann Hollweg das Wort zu folgender Rede: Meine Herren! Für die freundliche Begrüßung, die mir in Ihrem Kreise durch Ihren verehrten Herrn Präsidenten und durch den Herrn Vorredner zuteil geworden ist, bin ich aufrichtig dankbar. Es ist nicht das erste Mal, daß Sie mir gestatten, Ihre Gast zu sein, und wenn auch im Nebenamt, darf ich mich doch auch als Ihren Berufsgenossen betrachten. Ich bitte aber, darauf ein besonderes Gewicht zu legen, denn mein hochverehrter Herr Vorgänger, der Fürst von Bülow, gehörte zu den Kanzlern ohne Krone und Helm und hat sich doch um die deutsche Landwirtschaft Verdienste erworben, die ihm nie vergessen werden können und deren zu meiner großen Freude der Herr Graf von Schwerin-Böwisch vorhin unter Ihrer allgemeinen Zustimmung mit Dank und Anerkennung gedacht hat. (Bravo!) Für die vom Fürsten Bülow inaugurierte und vom Fürsten Bülow fortgeführte Wirtschaftspolitik bin ich in meinen bisherigen Ämtern so oft öffentlich eingetreten, daß es keiner Versicherung bedarf, daß ich an dieser Politik festhalten werde. (Bravo!) Graf Schwerin hat mit Recht hervorgehoben, daß diese Politik nicht nur den Interessen der Landwirtschaft, sondern auch denen von Gewerbe, Handel und Industrie dient. Einen der schlagendsten Beweise dafür erblicke ich darin, daß Deutschland die letzte große Wirtschaftskrise ohne wirklich gefährliche Erschütterungen überwunden hat und überwindet. (Beifall.) Aber, meine Herren, ich will nicht eigentlich von politischem reden, sondern mich freuen, unter deutschen Landwirten weilen zu dürfen. Was der Landwirt in seinem Beruf jahraus jahrein aben muß: Unverdorrenheit, Ausdauer und Geduld, ist auch mir nötig wie das tägliche Brot. (Heiterkeit.) Zwischen Saat und Ernte liegt auch in der Politik eine lange Zeit, und wer bei schlechtem Wetter gleich das Vertrauen verlieren wollte, der taugte zum Staatsmann so wenig, wie zum Landwirt. All die Hagelschauer der Kritik, die auf mich niederschlugen, machen mich nicht irre, wobei mir als Betrüger nicht so sehr der schon etwas abgetragene Mantel des Philosophen dient,

den mir freundliche Mitmenschen immer wieder um die Schultern hängen (große Heiterkeit), als die Überzeugung, daß mir die Pflicht gegen Kaiser und Reich zu handeln gebietet, wie ich handele. (Lebhafte Beifall.) Vor Ihnen, meine Herren, die Sie aus allen Gauen unseres Vaterlandes, auch aus dem Süden her, zusammengekommen sind, betone ich hier besonders gerne die Pflicht gegen das Reich. Sie wissen, um die Angriffe besonders scharf und verlegend zu machen, kempelt man mich zum preussischen Partikularisten und jagt mir Mißachtung süddeutschen Wesens nach. Ich wüßte nicht, wie ich deutscher denken könnte, als wenn ich Preußens Beruf — wie ich es neulich ausgesprochen habe — darin erblicke, sich selbst stark zu erhalten, dann aber seine Stärke in den Dienst des Reiches zu stellen. (Bravo!) Und wenn ich neben der Eigenart Bayerns, Schwabens und Sachsens auch die Preußens als berechtigt hingestellt habe, so glaube ich, meine Herren, darin gerade von deutschen Landwirten richtig verstanden zu werden. (Sehr richtig!) Am treuesten und zähesten hält an der Heimat seiner Heimat und seines Stammes der deutsche Bauer, der deutsche Landwirt fest. Noch nie aber habe ich wahrgenommen, daß er sich in der Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterlande von irgend jemand übertreffen ließe. (Bravo!) Möge es immer so bleiben! Möge die deutsche Landwirtschaft dem deutschen Volke nicht nur Fleisch und Brot, sondern als edelste Gabe Männer darbringen, die gesund an Leib und Seele über ihren eigenen berechtigten Wünschen, über der Liebe zur engeren Heimat niemals die Pflichten gegen die Allgemeinheit und das große Vaterland vergessen! (Lebhafte Beifall.) Dann wird auch die Reichsregierung ihre Arbeit für das Wohl der Landwirtschaft wie bisher mit Freudigkeit und voller Kraft in dem Bewußtsein tun können, damit nicht agrarischen Sonderinteressen, sondern der Gesundheit unseres gesamten Volkskörpers zu dienen. (Bravo!) Die deutsche Landwirtschaft blühe und gedeihe; sie lebe hoch! (Lebhafte Beifall.)

### Neueste Nachrichten.

Staatssekretär von Tirpitz über den Kieler Westprozeß. Berlin, 17. Februar. In der Budgetkommission des Reichstags erklärte Staatssekretär von Tirpitz bei der Fortsetzung des Marine-Etats, er verwehre sich energisch dagegen, daß auf der Kieler Werft russische Zustände herrschten, wenn der Prozeß etwas erwiesen habe, habe er gerade das Gegenteil erwiesen.

Vom Hansabunde. Berlin, 17. Februar. Der Gesamtausschuß des Hansabundes ist zum 28. Februar nach Berlin einberufen. Für die Verhandlungen sind zwei Tage in Aussicht genommen. Verhinderung des Kaisers an der Teilnahme der Verhandlungen im Landwirtschaftsrat.

Berlin, 17. Februar. Der Vorsitz des Landwirtschaftsrats, Graf von Schwerin-Böwisch, teilte zu Beginn der heutigen Sitzung des Landwirtschaftsrats mit, er habe gestern Abend die Nachricht erhalten, daß der Kaiser infolge einer leichten Erkältung genötigt sei, das Zimmer zu hüten. Er bedaure aufrichtig, der heutigen Sitzung nicht beiwohnen könne, ob er morgen kommen könne, sei zweifelhaft. Graf von Schwerin bemerkte dazu, er hoffe, daß es dem Kaiser möglich sein werde, morgen der Sitzung beizuwohnen und werde daher die beiden Vorträge, die der Kaiser hören will, bis morgen verschieben.

Von der Wahlrechtskommission. Berlin, 17. Februar. Die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses nahm heute die Paragraphen 6 und 7 betr. normale Bildung der Wahlabteilungen durchweg nach der Regierungsvorlage an.

Beschlummerung der griechischen Handelskrisis. Frankfurt, 17. Februar. Wie die „Frankfurter Zeitung“ heute mitteilt, ist in Athen eine Verschlimmerung der Handelskrisis eingetreten. Während in der vorigen Woche 107 Kaufleute ihren Konkurs anmeldeten, liegen jetzt 101 Anmeldungen aus Athen und dem Piräus vor.

Verhaftung eines russischen Großindustriellen wegen umfangreicher Bestechungen.

Petersburg, 16. Februar. Der Kohlen-großindustrielle und Millionär Wolinsky wurde wegen großer Bestechungen beim Ankauf von Kohlenbergwerken verhaftet. Er kaufte angeblich Klosterländereien, deren realer Wert 3 Millionen betrug, für 60 000 Rubel. Zwei Ingenieure, ein Klosterpfarrer und mehrere Priester wurden gleichfalls verhaftet.

### Ämtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

Wetter: schön. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer den notierten Preise 2 Mt. per Tonne (genannte Faktoren) Provision inbegriffen vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen milder, per Tonne von 1000 Sgr. inländ. bunter 712-756 Sgr. 215-238 Mt. bez. inländ. roter 718 Sgr. 222 Mt. bez. Roggen ruhiger, per Tonne von 1000 Sgr. inländ. 654-726 Sgr. 161-163 Mt. bez. Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Sgr. transtilo 111 1/2 Mt. bez. Hafer milder, per Tonne von 1000 Sgr. inländ. 553-161 Mt. bez. Rohzucker, Tendenz: fest. Rendement 88%, f. Neuzucker, 13 1/2%, Mt. inkl. Saft, Riele per 100 Sgr. Weizen 11,00 Mt. bez. Roggen 10,00 Mt. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

### Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse: —		17. Febr. 16. Febr.	
Asterische Banknoten	85,-	85,00	85,00
Russische Banknoten per 1000	216,75	216,75	216,75
Wechsel auf Paris	—	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2%	94,10	94,20	94,20
Deutsche Reichsanleihe 3%	85,25	85,30	85,30
Preussische Konjols 3 1/2%	94,10	94,10	94,10
Preussische Konjols 3%	85,25	85,30	85,30
Thomson Stadlanleihe 4 1/2%	—	—	—
Thomson Stadlanleihe 3 1/2%	—	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2%	89,75	89,80	89,80
Westpreussische Pfandbriefe 3% neu. II.	82,10	82,40	82,40
Rumänische Rente von 1894 4%	91,50	91,60	91,60
Russische unskizierete Staatsrente 4%	—	91,10	91,10
Polnische Pfandbriefe 4 1/2%	—	85,70	85,70
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	186,50	186,50	186,50
Deutsche Bank-Aktien	257,20	257,20	257,20
Disconto-Kommandit-Aktien	197,50	197,-	197,-
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	122,75	123,-	123,-
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	265,-	262,00	262,00
Böhmische Pfandbriefe 4%	245,25	245,50	245,50
Harpener Bergwerks-Aktien	205,10	205,30	205,30
Baurhülle-Aktien	187,50	186,60	186,60
Weizen loco in Newyork	120,50	120,25	120,25
Mai	226,25	225,-	225,-
Juli	226,25	225,25	225,25
September	—	—	—
Roggen Mai	171,75	171,25	171,25
Juli	175,25	174,75	174,75
September	—	168,75	168,75
Spiritus 70er loco	—	—	—
Bankdiskont 4%	—	—	—
Bombardirungsfuß 5%	—	—	—
Privatdiskont 3%	—	—	—

Danzig, 17. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 68 inländische, 44 russische Waggons. Rönigsberg, 17. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 95 inländische, 50 russische Waggons epl. 7 Waggons Riele und 17 Waggons Ruden.

Bromberg, 16. Februar. Handelskammer-Bericht. Weizen, unv., weißer 180 Sgr. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 228 Mt., bunter 128 Sgr. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 226 Mt., roter u. Sommerweizen 130 Sgr. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 228 Mt., geringere Qualitäten unter Noth. — Roggen, unv., 128 Sgr. holl. wiegend, gut gefüllt, 150 Mt., do 121 Sgr. holl. wiegend, gut gefüllt 157 Mt. Leichtere Qualitäten 137-156 Mt. — Gerste zu Malzweizen 130-135 Mt. — Brauware ohne Handel. Futtererbsen nominell. — Kogelrbsen — — Hafer 148-154 Mt. Zum Konjum 155-165 Mt. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 16. Februar. Jüterbergt. Kornzucker 88 Grad ohne Saft 12,85-13,05. Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 10,85-11,05. Stimmung: fest. Brotraffinade I ohne Saft 23,25-23,50. Raffinade I mit Saft — —. Gem. Raffinade mit Saft 23,00-23,25. Gem. Melis I mit Saft 22,50-22,75. Stimmung: ruhig. Hamburg, 16. Februar. Müllöl ruhig, verzollt 58,00. Kaffee fest. Umfag — Saft. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loco luflos, 6,30. Wetter: schön.

### Wetter-Übersicht.

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 17. Februar 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer-stand	Wind-richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Temperatur in 1000 m Höhe	Windgeschwindigkeit in 1000 m Höhe	Windgeschwindigkeit in 10 m Höhe
Borkum	749,4	S	Regen	4,6	2	753	2
Hamburg	755,7	S	Regen	2,5	2	755	2
Swinemünde	759,8	S	heiter	1,4	1	755	1
Neufahrwasser	761,5	S	bedeckt	2,2	0	754	0
Wemmel	761,0	S	Dunst	2,0	0	756	0
Hannover	755,8	S	bedeckt	5,6	1	758	1
Berlin	760,8	S	heiter	0,1	0	756	0
Dresden	763,2	S	heiter	0,5	4	767	4
Breslau	764,8	M	heiter	1,6	1	756	1
Bromberg	762,8	M	Nebel	1,5	1	756	1
Meißen	761,5	S	bedeckt	2,1	0	760	0
Frankfurt (Main)	761,3	S	wolfig	3,4	8	760	8
Karlsruhe (Baden)	762,2	S	bedeckt	4,2	0	761	0
München	767,3	S	heiter	5,3	3	763	3
Zugspitze	522,2	S	heiter	-17,9	3	522	3
Schilf	744,7	S	Regen	8,2	5	761	5
Aberdeen	—	—	—	—	—	—	—
St. Peter	—	—	—	—	—	—	—
Paris	751,9	S	wolfig	7,6	0	755	0
Willingen	741,1	S	wolfig	5,1	0	742	0
Stagen	751,1	S	bedeckt	2,4	2	750	2
Napenhagen	755,0	S	Nebel	1,0	1	753	1
Stockholm	757,2	S	halbbedeckt	0,2	—	755	—
Saparanda	757,7	S	Schnee	—	8,0	759	8
Archangel	763,2	S	bedeckt	—	3,2	762	3
St. Petersburg	765,0	S	Schnee	—	6,2	764	6
Wien	766,4	M	—	2,0	0	759	0
Rom	759,0	M	—	6,0	16	755	16
Warschau	762,6	M	halbbedeckt	0,4	0	757	0

Hamburg, 17. Februar, 10<sup>u</sup> Uhr vormittags. Depression, vertieft bis zu den Alpen und dem baltischen Meere, Minimum unter 720 mm weißt Schottland und über dem Nordmeer; Hochdruckgebiet über 775 mm über Nordbrunland, jurädisch, Hochdruckausläufer über 765 mm, vorübergehend, von den Pyrenäen bis Nordbrunland, Witterung in Deutschland: vorwiegend trübe, fühllos, im Nordwesten aufsteigende Winde, außer dem Alpenvorland meist frostfrei; hatte verbreitete Niederschläge.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn, vom 17. Februar, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 1 Grad Cels. Wetter: Schnee. Wind: Ostst. Barometerstand: 765 mm. Vom 16. morgens bis 17. morgens höchste Temperatur + 4 Grad Cels., niedrigste — 1 Grad Cels.

### Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nehe.

Stand des Wassers am Pegel der

Ort	Tag	m
Weichsel	Thorn	17. 2,46
	Zawichost	16. 2,05
Brahe	Warschau	17. 2,05
	Gwalowice	16. 2,82
Nehe	Baltroczyn	18. 1,54
	Zatocze	16. 5,40
Nehe bei Czarnikau	16. 2,00	
	15. 1,06	

### Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg).

Vorausichtliche Witterung für Freitag den 18. Februar: Windig, andauernd milde, stellenweise geringe Niederschläge.

18. Februar: Sonnenaufgang 7.14 Uhr, Sonnenuntergang 5.15 Uhr, Windaufgang 11.4 Uhr, Winduntergang 8.25 Uhr.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkränke Nahrung für: schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

**Kufeke**

Kranke Kinder

(Polizeiliches) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 3.

(Gefangenen) wurde ein Portemonnaie mit Ring. Näheres im Polizeibericht, Zimmer 49.

(Wunder Weichsel.) Der Dampfer „Prinz Wilhelm“, Reederei B. Huhn gehörig, hat als erster sein Winterquartier verlassen und ist heute mit 4 Rähnen nach Danzig abgefahren. Der Dampfer „Victoria“ wird in den nächsten Tagen folgen.

(Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 165 Ferkel und 150 Schlachtschweine aufgeführt. Geschäft wurden für Schweine, magere Ware 44 bis 46 Mark, fette Ware 46 bis 48 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

(Aus dem Landkreis Thorn, 16. Februar. (Amtsvorsteher-Stellvertretung.) Der Amtsvorsteher, Herr Wegner in Wittembrowitz ist seit dem 11. d. M. auf 4 Wochen vererbt. Während dieser Zeit werden die Amtsgeschäfte von dem Amtsvorsteher-Stellvertreter Herrn Wegner Otto Wahrburg in Lufkau wahrge-nommen.

### Briefkasten.

Müller, hier. Die Wohnung muß nach dem Thorer Ortsstatut am 1. d. Mts. geräumt und schon am Vormittag dieses Tages dem nachfolgenden Mieter Platz gemacht werden.

Wissenschaft, Kunst und Theater. Der Schriftsteller Herrmann Heiberg ist in Schleswig gestorben.

### Erlebnisse des einzigen Geretteten vom Dampfer „General Chanzy“.

Der Steuerbeamte Marcell Bodez, der Überlebende des „General Chanzy“, gab einem Berichterstatter des Pariser „Matin“ folgende Schilderung der Pariser Katastrophe: Ich erwachte plötzlich morgens um 4 Uhr. Im selben Augenblick erwachte auch mein Räumgenosse und sagte, das Schiff ist auf Grund gefahren. Ich faßte einen Rettungsgürtel und stürzte auf das Deck. Etwa hundert Meter vom Schiff befand sich eine schwarze, steile Felswand. Nach mir stürzten an 30 Passagiere herauf und fragten was vor-gehe. Ich erwiderte: „Ich glaube, wir sind in Gefahr, wir werden vielleicht gut tun, ein Rettungsboot ins Meer hineinzulassen.“ Ein Reisender bemerkte: „Das Meer ist zu stürmisch, wir sind in der Kajüte sicherer. Fast alle eilten, von einer furchtbaren Panik erfaßt, wieder hinab. Kein Matrose war zu sehen. Auch von der Kommandobrücke war nichts zu sehen. Ich vermutete, daß die Kommando-brücke mit dem wachhabenden Offizier und dem Steuermann von den Wogen bereits in das Meer geschleudert worden war. Zwei riesige Wellen stürzten jetzt auf das Deck. Ich hielt mich mit verzweifelter Anstrengung an dem Seil eines Rettungsbootes fest. Als ich die Augen öffnete, befand ich mich allein auf dem Deck und fühlte, wie das Schiff sank. Ohne Zögern sprang ich ins Meer, um schwimmend das Land zu erreichen. Von ungeheuren Wellen gepackt, hörte ich einen starken Knall. Ein Hagel von allen möglichen Dingen, Brettern und Fässern fiel rings um mich ins Meer. Wie ich mich umblickte, war das Schiff verschwunden. Plötzlich faßte mich eine Welle. Ich empfand einen furchtbaren Stoß. Nach einigen Sekunden der Betäubung öffnete ich die Augen und befand mich in einer Art von Grotte in einem 30 Meter hohen steil abfallenden Fels. Bei Tagesanbruch konnte ich die Grotte verlassen. Meine Verletzungen schmerzten mich furchtbar. Ich hatte Hunger und Durst. Das Meer warf gerade zu meinen Füßen zwei Saft Kartoffeln aus. Nach zweifelhaftegen Klettern gelangte ich auf die Spitze des Felsens, schleppte mich nach einem im Tal liegenden Bauerngehöft und erklärte den Leuten durch Laute und Gebärden, was geschehen sei.



Allen, welche uns am Tage unserer goldenen Hochzeit mit Glückwünschen und Geschenken bedacht haben, insbesondere aber unsern hochverehrten Herrn Rittmeister Weissner für alle erwiesenen Wohlthaten und auch für das anlässlich unserer goldenen Hochzeit so sinnreich erwählte und übermittelte Angebinde sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus.  
Schlossau, im Februar 1910.  
**Urbanski u. Frau.**

In das hiesige Handelsregister ist bei der Buchdruckerei der Thorneer Ostdeutschen Zeitung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Thorn heute eingetragen:  
Die Vertretungsbevollmächtigte des Kaufmanns **Volkmar Hoppe** in Thorn ist erfolgt.  
Thorn den 9. Februar 1910.  
**Königliches Amtsgericht.**

Im Handelsregister A ist bei der Firma **Hermann Leutke** in Thorn, als Inhaberin **Frau Emma Leutke** in Thorn eingetragen worden.  
Thorn den 10. Februar 1910.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Zwangsversteigerung.**  
Am Freitag den 18. Februar, vormittags 10 Uhr, werde ich am königl. Landgericht hierseits: **1 Geldschrank, 33 Flaschen Weine und Liköre** öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.  
Thorn den 17. Februar 1910.  
**Boyer,**  
Gerichtsvollzieher.

**Öffentlicher Verkauf.**  
Freitag den 18. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr, werde ich auf dem Hauptbahnhofe, hierseits: **1 Waggon (zirka 160 Zentner Roggenstroh)** für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.  
**Paul Engler,**  
verordneter Handelsmakler.

**Damen- u. Kinderkleider** werden unter Garantie in tadelloser Ausführung in und außer dem Hause angefertigt bei **M. Brandenburger,** akademisch geprüfte Modistin, Cerevisienstr. 8/10, Hof 1 Tr. 20.  
Zur Anfertigung von Hofsachen, moderneren alt. Halsmöbeln sowie neuer, eleg. Sophas u. Garnituren empfiehlt sich **A. Bresslein,** Tapezierer, Schuhmacherstr. 2.

**Für die Fastenzeit** empfiehlt:  
feinsten Räucherlachs, Räucher-Lachsgeringe, Räucher-Mal, Kieler Sprotten, Kieler Büdlinge, (täglich frisch), ferner:  
Bratheringe, Kollmops, Delikatess-Heringe, russ. Sardinen, Salsardinen  
In großer Auswahl bei billigsten Preisen  
**Hugo Eromin,**  
Elisabethstraße 14.

**Frisch aus dem Rauch** sämtliche Kieler Räucherwaren. Als Spezialität meine jetzigen **Lachs-Heringe**, zu 7, 10, 13, 15 bis 25 Pf. Verkauf.  
**Neue Tomaten und Blumenkohl**, sowie prima Fandlerwurst und ff. schlesische Blutwurst mit mageren Fleischbündeln heute eingetroffen u. empfiehlt zu billigsten Tagespreisen die  
**Zentral-Markthalle,**  
Coppertiusstraße 14.

**Blumenkohl** wieder billiger.  
Morgen auf dem Wochenmarkt (Eingang zum Rathaus): **1000 Köpfe schön. zart. Blumenkohl**, besonders preiswert, große Zitronen, Dtd. 50 Pf., Mandarinen, Dtd. 35 Pf., Apfelsinen, Dtd. 40, 45, 65 Pf., **Blut-Drangen!!!**  
Meine in großem Aufstellungen - Dorfe belegene

**Schmiede** mit sehr guter Ausrüstung, beabsichtige ich vom 1. April d. Js. zu verpachten. Vollständiges Werkzeug vorhanden. Bewerber muß tüchtig im Fach, besonders aber im Schmiedesein sein.  
**Richard Hilbert,** Meinsberg bei Schönlitz Westpr.  
Junge Mädchen finden liebevolle Pension. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

# Ostbank für Handel und Gewerbe

Zweigniederlassung Thorn,  
**Brückenstraße 36**

(in den bisherigen Räumlichkeiten der Firma Oskar Lichtenstern.)  
Aktienkapital 22500000 Mk. - Reserven 3500000 Mk.

Aus- und Verkauf, sowie Beleihung von Wertpapieren jeder Art, Eröffnung von laufenden Rechnungen, Annahme von Bardepots zur bestmöglichen Verzinsung, Scheckverkehr, Diskontierung von Wechseln, Beleihung von Frachtbriefen und Hypotheken-Dokumenten, Uebernahme von Auszahlungen an allen Plätzen des In- und Auslandes, Ausstellung von Kreditbriefen auf alle größeren Plätze der Welt, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kostenfreie Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen, Gewährung von Bausparnissen, Beschaffung und Unterbringung von Hypotheken, Vermietung von Safekammern unter Mitverächluß der Mieter.

Sehr anständ. besseres jg. Mädchen sucht nette aufrichtige Freundin.  
Angebote unter „Freundschaft“ 50 an die Geschäftsst. der „Presse“ erbeten.  
**Wer erteilt Anleitung in der polnischen Sprache.**  
Angebote unter E. W. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Tischlerarbeiten** sowie sämtliche Reparaturen und Aufpolieren von Möbeln werden gut und billig ausgeführt.  
**W. Jankowski,** Arbeiterstraße 5.  
**Bin dauernder Abnehmer von Bauernbutter und Landeiern.**  
Best. Angebote mit Angabe der Menge pro Woche und niedrigster Preis erbitet  
**E. Blichenberg, Kiel,**  
Knooper-Weg 34.  
Frischen, prachtvollen

**Silberlachs, Schell-Fische, Forellen, Fischkoteletts, Cabliau, Zander, Zungen, Fischcarbonade, Schollen**  
Bd. 1,00 Mk., Bd. 80 Pf., Bd. 60 Pf., grätenlose  
Bd. 40 Pf., empfiehlt

**A. Sakriss,** Altstadt. Markt 27.  
**Russ. Kaviar,** mild gefalzen, erbsengroßes Korn, Bd. 8,50 Mk.  
**Ger. Lachs** in ganzen Seiten Bd. 90 Pf. Bei Abnahme von 3 Seiten Bd. 80 Pf. Rein Seelachs, feiner Lachs. Nachh.  
**E. Neumann,** Einlage a. d. Rogat.  
**Prächtige Boularden,** Stück 3,00, 3,50 bis 4,00 Mk.  
**Russ. Wolgahühner,** Stück 2,00, 2,50 bis 2,75 Mk.  
**Räucher-Mal, Kieler Sprotten, Kieler Büdlinge, Lachs-Heringe, geräucherter Lachs,** Pfund 1,20 Mk., empfiehlt

**A. Sakriss.**  
**Brotstelle für Gärtner.**  
Das **Majewski'sche Grundstück**, Lindenstr. 17, ist von gleich zu verpachten. Anfragen dortselbst.  
**Speckfettes Fleisch**  
**Koilschmidt, Roschke,** Coppertiusstr. 8, Fernsprecher 565.

**Prachtvollen Silberlachs, frische Schellfische - Cabliau, grätenlose Fischkoteletts, junge, sehr fleischige Puten, feiste Fasanehähne, Birkwild, Hasel- und Schneehühner**  
empfehlen  
**L. Dammann & Kordes,** Fernsprecher 51.

**Zur Fastenzeit**  
beste und billigste Bezugsquelle nur im ersten und ältesten Spezialgeschäft am Plage.  
**C. Frisch, Hamb. Fischräucherei, Coppertiusstr. 19,**  
Fernruf 525.  
Morgen auf dem Markte extra billig, da größere Ladung eintrifft.  
2. Bude am Rathauseingang.

**50 Mark Wochenlohn** oder 50-60% Provision  
erhält jeder, der den Vertrieb meiner Aluminiumbilder und -Waren übernimmt. - Großartige Neubilder, welche garantiert noch nicht im Handel gewesen sind. Aluminiumwaren sind spielend leicht verkäuflich. Lustig und Muster gratis. Es verläumt daher niemand anzufragen. Postkarte genügt.  
**Schilderfabrik,** Post Ertach i. Westerbald.

**Stellengesuche**  
Tüchtiger Verkäufer u. Buchhalter für Herren-Konfektion und Manufakturwaren sucht sofort ausschließl. bis 1. März d. Js. Stellung. Angebote unter „Verkäufer“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.  
**Schmied,** mit der Führung der Drehmaschine vertraut, sucht mit Vorzügen zum 1. April Stellung.  
**Götz, Biercz, bei Döbe, Wpr.**

**Stellenangebote**  
Austretende vornehme Versicherungs-Gesellschaft sucht für die Anstellung möglichst vieler Mitarbeiter und die atavistische Pflege ihrer Unfall-, Haftpflicht-, Wasser-, Glas- und Einbruch-Branchen einen in Thorn und Umgegend bestens eingeführten und empfohlenen, fleißigen  
**Hauptvertreter,** dem hohe Provisionen (event. eine Provisions-Garantie), sowie Unterstützung durch Inspektoren gewährt und bei nachgewiesener Befähigung für die Organisation und Akquisition auf Wunsch auch Reisebefugnis eingeräumt wird. Discretion zugesichert. Best. Angebote an **Haasenstejn & Vogler, A.G., R. Knabe,** Danzig, erbeten unter Nr. 475.

**Berkäuferin** aus der Konfektions-Branchen, die in erstklassigen Konfektions-Geschäften tätig gewesen ist, wird per 1. März d. Js. gesucht. Event. spätere Übernahme des Geschäftes für feste Rechnung.  
Angebote unter Beifügung von Zeugnisabschriften, Photographie und Gehaltsanprüchen unter **R. S. 23** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Stenotypistin** zum sofortigen Eintritt sucht  
Ostbank für Handel und Gewerbe, Zweigniederlassung Thorn.  
Gesucht zum 1. April tüchtige evangelische  
**Mädchen oder Hausmädchen,** das Nähen und Glanzplätten kann, die Behandlung der Wäsche versteht, etwas Zimmerarbeit, Servieren, Mädelung mit Zeugnisabschriften und Gehaltsanprüchen an **Frau Rittmeister G. Weissner,** Gr. Kreuzstr. Wpr. Post.  
**Anständiges Aufwartemädchen** von sofort gesucht  
Bachstraße 2, 3., r.

**Aufwarterin** gesucht  
Zuchmacherstraße 2, 3, I.  
**Geld u. Hypotheken**  
**6000 Mark** auf landliches Grundstück vom 1. März zur ersten Stelle zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.  
**2400 Mk.** zur ersten Stelle auf ein Landgrundstück von sofort oder später gesucht. Angebote unter **W. B.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Es werden von sofort gesucht:**  
a) auf ein Gut von etwa 1000 Morgen mit 410 Taler Reinertrag (hinter 12000 Mark) noch 15000 Mark;  
b) auf ein Grundstück von 84 Morgen mit 72 Taler Reinertrag (hinter 13800 Mark) noch 3000 Mark.  
Angebote unter **H. P.** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.  
**3000 Mark sichere Hypothek** von sofort gesucht hinter 13500 Mark. Angebote unter **B. H. 130** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Wohnungsangebote**  
Gut möbl. Zimmer mit und ohne Kabinett, sep. Eing. z. v. so. oder später zu vermieten. Strobandstr. 20.  
**Kl. möbl. Zimmer** zu vermieten Strobandstr. 16, pl., r.  
**Ein gut möbl. Zimmer** nebst Kabinett vom 1. Dezember 1909 zu vermieten  
Neustädt. Markt 12.  
Kl. möbl. Zim. m. B. z. v. Culmerstr. 1, 1.  
**Möbliertes Zimmer** nebst Kabinett, auf Wunsch Büchergelag, vom 1. März zu vermieten  
Strobandstraße 12, Laden.

**Vereinigung der Musikfreunde.**  
Das letzte  
**Abonnements-Konzert**  
am 7. März (Montag), um 8 Uhr, im Artushofe findet  
statt.  
**Kammermusikabend** des Berliner Klingler-Quartetts.  
Einladungskarten erhalten Nichtabonnenten zu den üblichen Preisen in der Schwartz'schen Buchhandlung.  
**J. U.: Dr. H. Kanter.**

Zwei freundl., gut möbl. Zimmer von sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen **Melkenstr. 74, Laden.**  
**1 möbl. Zimmer** per 1. 4. zu vermieten.  
**A. Sakriss,** Markt 27.  
Gr. m. Wohn- u. Schlafz., f. Eing., m. a. o. Büchergelag. v. 1. 3. z. v. Gerberstr. 18, p. l.  
1-2 gut möbl. gesunde Zimmer mit Pension zu vermieten Gerberstr. 9a, 1.

**Laden**  
neu renoviert, mit ansehender Wohnung zu vermieten. Zu erfragen  
**Bäckerstr. 16, 1 Tr.**  
**Wohnung**  
von vier Zimmern nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten  
**Seitz, Tischlermeister, Thorn-Moder, Amts- und Lindenstr.-Ecke.**

**Wohnung,** Schulstr. 10, 1. Etage, 6-8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör vom 1. April 1910 zu vermieten. Auf Wunsch auch Pferde stall und Wagenremise.  
**G. Soppart, Fischerstr. 59.**  
Umstandshalber vom 1. 4. eine  
**Wohnung** von 3-4 Zimmern, Bad, in der Nähe des Stadtbahnhofs zu vermieten. Wo? fragt die Geschäftsstelle der „Presse“.

**2 Borderzimmer,** helle Küche, Nebengelag, sofort zu verm. **Elisabethstr. 5.**  
**Wohnung,** 3 Zimmer u. Küche, sowie (Seitengebäude) zu vermieten.  
**Julius Cohn, Schillerstraße 7, 1.**  
**3- und 4-Zimmer-Wohnungen** mit Gas sind vom 1. April 1910 zu vermieten. Näheres Elisabethstr. 9, 1, l.  
Zwei Zimmer, Kabinett, Küche u. reichl. J. Zubehör, 1. Et., Hofwohnung, Seglerstraße 25, vom 1. 4. zu verm. Preis 300 Mark. **Raphael Wolff, Seglerstr. 25.**

**Freundl. Wohnung** (unmöbliert), zwei Borderzimmer nebst Kabinett und Büchergelag zu verm. Otto Eriedrich, Neust. Markt, Ecke Cerevisienstr.  
**Schuhmacherstr. 3, 1 Tr.** zum 1. März zwei gut möbl. Zimmer zu verm.  
**Zwei 4-Zimmer-Wohnungen,** 1. und 2. Etage, Gas, Bad, mit reichl. Zubehör, sofort oder 1. 4. zu vermieten **Waldstraße 31, Blisko.**  
Dafelst ist auch ein Pferde stall zu vermieten.

**Wohnung,** 2 Zimmer, Küche und Zubehör, 1 Tr., vom 1. 4. 1910 zu verm. **Marientstr. 5.**  
**Keller,** zum Geschäft oder Lager, von gleich oder 1. 4. 1910 zu vermieten. Näheres bei **Lannoch, Brückenstr. 40.**

**Wohnungsgeuche**  
**Militär-anwärter** sucht zum 1. März 1910 einfach möbl. Zimmer mit Pension. Angebote mit Preisangabe unter „300“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.  
**4 Zimmerwohnung** mit sep. Nebeneingang per 1. 4. gesucht. Angebote erb. unter **E. R.** an die Geschäftsstelle der Presse.  
**Gesucht eine Wohnung** von 3 Zimmern, zum 1. März bezugsbar. Angebote mit Preisangabe unter **E. N. 1910** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

**Zu kaufen gesucht**  
**Beamten-Reitpferd** gesucht. Angebote unter **G. G. 100,** postlagernd Laner.  
**Zahle** wie bekannt für getragene Kleidungsstücke, Möbel, Betten sowie ganze Nachlässe die höchsten Preise.  
**Nastaniel, Heiligegeiststr. 6.**  
**Zu verkaufen**  
**Zuchstute,** 6 Jahre alt, Selbstfahrer, ein Jahr gebraucht, sowie ein Geschirr, zusammen oder getrennt, veräußert. Gefällige Anfragen bei **E. Drowitz, Maschinenfabrik.**

**Deutscher Abend.**  
Sonntag den 27. Februar, 8 Uhr, im großen Saale des Schützenhauses:  
(Deklamationen, Gesangs- und Instrumental-Vorträge, Turnvorführungen, Lichtbilder aus Deutsch-Südwestafrika).  
Hierzu laden wir alle deutschen Frauen und Männer herzlich ein.  
**Flottenverein, Ostermarkenverein.**  
- Eintritt frei.

**Stadt-Theater.**  
Freitag den 18. Februar 1910, abends 8 Uhr:  
**Opern-Abend!**  
**Zar und Zimmermann.**  
Römische Oper in drei Akten von G. U. Lortzing.  
Sonntag den 19. Februar 1910, abends 8 Uhr:  
**Halbe Kassenpreise.**  
**Miss Dudelsack.**  
Operette in drei Akten von H. Nelson.  
Sonntag nachm.: **Equino.**

**Kulkauer Park.**  
Sonntag den 20. d. Mts.:  
**Grosser Fastnachtsball** verbunden mit  
**Kappen-Fest.**  
Einen recht amüsanten Abend versprechend, ladet freundlich ein  
**A. Janke.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt

**Welt-Biograph.**  
Programm vom 18.-21. Februar:  
**Ein hartes Herz** (Drama).  
**Luftkrieg der Zukunft** (Humor.).  
**Schaffhausen** (Naturaufnahme).  
**Der Topfgucker** (Humoristisch).  
**Die Goldspinne** (Legende).  
**Der Straßenlaternen-Inspektor** (Humoristisch).  
**Die Musik kommt,** ) Ton-  
**Liebe, ach wie zuderküß!** ) Bildb.  
Hochachtungsvoll  
**Max Müller.**

**Pfandleihhaus,** gegründet 1876, Bromberg, Friedländerstraße 5, beleihet Juwelen, Gold- und Silbergegenstände zu den höchsten Preisen.  
Gut erhaltene Aufsch- und Arbeitsgeschirre zu verkaufen.  
**Th. Wroblewski, Thorn 8,** Melkenstr. 116.  
**Schnelle Heirat**  
wünschen viele vermögende Damen. Herren, wenn auch ohne Vermögen, wollen sich melden **M. Rothberg, Berlin NW. 23.**

**Heirat.**  
Ein solider, strebsamer, vermögender Landwirt, Ende der Zwanziger, dem es an Damenbekanntschaft mangelt, möchte sich mit einem gleichfalls vermögenden Fräulein vom Lande, zwecks Uebernahme eines Land- oder Hausgrundstücks verheiraten. Damen, denen an einer glücklichen Ehe gelegen ist, wollen sich unter **E. X.** in der Geschäftsstelle der „Presse“ melden.

**Täglicher Kalender.**

1910.	Samstag	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Februar	20	21	22	23	24	25	26	27
März	27	28	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21	22
April	23	24	25	26	27	28	29	30
	1	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23	24

Dazu zwei Blätter.



# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Deutscher Reichstag.

37. Sitzung vom 16. Februar; 1 Uhr.  
Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des **Arbeitsstammengesetzes**.

Abg. Will (Zentrum) bedauert, daß die Regierung sich in dieser neuen Vorlage die vorjährigen Kommissionsbeschlüsse nur teilweise angeeignet habe. So habe sie zwar auf Wunsch der Kommission die Betriebsbeamten, Werkmeister, Techniker und Handlungsgehilfen ausgeschlossen, aber das Verlangen einer gesonderten Arbeitskammer für jene Kategorien unerfüllt gelassen. Ebenso den Beschluß der Kommission, für die Errichtung der Arbeitskammern nicht die Bundeszentralbehörde zuständig zu machen, sondern den Bundesrat, sowie die Kommissionsbeschlüsse bezüglich des Wahlalters und vor allem betr. Zulassung der Arbeitersekretäre zur Wahl in die Arbeitskammer. Gerade die Arbeitersekretäre wirkten in friedlichem Sinne. Gelegentlich des Bergarbeiterstreiks im Ruhrrevier habe sich die Regierung selber an die Arbeitersekretäre um Vermittlung gewandt. Unerlässlich sei auch eine gleichartige Einrichtung für Staatsarbeiter, Eisenbahnarbeiter.

Abg. von Winterfeldt-Mentin (konservativ): Meine Freunde sind der Regierung dankbar, daß sie gerade in den Punkten, für die der Vorredner jedoch besonders lebhaft eingetreten ist, sich gelassen hat. So halten wir es vor allem für erfreulich, daß in die Arbeitskammern nur wirkliche Arbeiter gewählt werden dürfen und nicht auch Arbeitersekretäre. Einverständnis sind wir mit der Ausdehnung der Aufgaben der Arbeitskammern auf Mitwirkung bei Tarifverträgen und auf Förderung paritätischer Arbeitsnachweise; ferner damit, daß die Verhandlungen der Arbeitskammern nicht öffentlichen sein sollen, statt, wie das der erste Entwurf vorsah, öffentlich.

Abg. Horn-Kuch (nationalliberal): Im Prinzip müssen wir der Errichtung der Arbeitskammer zustimmen, aber andererseits wäre es verfehlt, sie gleich überall zu errichten; es sollte nur nach Bedürfnis geschehen. Im Interesse einheitlichen Vorgehens wäre es auch besser, dem Bundesrat die betreffende Verfügungsbefugnis zu erteilen, wie das die vorjährige Kommission beschlossen hat. Damit, daß die Vorlage die Arbeitersekretäre von der Wählbarkeit ausschließt, sind wir durchaus einverstanden. Wir sind gern bereit, über die Frage der Einziehung der technischen Angestellten erneut in Erwägung einzutreten. Es freut mich, daß die Kammer auch bei Tarifverträgen und paritätischen Arbeitsnachweisen mitwirken sollen. Die Öffentlichkeit der Verhandlungen wünschen wir nicht.

Abg. Raumann (freisinnige Vereinigung): Ich habe ebenfalls sorgfältige Erwägung der Frage wegen Einziehung der technischen Angestellten für nötig, damit es nicht etwa den Technikern und Werkmeistern scheine, als seien sie die Stiefkinder der sozialen Gesetzgebung. Das Wahlalter mit 21 Jahren für das aktive, mit 25 Jahren für das passive Wahlrecht sei von der Kommission durchaus richtig gegrienen worden. Seine Freunde seien für öffentlichen Verhandeln der Kammer; Einigungs- verhandlungen allerdings ließen sich besser im geheimen abmachen. Die Teilnahme der Arbeitersekretäre an den Arbeitskammern sei erwünscht. Es müßten in der Kammer auch Leute sitzen, die nicht von jedem Winde weggeblasen werden könnten. Wo wären wir jetzt, wenn nicht im Bergrevier gerade auch jetzt Arbeitersekretäre wären, die auf Disziplin und Ordnung hielten! Die Sekretäre könnten von den Arbeitern nicht mehr entbehrt werden.

Staatssekretär Debrück: Zu einer geeigneten kompakten Vertretung ihrer eigenen Interessen werden die Techniker im Rahmen dieses Gesetzes jedenfalls nicht kommen. Sobald es verabschiedet und in seinen Konsequenzen zu übersehen ist, werden wir an die Arbeiten auch für ein Gesetz zugunsten der Techniker herantreten. Dafür, daß für Errichtung einer Arbeitskammer nicht der Bundesrat, sondern die Landeszentralbehörde zuständig sein soll, sprechen praktische Erwägungen. Die Landeszentralbehörde überblickt das Bedürfnis doch am besten. Die Frage, ob öffentliches oder nichtöffentliches Verhandeln, Wahlalter und Arbeitersekretäre anlangend, so ist ein erfolgreiches Verhandeln nur möglich, wenn die Verhandelnden sich nach außen hin frei fühlen und nicht durch ein gewisses Programm gebunden sind. Ich selbst würde gern mit Arbeitersekretären verhandeln. Aber sie sind auf ein Programm gebunden. Wir sind schon manche Vermittlungen gelungen, die mir nicht gelungen wären, wenn an ihnen diejenigen Herren teilgenommen hätten, die hier so lebhaft für die Wahl der Arbeitersekretäre eingetreten sind. Die Arbeitskammern sollen ein Instrument des Friedens sein. Wenn Sie eine Einrichtung haben wollen, die der Einigung dienen soll, so müssen Sie ihr nicht von vornherein eine Gestalt geben, die von der einen Seite abgelehnt wird. Ich bitte Sie dringend, lassen Sie nicht an diesem einen Punkte der Arbeitersekretäre dieses Gesetz scheitern. Und was die Frage des Wahlalters anlangt, so gehört doch gerade zu solchen Verhandlungen eine gewisse Ruhe und Reife.

Abg. Legien (Sozialdemokrat): Wie immer bei der sozialpolitischen Gesetzgebung hinkt die Regierung auch mit diesem Gesetz mit den tatsächlichen Verhältnissen nach. Die Arbeiter haben längst ihre Organisation und verzichten gern auf eine Vertretung in diesen Arbeitskammern, wenn sie so zugeschnitten sei, wie in diesem Entwurf.

Abg. Schmidt-Altenburg (Reichspartei): Im Kreise meiner Freunde ist man von der Notwendigkeit der Arbeitskammern überhaupt nicht überzeugt. Will man sie aber schon errichten, dann muß man sie wenigstens als Friedenswerk errichten und keine Arbeitersekretäre hineinwählen.

Abg. Kulerski (Pole) vertritt die Forderungen der früheren Kommission.

Abg. Behrens (wirtschaftliche Vereinigung) erklärt, das Gesetz sei ohne die Wählbarkeit der Arbeitersekretäre unannehmbar.

Die Debatte schließt. Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Es folgt die erste Lesung des

**Haussarbeitsgesetzes.**

Staatssekretär Dr. Delbrück legt die Schwierigkeit dar, die komplizierten Verhältnisse der Heimarbeit schematisch zu regeln. Die Regelungen seien soweit wie möglich den Wünschen der Kommission gefolgt. Grundsätzliche Bedenken haben sie, in die Festsetzung der Löhne einzugreifen. Er sei kein Gegner der Tarifverträge, meine aber, daß diese nicht überall anwendbar und zweckmäßig seien. Er bitte daher, die Frage der Tarifverträge nicht mit dieser Vorlage zu verquicken. Sobald diese erledigt sei, werde auch an jene andere Frage herantreten werden.

Abg. Pieper (Zentrum) erkennt an, daß die Regierung in bezug auf die Bestimmungen, die die Arbeitsdauer regeln sollen, und in bezug auf die obligatorische Registrierung der Hausarbeiter entgegengekommen sei. Hauptfache freilich bleibe die Lohnfrage. Ohne behördliches Eingreifen sei an eine annehmbare Regelung der Lohnfrage nicht zu denken. Jede Verweigerung auf Selbsthilfe sei weiter nichts, als Zurückweisung von Hilfe. Zum Schutze Hilfsloher dürfe man nicht vor einem Eingreifen der Gesetzgebung zurücktreten.

Abg. Henning (konservativ): Es ist nicht nötig, die Bestimmungen gleich bis ins kleinste festzulegen; es wird vielmehr dem Bundesrat eine gewisse Vollmacht zu geben sein. Der Vorredner wolle Lohnämter zur Regelung der Löhne haben. Vorläufig sollte man an dieser Forderung jedenfalls die Vorlage nicht scheitern lassen. Es ist unser dringender Wunsch, die Heimarbeit zu fördern; denn sie ist eine wohltätige Einrichtung.

Abg. Manz (freisinnige Volkspartei) begrüßt, wie die frühere, so auch diese Vorlage, denn nirgends sei die Not so groß, wie in der Hausindustrie. Die Lohnfestsetzung müsse der freien Vereinigung überlassen bleiben.

Es sprechen noch Abgg. Everling (nationalliberal) und Schmidt-Berlin (Sozialdemokrat), worauf die Vorlage an eine Kommission verwiesen wird.

Donnerstag 1 Uhr: Toleranzantrag des Zentrums.

## Parlamentarisches.

Die **Budgetkommission** des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit dem **Werftbetrieb** und dem **Kieler Prozeß**. Vorher erwiderte Staatssekretär v. Tirpitz auf eine bezügliche Anfrage, daß die Frage der Einführung flüssiger Brennstoffe dauernd erwogen werde. Einrichtungen für Kohlen und zugleich für schädigende die Kessel. Man müsse sich also für jeden Kessel so oder so entscheiden: man sei beim Experimentieren. Vom Zentrum wurde die Öffentlichkeit des Submissionsverfahrens verlangt; von anderer Seite will man dagegen der Regierung freie Hand lassen. Die Marineverwaltung und das Reichsschatzamt erklärten, der Zuschlag im öffentlichen Verfahren könne nicht einseitig bei der einen Verwaltung erfolgen, das müsse einheitlich geregelt werden. Die Veröffentlichung der Zuschläge soll verschwiegen auf einer Werft eingeführt werden. Die vom Zentrum erhobene Forderung eines Reichszentralbeschaffungsamtes wurde aus der Kommission bekämpft. Die freisinnigen beantragten, den Reichskanzler zu ersuchen, Sachverständige aus Kreisen des Handels und der Industrie über die Zweckmäßigkeit des gegenwärtigen Betriebs der Reichswerften zu hören. Von den Sozialdemokraten wird eine Untersuchungskommission für die Marinebetriebe gefordert. Der Staatssekretär hielt daran fest, der Kieler Prozeß habe nicht bewiesen, daß die Verwaltung im allgemeinen verfaßt habe, sondern nur, daß Unterschlagungen vorgekommen seien. Das habe an der Persönlichkeit gelegen. Es sei sehr raffiniert verfahren worden. In Wilhelmshaven und Danzig sei der Verkauf unantastbar geführt. Ein kaufmännisches Verfahren sei wünschenswert. Aber die Verhältnisse lägen im Reichsbetrieb schwieriger als im Privatbetrieb. Dort könne er eine ungeeignete Persönlichkeit entlassen und eine tüchtige Kraft schnell in die hohen Stellen gehoben werden. Schließlich

sei ein wirklich guter Kaufmann garnicht so leicht zu finden; auch die Privatbetriebe selber litten darunter. Vielleicht solle man Unterpersonal erst nach vierjähriger kaufmännischer Lehre annehmen; das höhere Personal müsse aber juristisch durchgebildet sein. Die Beratung kam noch nicht zum Abschluß.

Die **Petitionskommission** des Reichstags ging über eine Eingabe auf Öffnung der Grenzen für die Einfuhr von lebendem Schlachtvieh und zeitweise Aufhebung der Viehölle mit 14 gegen 12 Stimmen zur Tagesordnung über.

Die **konservative Fraktion** des Abgeordnetenhauses hat folgenden Antrag eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: seine Geschäftsordnung dahin zu ergänzen, daß wirksame Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Hauses und zur Einschränkung von Reden, welche die Zeit des Hauses ungebührlich in Anspruch nehmen, getroffen werden.

## Der Entwurf über die Reisekosten der Staatsbeamten

Ist am Dienstag dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Nach § 1 erhalten die Staatsbeamten bei Dienstreisen Tagegelder nach folgenden Sätzen: 1. aktive Staatsminister 35 Mark, 2. Beamte der ersten Rangklasse 28 Mark, 3. Beamte der zweiten und dritten Rangklasse 22 Mark, 4. Beamte der vierten und fünften Rangklasse 15 Mark, 5. Beamte, die nicht zu den obigen Kategorien gehören, soweit sie bisher zu diesem Satz berechtigt waren, 12 Mark, 6. Subalternbeamte 8 Mark, 7. andere Beamte, soweit sie bisher zu diesem Satz berechtigt waren, 6 Mark, 8. im übrigen 4 Mark. Wird die Dienstreife am gleichen Tage angetreten und beendet, so werden ermäßigte Tagegelder gewährt, und zwar für 1. 28 Mark, für 2. 18 Mark, für 3. 14 Mark, für 4. 10 Mark, für 5. 8 Mark, für 6. 6 Mark, für 7. 4,50 Mark, für 8. 3 Mark.

§ 2 bestimmt, daß etatsmäßig angestellte Beamte, die vorübergehend außerhalb ihres Wohnortes bei einer Behörde beschäftigt werden, neben der Befolgung die obigen Tagegelder erhalten, bei längerer Beschäftigung bestimmt die vorgelegte Behörde die Höhe des Tagegeldes. Bei Dienstreisen erhalten an **Fahrtkosten** für den Kilometer einschließlich der Kosten für Gepäckbeförderung für Eisenbahn- und Schiffsstrecken die im § 1 unter Ziffer 1 bis 4 genannten Beamten 9 Pfg., wenn der Fahrpreis für die erste Klasse bezahlt ist, sonst 7 Pfg., die unter 5 und 6 genannten Beamten 7 Pfg., wenn der Fahrpreis für die erste Klasse bezahlt ist, sonst 5 Pfg., die übrigen 5 Pfg. Für Fuhrwerksstrecken werden bezahlt pro Kilometer 60 Pfg. für die Beamten unter 1 bis 4, 40 Pfg. für die Beamten unter 5 bis 6, 30 Pfg. für die übrigen Beamten. Für **Übernachtungsorte** werden außerdem an Tagefeldern gezahlt 1,50 Mark, 1 Mark

## Der verlorene Sohn.

Roman von Elisabeth Vordart.  
(Nachdruck verboten.)  
(23. Fortsetzung.)

Inge war sonst nicht neugierig, und es war auch nicht ihre Art, an der Tür zu horchen. Diesmal hielt es sie instinktiv auf ihrem Platz vor der Tür fest.

Lante Beates Stimme klang jetzt laut und grollend.

„Ich brauche das Geld, Hans — ich muß es haben und stunde dir nicht länger. Habe ich nicht ein Jahr gewartet, trotzdem es abgemacht war, daß du mir die Summe sogleich nach deiner Hochzeit zurückzahlst?“

„Wozu quälst du mich unnützlich?“ sprach Grunow erregt dazwischen. „Du weißt ja, daß wir beide uns gründlich verrechnet haben.“

„So suche dir das Geld auf andere Weise zu verschaffen. Mittel und Wege bieten sich dir viele dazu.“

„So? Meinst du? Ich wüßte nicht, welche.“

„Hahaha, Hans — du machst mich lachen. Willst du dich auf einmal als Tugendspiegel aufspielen?“

„Wozu willst du mich wieder verführen, gewissenloses Weib?“

„Oho, mähige dich — es könnte dir doch einmal schlecht bekommen.“

„Es war von jeher deine Absicht, mich zugrunde zu richten. Jetzt sollst du aber daran denken, daß es mich nicht allein trafe — Inge.“

„Pah, Inge — das Kind der Verhassten —“

„Verhassten?“ schrie er plötzlich wild auf.

„So war es doch deine Absicht, sie zu treffen, sie, das unschuldige reine Kind, das nichts tat und nichts verdrach?“

„Wie du dich nur unnötigerweise wieder erregst! Wer ist es, der sie unglücklich macht?“

— Du allein mit diesem niederlichen Leben, deinem leichtfertigen Spiel.“

Ein leiser Schmerzensschrei entfuhr Inges Lippen. Drinnen wurde er wohl kaum vernommen, denn die Stimmen sprachen, ohne sich beirren zu lassen, aufgeregt weiter. Inge aber hörte nicht mehr darauf. Sie hielt die Hand auf ihr Herz, das seinen Schlag ausgezehrt zu haben schien, gepreßt und lehnte den Kopf an die Türpfoste. Vor ihren Augen tanzten flimmernde Lichter.

Mit Mühe schleppte sie sich endlich hinaus in ihr Zimmer und brach hier stöhnend zusammen, wie ein totwundenes Reh, dem der Gnadenstoß verlagert war. Aus dem Wirrwarr ihrer Gedanken stand nur eins klar vor ihrer Seele: „Hans — ein Spieler!“ Nun wußte sie ja, wozu er das viele Geld brauchte: um seine Spielschulden zu decken.

Zu Mittag kam Grunow zu ihr ins Schlafzimmer. Er schlang hastig einige Bisse hinter und sagte, daß er bald fort müsse. Inge hatte nicht die Kraft, ihn zurückzuhalten, geschweige denn eine Frage zu tun.

Erst nach mehreren Tagen faßte sie Mut. Sein verfürtes bleiches Gesicht flößte ihr Besorgnis ein. Sie wußte nicht, wie geisterhaft bleich sie selbst ausah.

Gerade als er nach Tisch das Zimmer verlassen wollte, ging sie ihm nach und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Hans!“

Jetzt sah er sie zum erstenmale voll an und ihr bleiches Aussehen mußte ihm wohl auffallen.

„Was fehlt dir Inge? Bist du krank?“

„Nein, ich bin gesund, aber du, Hans — du bist krank.“

„Unsinn — wie kommst du darauf?“

„Du siehst angegriffen aus — Hans — Hans

— versprich mir, nicht mehr so oft des Abends auszugehen. Du ruinierst deine Gesundheit.“

„Pah — die Gesundheit. Wenn es die nur wäre.“

„So verlierst du noch mehr? — Mein Gott, Hans, so wäre es doch wahr?“

„Was soll wahr sein?“

„Dah du — daß du — gespielt hast?“

„Wer sagt dir das?“ Er fuhr wild und drohend auf.

„Niemand — ich erriet es nur — wo sollten denn die Summen sonst bleiben?“

„Du bist außerordentlich klug, meinetwegen, und verstehst sehr richtig zu kombinieren. Nun, ja denn, ich habe gespielt und eine bedeutende Summe verloren.“

„Hans — gib mir das heilige Versprechen: Spiele nicht mehr — nie wieder.“

Sie hatte seinen Arm angstvoll umklammert und sah ihn stehend an.

„Närchen!“ Er zog sie ein wenig an sich.

„Warum ängstigst du dich unnötig? Die Schuld werden wir schon los werden.“

„Wovon?“

„Ich — schrieb an den Amerikaner und —“

„Nun — und —?“ drängte sie mit fiebriger Spannung.

„Er schickte mir die verlangte Summe aus — seinem Privatvermögen.“

„Hans — du hast das doch nicht angenommen?“ Ein wahres Entsetzen malte sich in ihren Zügen.

„Mein Kind, der Ertrinkende greift nach dem Strohalm; mir blieb nichts anderes übrig.“

Schlaß, wie gelähmt hingen die Arme an ihr herunter; sie vermochte keinen Ton hervorzubringen.

„Du nimmst die Geschichte in deinem bekannten Zartgefühl wieder zu tragisch“, fuhr

er nach einer Pause beschwichtigend fort. „Die Summe, die er mir geliehen hat, bekommt er sobald wie möglich wieder.“

„Wovon?“ fragte sie wieder tonlos und gebrochen.

„Ich werde Mittel und Wege suchen und sei gewiß, ich finde sie. Und nun komm — sieh mich wieder freundlich und heiter an. Ich brauche jetzt eine Aufmunterung so nötig. Inge — Schah —“

Er nahm sie in seine Arme und streichelte ihr Haar. Da fand sie nach langer Zeit wieder die befreienden Tränen.

„Ich will dir so gern helfen, wenn ich nur könnte.“

„Du Liebes! Und um das andere gräme dich nicht weiter. In kurzer Zeit ist wieder alles in alter Ordnung.“

Er sagte das so zurechtfindend, daß sie wirklich ruhiger wurde. Vielleicht hatte sie doch zu schwarz gesehen. Hans war gewiß kein notorischer Spieler, sondern hatte sich nur einmal verleiten lassen und dabei Pech gehabt. Nun würde vielleicht noch alles gut werden, und wenn er ihr auch nicht das Versprechen gegeben hatte, nicht mehr zu spielen, so glaubte sie doch, daß er es selbst lassen würde.

„Es wird noch alles wieder gut.“ Diese frohe sanguinische Hoffnung, mit der sie den Vater so oft getröstet hatte, nahm wieder von ihrem Gemüt Besitz. Sie war ja auch noch so jung, warum sollte sie verzagen?

Nur eins drückte sie: daß Mr. Williams ihrem Gatten aus seinem Privatvermögen die Summe vorgekostet und daß Hans sie angenommen hatte. Das war eine Demütigung, an der sie schwer zu tragen hatte. Sie wußte von dem Vater, daß Williams nicht reich war, daß er alles, was er besaß, durch harte, jahrelange Arbeit erspart hatte. Und dieses Ersparte ging



und 50 Pfg. nach der gleichen Klassenabstufung. Haben die Beamten unter 1 bis 4 des § 1 einen Diener mitgeführt, so erhalten sie für ihn pro Kilometer 5 Pfg. Bei gemeinsamen Reisen im Fuhrwerk erhält der einzelne Beamte für den Kilometer nur 30 Pfg. Aus den übrigen Paragraphen seien folgende Bestimmungen erwähnt:

Die Fahrkosten werden für Hin- und Rückreise besonders berechnet. Für Geschäftsreisen am Wohnort werden den Beamten keine Tagegelde gezahlt, auch dann nicht, wenn die Geschäftsreisen im Umkreise von 2 Kilometer vom Wohnorte wahrgenommen werden. Beamten, die für ihre Dienstreisen Pauschalbeträge erhalten, werden Tagegelde und Fahrkosten nur gewährt, wenn sie Dienstgeschäfte außerhalb ihres Amtsbezirks erledigen. Für häufig reisende Beamte kann die vorgesetzte Behörde Pauschalbeträge festsetzen. Beamte im Vorbereitungsdienst erhalten Tagegelde und Reisekosten nur dann gewährt, wenn sie die Reisen nicht lediglich zum Zwecke ihrer Ausbildung unternehmen.

Diese Bestimmungen treten mit dem 1. April 1910 in Kraft.

### Provinzialnachrichten.

Briesen, 16. Februar. (Todesfall.) Herr Buchrevisor Kurowski hier selbst, der sich als Stadtrichter, Mitbegründer des Hausbesitzervereins und Vorstandsmitglied von Vereinen verdient gemacht hat, ist gestorben.

Marienwerder, 16. Februar. (Ertrunken.) Als die Frau des Postinspektors Plagel aus Friedrichshain das Eis des Klotzsees überschritt, brach sie ein, und Frau und Kind fanden in den Fluten ihren Tod.

Marienburg, 16. Februar. (Infolge allzuvielen Essens) mußte ein Soldat der 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 152 sein Leben lassen. Der Soldat hatte von Hause ein Paket bekommen und es am Sonntag Abend sonnel davon, hauptsächlich Speck, daß er nachts Krämpfe bekam, die im Laufe des Montag Vormittag seinen Tod herbeiführten.

Aus dem Kreise Marienburg, 14. Februar. (Ein schwunghafter Handel mit hochtragenden Milchkuhen) wird gegenwärtig in der hiesigen Niederung betrieben. Fast täglich erscheinen auswärtige Händler auf den Wirtschaftshöfen, um gute Milchkuhe anzukaufen. Eine Firma hat in diesen Tagen allein 30 Kühe erworben. Der Preis beträgt 500 bis 600 Mark pro Stück.

Elbing, 16. Februar. (Selbstmord.) In der Nähe von Vogelang wurde eine anscheinend von besser situierten Kreisen angehörige Frau aufgefunden, die sich durch Nylol vergiftet hatte. Sie starb gleich nach der Enttiefung in das hiesige Krankenhaus.

Elbing, 16. Februar. (Die Errichtung einer Trinkerfürsorge) ist für Elbing geplant. Die Fürsorgestelle soll u. a. die Gewohnheitstrinker verwarnen und mit den Entschuldigungsverein in Fühlung leben behufs Bekämpfung des Trunkslasters.

Danzig, 12. Februar. (Die Fertigstellung des neuen Glockenpiels von St. Katharinen) nähert sich ihrem Ende. Das Wiedererhitzen der Glocken von St. Katharinen soll zwischen Ostern und Pfingsten stattfinden. Die neue große Orgel, die zweitgrößte der Stadt, die von Herrn Hoforgelbaumeister E. Wittel in Elbing (in Firma Terleth) gebaut wird, kann erst zum Oktober d. Js. in Gebrauch genommen werden.

Danzig, 15. Februar. (Anlässlich des Todes des Herrn Oberbürgermeisters Ehlers) sind noch weitere Trauerübungen eingegangen. Es kondolierten u. a. der Reichskanzler, der Fürst zu Putbus, Großadmiral v. Roeder, der Kultusminister von Trost zu Solz, der frühere Staatsminister Dr. von Studt, Oberbürgermeister Kirchner-Berlin, Prof. Dr. Gustav v. Schmoller-Berlin und Dr. Lunn aus London, der im vorigen Jahre auf der „Dunottor Castle“ in Danzig weilte. Das Schreiben des Herrn Reichskanzlers

nun darauf, um eines anderen, Fremden Schuld zu bedenken. Wie kam er dazu — was trieb ihn? — Die Freundschaft und Anteilnahme für ihren Vater — für sie, für sie allein? — War Brudeerliebe eines solchen Opfers fähig?

Sie wollte seiner Großmut nichts verbanken — nichts und doch sah sie sich verurteilt, sie hinzunehmen.

Wenn es nur in ihrer Macht gelegen hätte, ihm die Summe zurückzugeben! Sie wollte auf den Gatten einwirken suchen, daß die Tilgung dieser Schuld sein erstes sei. Er hatte gesagt, daß in kurzer Zeit alles in Ordnung sein werde. Vielleicht hatte er einen Prozeß in Aussicht, der ihm eine bedeutende Summe versprach. Dieser Gedanke hatte etwas außerordentlich Beruhigendes für sie und die Folge der Zeit bewies, daß diese Annahme sich bewahrheitete und daß der Gatte ihr nicht zu viel versprochen hatte. Frau Sorge schien ihren Abzug gehalten zu haben.

Grunows Laune besserte sich mit jedem Tage. Er wurde heiter und gesprächig und so zuvorkommend und zärtlich zu Inge, wie in der ersten Zeit seiner Ehe. „Er habe einen Prozeß gewonnen, der ihm eine glänzende Einnahme gebracht hätte,“ sagte er zu ihr, „er brauche sich keine Sorgen mehr zu machen.“

Da sagte Inge eines Tages den Mut, ihn zu fragen, ob er das Geld an Mr. Williams bald zurückzahlen könne. Die Sache wäre erledigt und sie sollte ihn nicht mehr daran erinnern, gab er ihr zur Antwort, und eine Unmutwolke stand auf seiner Stirn. Sie gab sich damit zufrieden und hütete sich, je wieder die Laune ihres Mannes durch die Erinnerung daran zu trüben.

So vergingen die Wintermonate, das Weihnachtsfest. Es schien alles wieder im alten

v. Behrman Hollweg laut: „Euer Hochwohlgeboren spreche ich beim Tode Ihres Herrn Vaters meine aufrichtige Teilnahme aus. Seine hervorragenden Verdienste um Stadt und Staat sichern ihm bei allen, die ihn gekannt haben, ein ehrenvolles Andenken.“

Brauk, 15. Februar. (Eine schwere Nothetate) wurde am Sonnabend an dem Hofinspektor des benachbarten Gutes Rottmannsdorf ausgehändigt. Als die Leute sich am Morgen zur Arbeit einfanden, sprang der Arbeiter Karnath auf den Hofinspektor zu und bearbeitete ihn mit einer Forke, bis er besinnungslos niederfiel. Der Verletzte mußte in das hiesige Wiedemanns-Krankenhaus eingeliefert werden.

Lapiau, 12. Februar. (Der Einschlag des Nonnenstrahlholzes) in unsern ausgebeugten Waldungen wird bis zum 1. April d. Js. beendet sein. In dem Hauptrevier der Oberförsterei Lapiau sind bis jetzt 116 000 Festmeter eingeschlagen; 60 000 bis 70 000 Festmeter sind noch aufzuarbeiten. In der Umgegend sind bei dem Holzeinschlag bis zu 3500 Arbeiter tätig gewesen, teils Westpreußen, Pommern und Schlesier.

Hohenfalka, 14. Februar. (10 Proz. Steuerermäßigung pro 1910.) Der vom Magistrat aufgestellte Voranschlag der Stadt-Hauptkasse für das Rechnungsjahr 1910 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 893 500 Mark ab. Zum Ausgleich des Etats sind an direkten Steuern 623 900 Mark erforderlich oder 14 180 Mark weniger wie im Vorjahre. Es sollen deshalb die Gemeindesteuern um 10 Prozent ermäßigt werden und 260 Prozent Zuschlag zu allen Steuerarten zur Erhebung gelangen. Die Grundwertsteuer soll statt 5½ Prozent nur 5 Prozent betragen.

Kolberg, 11. Februar. (Die Strafsache gegen den Oberst Geyer) früher Oberleutnant in Kolberg, die in der ersten Instanz in Posen verhandelt wurde, wird nunmehr in Kolberg zuende geführt werden. Man hat dies Verfahren der vielen Kolberger Zeugen — Schülerinnen der Mädchenschule — halber gewählt, außerdem spielen bei der Verhandlung auch die Drillskizzen am Strande eine Rolle.

### Die Allensteiner Tragödie in anderer Beleuchtung.

Der Bruder des verstorbenen Hauptmanns v. Göben, Herr D. v. Göben in Andritz (Steiermark) veröffentlicht eine Darstellung des Allensteiner Dramas, die sich gegen die bekannte Auffassung der ehemaligen Frau von Schönebeck richtet. Er schreibt u. a.: „Die Tat meines Bruders ist nicht abzuleugnen, aber trotzdem ist er nicht der Verbrecher, der er sein mußte, wenn das, was Frau von Schönebeck jetzt der Öffentlichkeit mitteilt, wahr wäre. Er handelte vielmehr in einem Zustande völliger geistiger Unfreiheit, in den sie ihn zu verlegen gewußt hatte. Ich besuchte meinen Bruder kurz nach dem Vorfall in seiner Zelle und fand ihn noch in einem traumartigen Zustande. Er konnte sich u. a. damals noch nicht auf verschiedene Einzelheiten besinnen, die ihm erst später wieder einfloßen. Bestimmt aber wußte er, daß die über große Liebe zu der Frau von Schönebeck es gewesen war, die ihn zu diesem Akt des Wahnsinns getrieben hatte.“ Sie habe ihm durch unausgesetzte verzweifelte Klagen über die brutale Behandlung von seiten ihres Mannes unter wiederholter Vorzeigung von Verletzungen, die er ihr zugefügt haben sollte, völlig den Verstand geraubt. Alle seine Freunde wissen, in welche maßlose Aufregung er geraten konnte, wenn jemand auch nur den leisesten Zweifel an seinem Mut oder seiner Ritterlichkeit laut werden ließ. Wieviel mehr mußte ihn ein Appell an diese seine edelsten Mannestugenden aus dem Gleise bringen, wenn er in der allerdringlichsten Form ausging, von einem Wesen, das er über alles liebte. Frau von Schönebeck hat meinen Bruder schließlich dahin gebracht, daß er ihr unter dem brennenden Weisnachtsbaum sich zu öffnen mußte, ihren Mann zu besichtigen. Durch diesen Eid glaubte er sich gebunden und führte aus, was er versprochen hatte. So gab mir mein Bruder

Geleise zu fahren. Grunow ging viel seltener als früher aus und führte sein junges Weib dafür manchmal in die Oper oder in ein anderes Theater. Auch mit Amtsrichter Volkmanns wurde ein lebhafter Verkehr aufrecht erhalten.

Von Geldsorgen und Geldmangel war nie wieder die Rede und Frau Helmbrecht sprach sich in ihren Briefen an die Tochter sehr anerkennend aus, daß Grunow in der letzten Zeit nicht ein einzigesmal um Geld gebeten hatte.

Inge lebte neu auf. Das Gespenst, das sich in den Hinterhalt gelegt und sie bedroht hatte, zog sich in sein schelmhaftes Reich zurück und Ruhe und stille Sicherheit lehrten dafür in ihr Herz ein.

Zudem war es Februar und die leuchtende Sonne weckte allerhand Frühlingsahnungen und Frühlingshoffen in ihrer Brust.

Ihr sehnlichster Wunsch und sehnlichstes Hoffen sollte sich ja im Spätsommer erfüllen: Mutterglück.

So schaltete sie im Hause wie ein frohes Kind, singend und lachend. Noch ein weiterer Umstand trug dazu bei, sie frei aufatmen zu lassen, so wenig sie es sich auch eingestehen mochte. Tante Beate war nach Hamburg gereist, wie sie sagte, zu einer kranken Freundin, und wollte mehrere Monate dort bleiben. Wie wenig Sympathie sie der Tante ihres Gatten entgegengebracht hatte, sah sie jetzt erst, nun sie fort war; denn sie empfand dieses Fernsein wie eine Erlösung von drückendem Zwang. Auch auf Grunow übte es eine belebende Wirkung aus.

Von daheim hatte Inge gute Nachrichten. Der Vater befand sich zwar in einer erklärlichen Erregung, in einem Schwanken zwischen Soffen und Zweifel. Der Star war soweit,

den Zusammenhang der Dinge an, und er sprach die Wahrheit. Das weiß nicht nur ich, sondern alle, die ihn kannten, verlagten ihm das Zeugnis nicht, er sei ein Ehrenmann gewesen bis zum letzten Augenblick, und seine Tat sei nicht die eines Verbrechers, sondern eines Kranken. Nur der Umstand, daß nach den heutigen Gesetzen es dem Gericht unmöglich gewesen wäre, das öffentlich anzuerkennen, veranlaßte ihn, freiwillig aus dem Leben zu gehen. Er kann sich nicht mehr rechtfertigen gegen die mit größter Kühnheit ausgesprochenen Behauptungen der Frau v. Schönebeck. Darum mußte ich es tun. Ich beabsichtige jedoch nicht, mich mit ihr auf offenen Wortwechsel einzulassen, und ich werde auf weitere Auslassungen ihrerseits nicht eingehen.

### Totalnachrichten.

Zur Erinnerung. 18. Februar. 1903 † Prinz Akhito Komatsu, japanischer Feldmarschall. 1901 † Karl Graf Bismarck-Böhlen. 1895 † Albrecht, Erzherzog von Österreich, zu Arco, der Sieger über die Italiener bei Custozza. 1890 † Graf Andrássy, hervorragender ungarischer Staatsmann. 1871 Einrück der Deutschen in Belfort. 1857 † Max Klingler zu Leipzig, hervorragender Maler der Gegenwart. 1798 Erklärung des Kirchenstaates zur Republik. 1784 † Niccolò Paganini zu Genua, berühmter Violinvirtuos. 1564 † Galileo Galilei zu Pisa, berühmter Physiker. 1564 † Michel Angelo, einer der größten Künstler aller Zeiten. 1546 † Dr. Martin Luther zu Eisenach. 1248 Niederlage Kaiser Friedrichs II. bei Parma. 1190 † Otto, der Reiche, Markgraf von Meißen. 999 † Papst Gregor V.

Thorn, 17. Februar 1910.

(Personalien bei der Justiz.) Der Referendar Oskar Wiedenhoft in Culm ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Der Referendar Walter Doempe in Graudenz ist zum Gerichtsassessor ernannt.

Zu Kanzleiassistenten bestellend worden: Der Militärärzter Hilfsarbeiter Alois Keister in Br.-Stargard bei dem Amtsgericht daselbst, der Militärärzter Karl Just in Thorn-Moder bei dem Amtsgericht in Thorn, der Hilfsarbeiter Max Ernst in Zempelburg bei dem Amtsgericht daselbst, der Militärärzter Hermann Ulrich in Dr.-Eglaun bei dem Amtsgericht daselbst.

(Das königliche Gymnasium) feiert in einigen Jahren das 100jährige Bestehen. Frühere Schüler dieser Anstalt werden gebeten, ihre Adressen an Ferdinand Dorich, Buchhändler, Berlin-Wilmersdorf, Holsteinische Straße 35 zu melden.

(Bom o f d e u t s c h e n H o l z m a r k t.) Die Umsätze auf den Sägewerken sind in letzter Zeit erheblich gestiegen. Die Kaufkraft der Plaghändler ist größer geworden. Dies deutet darauf hin, daß das Geschäft im laufenden Jahre lebhaft werden wird. Ob es sich so gewinnbringend gestaltet, wie man allgemein annimmt, bleibt abzuwarten. Besonders groß waren die Umsätze in Fußbodenbrettern. Verschiedene ostdeutsche Mühlen machten große Abschlässe. Bei einem großen Verkauf nach Berlin betrug der Preis 58 Mark. Weniger umfangreich waren dagegen die Abschlässe in Bawware. Balken lagen etwas fester; die Preise gingen aber nicht über 48 Mark frei Berlin hinaus. Einige russische Mühlen boten mit 47,50 Mark ihre Balken an, hatten aber mit ihrem Angebot weniger Glück. Der russische Markt verlief nicht besonders lebhaft, weil das Rohholz 4 bis 5 Prozent teurer ist als im Vorjahre. 8—10 000 Stüd Rundkiesern aus der Gegend von Bialystok, Wolhynien, Wyszlow wurden an Firmen in Ostdeutschland und Halle verkauft.

(Eisenbahnfahrpläne fürs g a n z e J a h r.) Nach einem unter den deutschen Eisenbahnverwaltungen getroffenen Abkommen, dem wohl später auch die fremden Verwaltungen beitreten werden, wird künftig anstelle der Sommer- und Winterfahrpläne ein Jahresfahrplan aufgestellt werden, der am 1. Mai eines jeden Jahres neu zur Ausgabe gelangen soll. Die Neuerung

daß schon im April die Operation vorgenommen werden konnte.

Also hatte sie die Mutter schon in kurzer Zeit bei sich. Welche herrliche Aussicht! Die Mutter hatte es ihr im letzten Briefe mitgeteilt, daß sie in etwa sechs Wochen die Reise nach Berlin antreten würden. Auch noch eine andere Fähr sie sehr interessante Neuigkeit hatte sie beigelegt:

Der Urlaub Mr. Williams, den sein Prinzipal, die berühmte New Yorker Firma, ihm bewilligt hatte, lief im Juni ab, die drei Jahre waren um. Eine Bitte um Verlängerung war abschlägig beschieden worden; man wollte die tüchtige Kraft eben nicht länger missen.

„Das war ein Schreck für deinen Vater,“ schrieb Frau Helmbrecht. „Er riet mit Williams hin und her nach einem Ausweg, und Williams fand ihn denn schließlich. Er beschloß, nach Amerika zurückzugehen und seine Angelegenheit dort mündlich in Ordnung zu bringen, und sollte man auf die Gewährung eines längeren Urlaubs nicht eingehen, so wolle er seine Beziehungen zu der New Yorker Firma überhaupt lösen und für die nächsten Jahre in Deutschland bleiben. Da die Sache aber nun Eile hat, will Mr. Williams schon Ende März kurz vor unserer Übersiedlung nach Berlin, abreisen. Für eine Vertretung hat er gesorgt, und dein Vater kann seiner Operation mit Ruhe entgegensehen.“

Also Williams blieb noch länger in Buchenau; er kehrte vorläufig nicht mehr nach Amerika zurück! Inge blühte sekundenlang sinnend vor sich hin. Hatte sie nicht einst mit diesem Zeitpunkt gerechnet, wie mit dem Abschritt einer inneren Qual? Torheit! Wachte er immer bleiben. Sie getraute sich, ihm jetzt mit ganz gleichgültigen Gefühlen gegenüber-

dürfte wog. auf Sparsamkeitsgründe zurückzuführen sein, da die Herstellung eines neuen Fahrplanes mit erheblichen Kosten verbunden ist. Durch diese Maßnahme wird auch eine größere Gleichmäßigkeit in den Anfahrts- und Abfahrtszeiten der Züge eintreten. Ob die am 1. Mai dieses Jahres zur Ausgabe gelangenden Fahrpläne schon einjährige Gültigkeit erhalten, ist noch nicht endgültig bestimmt.

(Die Weichsel) ist von der Landesgrenze bis zur Mündung eisfrei. Auf der Mogat herrscht von Pielzel bis zum Gaff Eisstand; einige Planken liegen dazwischen.

### 4. Sitzung der Thorer Stadtverordnetenversammlung

vom Mittwoch den 16. Februar, nachmittags 3¼ Uhr.

In der gestrigen Sitzung waren 29 Stadtverordnete anwesend. Am Magistratsstisch die Herren Oberbürgermeister Dr. Kersten, Stadtbaurat Kleefeld, Syndikus Reich und die Stadträte Krüwes, Hellmoldt und Rittweger. Die Verhandlungen leitete Herr Stadtdirektor Stehler Geheimer Justizrat Trommer. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhielt das Wort St. Prof. Boethle: „Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen auch in dieser Versammlung noch einmal meinen herzlichsten Dank auszudrücken für die Festlichkeit, die Sie aus Anlaß meines 80. Geburtstages mitveranstaltet, und das herrliche Ehrengeschenk, das Sie mir dabei überreicht haben. Ich danke hierfür beiden städtischen Körperschaften, die sich gemeinsam daran beteiligt haben. Ich brauche hier nicht zu wiederholen, was ich schon bei dem Feste, dem Sie ja zum größten Teile beigewohnt, gesagt habe. Ich will nur sagen, daß die Feste einen überwältigenden Eindruck auf mich gemacht hat. Und für sie bildete meine Person wohl nur den Anlaß, denn das Ganze gestaltete sich aus der allgemeinen Kundgebung des Gemeinlebens, des allgemeinen Zusammenwirkens zu einem bedeutenden Zwecke. Für mich war dies Fest eines der erhebendsten, ja, das erhebendste meines ganzen Lebens, und wenn ich noch doppelt so alt würde, der Eindruck würde lebendig und unaussprechlich in meiner Seele bleiben. Nehmen Sie noch einmal meinen herzlichsten Dank dafür entgegen. (Bravo.) Hierauf teilt der Vorsitz mit, daß die heutige Sitzung so früh anberaumt werden mußte, weil die Gehaltsvorlage für die besoldeten Magistratsmitglieder noch vor dem Kämmerer-Etat erledigt werden sollte, und daß am Freitag den 25. d. Mts. eine außerordentliche Sitzung zur Beratung des Hauptetats stattfinden werde. Nunmehr gelangen die Vorlagen des Verwaltungsausschusses zur Verhandlung, für den St. v. a. m. b. e. berichtet. 1) Von der endgültigen Anstellung des Polizeisekretärs Schulz, der die Probezeit gut bestanden, und 2) von der Wahl des an die Stelle des ausgeschiedenen Herrn Schöbau tretenden Vollziehungsbeamten Krüger zum Kämmererassistenten wird Kenntnis genommen. — 3) Vertrag mit der königl. Eisenbahndirektion Bromberg bezüglich

Übernahme und Unterhaltung beim Baues des neuen Bahnhof Thorn-Moder verlegter Straßen.

Referent: Die Verhandlungen haben sich hingezogen, weil über die Pflicht der Unterhaltung wie der Beleuchtung und Reinigung der Straßen Meinungsverschiedenheiten entstanden, die betriebs der Beleuchtung und Reinigung auf dem Wege des Verwaltungsausschusses zum Austrag zu bringen sind. Der abgeschlossene Vertrag legt fest, daß die verlegten Straßen — Teile der Linden-, Waldauer- und Frit Reuterstraße — von der Eisenbahnverwaltung ausgebaut werden, die Unterhaltung aber der Stadt Thorn obliegt, die für die entstandenen Mehrkosten eine Abfindungssumme von 17 000 Mark erhält; außerdem verpflichtet sich die Eisenbahnverwaltung, das Straßengelände im Werte von 5000 Mark mit Tragung aller Kosten unentgeltlich an die Stadt abzutreten. Die Unterhaltung der Unterführung, in der noch zwei Einflüßöffnungen angebracht werden sollen, und die mit den Böschungsmauern nicht in den Besitz der Stadt übergehen wird, liegt d a u e r n d — dies Wort soll zugefügt werden — der Eisenbahnverwaltung ob. St. v. a. m. b. e. möchte fragen, ob die Eisenbahnverwaltung nicht auch zu den Kosten der Regulierung der G e r e t r a h e herangezogen werden könne, welche die Hauptverbindungsstraße zum neuen Bahnhof Moder ist. Er habe gehört, daß die Eisenbahnverwaltung sich zu einem Zugeständnis bereit erklärt hatte, aber von demselben wieder zurückgetreten sei, als der Magistrat

zutreten. In der langen Zeit, bis er wiederkehrte — seine Abwesenheit mußte sich auf drei bis vier Monate belaufen, schrieb die Mutter — konnte schon viel Freudiges für sie eingetreten sein, und das würde ihr Leben fortan so ausfüllen, daß es für andere Gedanken keinen Raum mehr gab.

So dachte Inge voll froher Zuversicht. Sie merkte nicht, daß Wolken an ihrem Horizont aufzogen.

Grunows gute Laune schwand allmählich wieder. Es war etwas Unruhiges, Unstükes über ihn gekommen. In seiner Miene und in seinem Blick lag etwas Lauerndes, Horchendes. Bei dem geringsten Geräusch fuhr er zusammen und starrte darauf sekundenlang ins Leere.

Inge ängstigte sich und fragte heimlich den Arzt da Hans von einer ärztlichen Konsultation nichts wissen wollte. „Er ist überarbeitet, strengt sich zu sehr an, doch die Sommerreise und Ausspannung wird ihn wieder herstellen,“ tröstete der Arzt.

Warum sich Inge nur so selten in der letzten Zeit hatte sehen lassen! Neulich war sie ihr auf der Straße begegnet und hatte ihr deshalb Vorwürfe gemacht. Sie habe soviel zu tun, sie könne nicht fortkommen, hatte Inge fast verlegen erwidert. Inge war befremdet; sie merkte es, daß die Entschuldigung mit vieler Arbeit nur ein Vorwand war, obgleich sie sich den wahren Grund nicht erklären konnte. Hatte die Freundin ihr vielleicht etwas Übel genommen? Sie wußte sich nicht zu bestimmen, je Anlaß dazu gegeben haben. Aber auch der Amtsrichter kam seltener, überhaupt schien es ihr, als wenn alle Menschen ihr schon aus-

(Fortsetzung folgt.)



nach eine zweite Forderung stellte, sodas aus den Verhandlungen nichts herauskam. Auch die Verhandlungen mit dem Militärskus wegen der Geresstraße hätten noch immer kein positives Ergebnis. Es sei sehr zu bedauern, das sich dadurch die Pflasterung der Geresstraße so verzögere; nicht nur für den Verkehr zum neuen Bahnhof Mader sei das zu bedauern, sondern auch im Interesse des allgemeinen Verkehrs, da der jetzige Zustand der Geresstraße die ganze Entwicklung des Distrikts an und hinter dieser Straße behindere. Oberbürgermeister Dr. Kersten erwidert, das die Geresstraße ja nicht der Stadt gehöre, sondern militärisch sei. Was die Verhandlungen mit der Eisenbahnverwaltung über die Geresstraße anlangt, so habe der Vorstand wohl im Auge, das die Eisenbahnverwaltung das Gelände zur Verbreiterung der Geresstraße abgeben wolle. Die Verhandlungen mit der Eisenbahnverwaltung in dieser Straßensachenangelegenheit schweben noch. Die Zustimmung zu dem abgehandelten Vertrage wird erteilt. — Es folgen die Vorlagen des Finanzausschusses, für den Stv. Wackerman berichtet. 4) Die Protokolle der monatlichen ordentlichen Konvention sämtlicher städtischer Kassen am 26. Januar werden zur Kenntnis genommen. — 5) Bewilligung von Mitteln für die

### weitere Bearbeitung des Bebauungsplans von Thorn-Moder.

Referent: Es sind für das laufende Jahr 1400 Mark nachzubewilligen; für das nächste Jahr sind für einen Hilfslandmesser und Materialien 3200 Mark eingestellt. Im ganzen sind 15 000 Mark erforderlich, die auf 4 Jahre verteilt werden sollen. Doch wird dadurch, das der Landmesser herangezogen werden kann, eine Ersparnis möglich sein, sodas nicht die ganze Summe erforderlich sein wird. Für jetzt ist das Gehalt des Hilfslandmessers für 2 Monate und die Kosten einer Rechenmaschine, die eine weitere Hilfskraft ersetzen soll, im Betrage von 800 Mark aufzubringen. Von den früher bewilligten Mitteln, mit denen der Landmesser auszukommen glaubte, hat nur ein Teil der Arbeit Mehrlosten nicht entstehen. Stv. Wackerman: So zweckmäßig ein Bebauungsplan sei, um eine wilde Bebauung zu verhindern, so habe die Sache doch auch eine bedenkliche Seite für die Haus- und Grundbesitzer, da durch den Bebauungsplan die Beitragspflicht für die Anlieger festgelegt werde, die sich in vielen Fällen als eine große Härte erweist. Denn der Anlieger solle, wenn er baue, die Kostenlast für die Pflasterung und die Leitungsschläufe schon übernehmen, noch ehe die Straße ausgebaue sei, während er meistens erst durch die Wertsteigerung seines Grundstücks nach dem Ausbau der Straße finanziell leistungsfähig genug sei, um diese Summe aufzubringen. Gerade bei den kleineren Grundbesitzern auf der Moder werde sich das zeigen. So habe auch eine kleine Grundbesitzerin am alten Bahnhof Mader einen solchen Anliegerbeitrag hinterlegen müssen, nachdem ihr Haus abgebrannt war und sie neubauen müsse. Sie liege mit ihrem Grundstück an einem nur 2 Meier breiten Wege. Natürlich sei ihr die Aufbringung der Summe sehr schwer gefallen und der Fall werde noch oft vorkommen. Es wäre sehr zu wünschen, das solche Härten wenigstens gemildert werden, wenn sie auch nicht beseitigt werden können, und er, Redner, bringe das auch noch aus Anlaß des neuesten Prozesses zwischen dem Magistrat und den Anliegern der Hofstraße vor, in dem das Gericht entschieden habe, das Anliegerbeiträge erst dann erhoben werden dürfen, wenn die Straße fertig ausgebaue ist. Er möchte fragen, ob diese Entscheidung von allgemeiner Bedeutung sei. Oberbürgermeister Dr. Kersten: Die Frage der Anliegerbeiträge stehe mit der Vorlage nur in losem Zusammenhang, er wolle aber doch auf dieselbe eingehen. Es gehe nicht an, wild bauen zu lassen, ohne Sicherheit, das der Beitrag zu den Kosten der Straßenanlage entrichtet werde. Das würde auch eine Sünde gegen die Gerechtigkeit sein, die die Last getragen haben, die gutwillig die Beiträge leisten, während andere es erst auf Prozesse ankommen lassen und Jahre lang mit den Beiträgen im Rückstande bleiben. Zu einer gesunden Entwicklung gehört, das Bebauungspläne aufgestellt und dafür gefordert wird, das die Beiträge geleistet werden. Das geschieht in Thorn und muß auch in Moder geschehen. Der Magistrat verfährt dabei nicht rigoros, und hat das speziell nicht in dem vom Vorredner angeführten Falle getan. Die betreffende Grundstückseigentümerin ist vielmehr so schonend behandelt und ihr so weitgehende Fristen gestellt, das sie keinen Grund zur Klage hat; sie hat auch die Beiträge bis heute noch nicht gezahlt. Ein Beispiel, wie vorständig wir sein müssen, ist gerade die Hofstraße. Auf Betreiben des Herrn Fehlaue haben wir uns bereit finden lassen, obwohl wichtigeres vorlag, die Straße auszubauen; wir haben auch festes Material genommen und allen Wünschen entsprochen. Nur war es nicht möglich, das Gäßchengrundstück zu erwerben. So konnte die Straße nicht ganz ausgebaue werden, der Bürgersteig springt hier etwas in die Straße hinein. Das haben sich die Anlieger zu nütze gemacht und den Einwand erhoben, die Straße sei nicht ausgebaue. Und wunderbarer Weise hat der Bezirksausschuß und die höhere Instanz sich diese Auffassung zu eigen gemacht. Nun können wir warten, bis es dem Eigentümer gefällt, das Haus abzubauen, oder wir mühten das Enteignungsverfahren einleiten. Sie sehen daraus, das es dringend notwendig ist, die Anliegerbeiträge einzuzahlen. Fehlaue hat sich übrigens auch verpflichtet, diese zu zahlen, und wir behalten sie mit Recht zurück, da er die größten Vorteile von der Straßenanlage gehabt hat. Wir werden in Zukunft noch größere Vorstöße thun. Auf Anfrage des Stv. Dreyer teilt Syndikus Kelsch mit, das ein Sparfassenbuch oder Wertpapiere hinterlegt, oder die Beiträge als Hypothek eingetragen werden können. Am besten seien Wertpapiere, von denen der Anlieger ja auch die Zinsen beziehe, bis die Straße fertig sei. Die Behauptungen des Herrn Fehlaue in dem Zeitungseingangs seien nicht zutreffend. Fehlaue ist mit seiner Klage abgewiesen, nicht weil ein Rechtsstritt vorlag, sondern weil er sich durch Beitrag verpflichtet hatte, die Beiträge zu zahlen. Ebenso unrichtig ist, das ihm der Baukosten trotz Einbehaltung der Beiträge verweigert worden sei; er hat vielmehr den Baukosten nicht beantragt. Häute er dies getan, so hätte er den Konjens erhalten müssen. Stv. Wackerman bemerkt noch, er habe keineswegs dem Magistrat den Vorwurf gemacht, rigoros zu sein, sondern habe lediglich gesagt, das die geltende Praxis bei der Vorwegentziehung von Anliegerbeiträgen große Härten mit sich bringe, die nach Möglichkeit gemildert werden möchten. Den Fall der Grundstückbesitzerin am alten Bahnhof Mader habe er angeführt, weil doch besonders in diesem Falle zu erleben sei, das der Anlieger den Straßenbau übernehmen sollen für eine Straße, deren Ausbau er garnicht erleben werde. Im übrigen übernehme der Magistrat die Kosten der Straßenarbeiten, die der Anlieger nicht übernehmen solle, das die Entscheidung in dem Prozesse zwischen der Stadt und den Anliegern der Hofstraße keine allgemeine Geltung habe. Oberbürgermeister Dr. Kersten bejaht dies. Die geforderten Mittel werden bewilligt. — 6) Betriebsbericht der

September 1909. Referent: Nach dem Bericht hat der Gasverbrauch auch in den genannten Monaten zusammen und zwar für Juli um 6,3 Prozent, für August um 7,9 Prozent, für September um 6,4 Prozent. Der Bericht wird zur Kenntnis genommen. — 7) Neue Regelung der Gehaltsbezüge der besoldeten Magistratsmitglieder. Stv. Dreyer bemerkt zur Geschäftsordnung, das er gewünscht hätte, das die Vorlage den Stadtverordneten vielfach zugegangen wäre, um sie prüfen zu können, was in einem Augenblick doch nicht geschehen könne, da dazu doch Informationen nach verschiedenen Seiten hin nötig seien. Stadtrat Krüger erwidert, das die Vorlage, an deren Beratung im Magistrat sich nur die unbesoldeten Magistratsmitglieder beteiligten, nicht so umfangreich sei, wie der Vorredner anzunehmen scheine, um den Druck zu rechtfertigen. Es handle sich nur um etwa 15 Ziffern, die leicht zu übersehen seien. Der Vorredner bemerkt, es könne die Frage sein, ob die Vorlage nicht in gemeinsamer Sitzung zu beraten ist. Er werde diese Frage aber erst dann stellen, wenn man bei der Debatte zu persönlichen Ausführungen übergehe. Oberbürgermeister Dr. Kersten: Auch er behalte sich vor, in einem solchen Falle den Übergang zur geheimen Sitzung zu beantragen. Der Referent berichtet nun über die Vorlage: Bei Aufstellung der neuen Besoldungsordnung, die am 1. April 1910 in Kraft treten soll, hat der Magistrat die Gehaltszüge von Elbing, Bromberg und Schneidemühl eingeholt und für das Gehalt der Stadträte die neuen Gehälter der Oberlehrer an der höheren Mädchenschule zugrunde gelegt. Nach der alten Ordnung betrug das Anfangsgehalt des zweiten Bürgermeisters 4800 Mark, die Zulagen von 3 zu 3 Jahren viermal je 300 Mark, die persönliche Zulage 1800 Mark, die Bezüge als Beigeordneter 600 Mark. Nach der neuen Ordnung soll die persönliche Zulage wegfallen und dafür das Anfangsgehalt auf 6000 Mark erhöht und eine dreimalige Zulage von je 1000 Mark gewährt werden, sodas das Endgehalt 9600 Mark beträgt. Die vereinigten Ausschüsse wünschten, das auch die Bezüge von 600 Mark als Beigeordneter verschwinden und dafür das Anfangsgehalt auf 7000 Mark erhöht wird, sodas das Endgehalt 10 000 Mark beträgt. Der Syndikus nimmt für seine Person eine Ausnahmestellung ein. Das Grundgehalt betrug bisher 4800 Mark, die Zulagen viermal je 300 Mark. Das Grundgehalt soll auf 6000 Mark erhöht und eine nicht pensionsfähige Zulage von 1500 Mark gewährt werden, sodas das Gehalt 7500 Mark beträgt. Stadtrat Falkenberg bezog bisher ein Anfangsgehalt von 5000 Mark, eine viermalige Zulage von je 300 Mark, sodas das Endgehalt 6000 Mark betrug. Das Anfangsgehalt soll jetzt auf 5000 Mark erhöht und eine fünfmalige Zulage von 600 Mark gewährt werden, sodas das Endgehalt 8000 Mark beträgt. Er erreicht damit noch nicht das Gehalt der Oberlehrer von 8080 Mark. Das Anfangsgehalt des Stadtbaurats war 6500 Mark mit viermaliger Zulage von je 300 Mark nebst Fixum an Logegebüren von 300 Mark, sodas das Endgehalt 8000 Mark betrug. Das Anfangsgehalt soll jetzt auf 7000 Mark erhöht, eine fünfmalige Zulage von je 500 Mark gewährt und die nicht pensionsfähigen Logegebüren auf 500 Mark festgelegt werden, sodas das Endgehalt 10 000 Mark beträgt. Der Oberbürgermeister bezog bisher ein Anfangsgehalt von 3000 Mark mit fünfmaliger Zulage von je 200 Mark, zusammen 4000 Mark. Jetzt soll das Grundgehalt 2500 Mark betragen, eine fünfmalige Zulage von je 200 Mark, für Unterhalt der Pferde 1800 Mark, für Dienstanstand 450 Mark, für Wohnung 1000 Mark und 100 Raumer Holz gewährt werden, sodas das Endgehalt 6750 Mark beträgt. Auf Antrag des Stv. Dreyer, dem auch Oberbürgermeister Dr. Kersten zustimmt, wird die Neuregelung des Gehalts des Oberbürgermeisters gleich mit derjenigen, mit der Maßgabe, das darüber erst zum Schluß debattiert werden soll, damit es dem Herrn Oberbürgermeister möglich sei, an der Debatte über die Gehälter der anderen Magistratsmitglieder teilzunehmen. Der Oberbürgermeister erwidert, das er bisher ein Anfangsgehalt von 9000 Mark, eine dreimalige Zulage von je 500 Mark, eine persönliche nicht pensionsfähige Zulage von 1500 Mark und Repräsentationsgelder von 1500 Mark, zusammen 13 500 Mark Höchstgehalt. Das Anfangsgehalt soll jetzt auf 10 000 Mark festgelegt, eine dreimalige Zulage von je 1000 Mark gewährt und die persönliche Zulage pensionsberechtigt werden, sodas das Endgehalt 16 000 Mark beträgt. Die vereinigten Ausschüsse haben an der Vorlage nur die Abänderung beschlossen, das das Gehalt des zweiten Bürgermeisters von 9600 auf 10 000 Mark erhöht wird, damit der zweite Bürgermeister im Gehalt nicht niedriger wie der Stadtbaurat stehe, und beantragen, der Gehaltsvorlage mit dieser Abänderung zuzustimmen. Wie Referent bemerkt, gibt es einen Wohnungsgeldzuschuß nicht. Die freie Wohnung des Stadtrats Falkenberg in Schönwalde gilt als Entschädigung für die Bewirtschaftung des Gutes. Auf eine Anfrage, ob das besoldete Magistratsmitglied Nebenbezüge habe, teilt Oberbürgermeister Dr. Kersten mit, das nur Bürgermeister Stachowicz als Vorstand der Holzfabrikengesellschaft Nebenbezüge von 1500 Mark habe; ob ihm dieselben nach Oktober 1911 weiter bewilligt werden, sei fraglich. Die Nebenbezüge als Stabsbeamter sollen weg. Auf Anfrage des Stv. Gerson bemerkt Oberbürgermeister Dr. Kersten, das kurzzeit nur Bürgermeister Stachowicz und Syndikus Kelsch das Höchstgehalt erreicht haben. Auf Anfrage des Stv. Dreyer teilt Oberbürgermeister Dr. Kersten mit, das die augenblickliche Gehaltserhöhung betrage für den Oberbürgermeister 2500 Mark, für den zweiten Bürgermeister 1600, für den Syndikus 1500, für Stadtrat Falkenberg 1100, für den Oberbürgermeister 500, für den Stadtbaurat 700 Mark; die Feuerzulagen, die im vorigen Jahre gezahlt, seien hierin einbezogen. Stv. Justizrat Schlee: Die heutige Vorlage mache ein anderes Gesicht, als die bisherigen. Den Mittel- und Unterbeamten gegenüber sei man sehr sparsam gewesen; kein Antrag auf Erhöhung des Wohnungsgeldes sei bei der Gehaltsvorlage der Mittelschullehrer abgelehnt worden. Für mittlere Kommunalbeamten ist ja eine höhere Besoldung durchgesetzt worden. Die Sätze der heutigen Vorlage seien ausreichend hoch, sodas wohl niemand eine weitere Erhöhung beantragen werde. (Zuruf des Stv. Justizrat Schlee: Ja!) Ich will damit nicht sagen, das die neuen Gehälter zu hoch sind. Redner zieht zum Vergleich an die Gehälter der Richter (8080 Mark), des Landgerichtsdirektors (8680 Mark), des Landgerichtspräsidenten (11 500 Mark) und Wohnungsgeld, des Präsidenten der Ansebelungskommission (13 000 Mark), des Polizeipräsidenten von Berlin (18 700 Mark). Doch sei zu erwägen, das der Kommunaldienst mühseliger ist, als der Staatsdienst; mit Stadtverordneten zu verhandeln, sei nicht immer sehr angenehm (Seufzer), wenn sich auch bei uns der Magistrat wohl nicht über die Stadtverordneten beklagen kann. In Graudenz, wo die Gehaltserhöhung wohl noch nicht erfolgt, sei das Oberbürgermeistergehalt 12 000, der Stadträte, die nicht studierte sind, 6200 Mark; der Steuergeldbetrag betrage dort 200 Prozent, werde aber bald über den unfrigen erhöht werden, wäh-

rend wir noch mit 210 Prozent auskommen; in Elbing, das 57 000 Einwohner hat, betrage der Zuschlag 220 Prozent, in Bromberg, das 60 000 Einwohner, nach der geplanten Eingemeindung 90 000 Einwohner haben wird, 180 Prozent, dafür sind aber die Realsteuern höher, als bei uns. Der Oberbürgermeister von Elbing bezieht ein Endgehalt von 16 500 Mark, das jetzt auf 17 500 Mark erhöht ist, der zweite Bürgermeister 7500 Mark, der Baurat 10 000 Mark, die Stadträte 8000 Mark; der zweite Bürgermeister von Bromberg 11 000 Mark, die Bauräte 10 000 und 9500 Mark, die Stadträte 8000 Mark; die Stadträte in Danzig 9000 Mark. Wir können deshalb kaum höher gehen, als diese Städte. Auch das Gehalt des Oberförsters sei nach dieser Aufbesserung recht ausreichend, da er noch nicht im Staatsdienst gestanden und auch als staatlicher Oberförster nicht mehr bezieht. Das Gehalt für den Baurat ist nicht zu hoch, da dieser eine fast so große Verantwortlichkeit hat, wie der Oberbürgermeister. An den Gehaltszügen des Syndikus und des Stadtrats Falkenberg sei ihm auffallend, das der Nichtstudierte 500 Mark mehr beziehe, als der Studierte. Da er nicht wünschen könne, das das Gehalt einer so außerordentlich tüchtigen Arbeitskraft wie Stadtrat Falkenberg herabgesetzt werde, so könnte der Ausgleich erfolgen durch Erhöhung des Syndikusgehalts; doch wolle er einen formellen Antrag nicht stellen. Bei der Festsetzung des Gehalts für den zweiten Bürgermeister durch die vereinigten Ausschüsse sei der Wunsch maßgebend gewesen, ihn dem Baurat gleichzustellen. Über Spezialbeamte beziehe oft mehr Gehalt, als Magistratsbeamte. Wenn Berlin seine Kommunalgüter in eigene Verwaltung nehme, so würde der Oberleiter, der ein Vermögen von Hunderten von Millionen zu verwalten habe, wahrscheinlich mehr Gehalt bekommen, als selbst der Oberbürgermeister, der 30 000 Mark bezieht. Über der Gehaltsunterschied zwischen zweitem Bürgermeister und Baurat sei nur 400 Mark, und er wolle auch hier keinen Antrag stellen. Redner schloß: Die Gehälter sind reichlich bemessen, aber wir können sie bewilligen in der Erwägung, das unsere Verwaltung durch die Gehaltsaufbesserung für die Zukunft, sodas die Zufälligkeit, das der eine Nichtstudierter ist, — aber er ist es ja wohl doch —, nicht in Betracht kommen könne. Der Vergleich mit den Gehältern der Richter sei nicht zulässig, denn es sei sehr zu beklagen, das die Richter so schlecht gestellt sind, und dies könne für uns kein Grund sein, die Stadträte ebenso schlecht zu stellen. Das ein Amtsträger ein Grundgehalt von nur 3000 Mark habe, sei traurig. Und die höheren Staatsbeamten haben doch Chancen für eine Laufbahn bis zum Minister, die aber der Oberbürgermeister von Thorn nicht hat. Er stelle den Antrag, das Grundgehalt der Stadträte von 5000 auf 5500 Mark zu erhöhen, sodas sie ein Endgehalt von 8500 Mark erreichen. Die Verwaltung in Thorn sei so schwer, wie die größerer Städte, ja, sie sei sogar höchst kompliziert und verzwickelt. Wir müssen daher tüchtige Kräfte haben, der Stadtrat muß ein älterer, erfahrener Mann sein, der auch im Verwaltungsrecht bewandert sein muß neben sonstigen juristischen Kenntnissen. Von seinem Gehalt gehen 1200 Mark für Wohnung ab, 500 Mark für Repräsentation; da bleiben ihm nur noch 3000 Mark. Das ist sehr wenig für einen älteren studierten Mann. Verantwortlich ist auch seine Stellung; ein fehlerhafter Vertrag kann sehr nachteilige Folgen haben. Es sei auch ungerechtfertigt, das ein Oberlehrer mehr Gehalt beziehe. Damit wird der Rang der Stadträte unter den Oberlehrern herabgedrückt. Oberbürgermeister Dr. Kersten verpflichtet den Ausschüssen bei, das auch die Tätigkeit eines Stadtrats verantwortungsvoll ist; das Gehalt des Baurats sei nur deshalb höher bemessen, weil dieser meist in vorgerücktem Alter eintritt. Syndikus Kelsch nehme eine Ausnahmestellung ein, weil er 3650 Mark Staatspension beziehe; die Zulage von 1500 Mark treffe hier wohl das Richtige, da sie das starke Mittel nehme der Zulage der übrigen Beamten von 1600 bis 700 Mark. Sollte nach dem Wunsche des Stv. Schlee eine Erhöhung der Zulage auf 2000 Mark beabsichtigt werden, so werde der Magistrat nicht Einspruch erheben. Was das Verhältnis zwischen dem Gehalt der Oberlehrer und der Stadträte betreffe, so erreiche der Oberlehrer das Höchstgehalt erst nach 21 Jahren, der Stadtrat nach 13 Jahren; ein weiterer Ausgleich werde sich vielleicht auch daraus ergeben, das der Wohnungsgeldzuschuß der Oberlehrer nicht dauernd sei und bei einer neuen Tarifierung eine Herabsetzung erfahren könne. Für den zweiten Bürgermeister sei ein Gehalt von 10 000 Mark nicht zu hoch. Jeder Amtsträger, auch wenn er dies bleibt, erreicht ein Höchstgehalt von 8080 Mark, die Tätigkeit des zweiten Bürgermeisters ist aber ungleich schwerer und aufreibender, sodas es niemand verlocken könne, in den Stadtdienst überzutreten, wenn das Gehalt nicht erheblich höher ist. Eine reichliche Besoldung könne ein Gehalt von 10 000 Mark nicht genannt werden, da das Amt eine tüchtige Kraft erfordere. Redner bemerkt noch, das Elbing dem Oberbürgermeister für die Teilnahme an den Herrenausstellungen eine Pauschalsumme von 1500 Mark gewähre, während Thorn nur 15 Mark für jeden Tag aussehe, was die Kosten nicht decke. Stv. Dreyer hält den Vergleich mit den Oberlehrern für nicht statthaft. Der Bürgermeister könne schon nach 12 Jahren pensioniert werden mit halbem Gehalt, der Oberlehrer erst nach 18 Jahren. Und dann könne ihn noch eine Herabsetzung des Wohnungsgeldzuschusses treffen. Zu große Bedeutung sei von den Vorrednern auf das Studiertsein gelegt. Auch andere Leute können etwas Tüchtiges leisten, wie das Beispiel von Molke, des jetzt in den Ruhestand getretenen Oberpräsidenten von Schlesien, Graf Jellitz-Trübschler, des jetzt ebenfalls aus dem Amte geschiedenen Oberpräsidenten von Brandenburg, von Loebell, und des verstorbenen Oberbürgermeisters von Danzig, Ehlers, beweise. Oberbürgermeister Dr. Kersten stellt fest, das die Oberlehrer schon nach 10 Jahren pensionsberechtigt sind. Das der erste und zweite Bürgermeister schon nach 12 Jahren auf Halblohn gestellt werden können, wenn es den Stadtverordneten gefalle, ihn nicht wiederzuwählen, sei wirklich kein Vorzug, während der Oberlehrer sein Höchstgehalt bis zum 60. Lebensjahre beziehe, wenn er sich nichts aufzubringen kommen läßt. Das man nicht studierte Männer, wenn sie die Fähigkeit und Kraft haben, der Kommune zu dienen, nicht geringer taxieren soll, wie die Studierten, dafür bin auch ich im Auspruch eingetreten. Stv. Uebria wendet sich ebenfalls dagegen, das nur studierte Stadträte angestellt seien, wie Stv. Feilchenfeld in Aussicht gestellt, und beantragt sodann, das Anfangsgehalt der Stadträte

von 5000 auf 6000 Mark zu erhöhen, dafür aber nur eine viermalige Zulage von je 500 Mark zu gewähren, sodas das Endgehalt das gleiche bleibe. Die Erhöhung des Anfangsgehalts werde beitragen, das wir tüchtige Kräfte bekommen. Stv. Justizrat Feilchenfeld: Auch ich halte den Studierten nicht für ein höheres Wesen. Aber ich bin der Meinung, das wir als Stadträte Leute haben müssen, die das Verwaltungsrecht kennen. Sehr sympathisch wäre mir, wenn tüchtige Kaufleute in den Kommunaldienst treten würden; aber bei 5000 Mark Gehalt bekommen wir die nicht, da die Banken bedeutend höhere Gehälter zahlen. Ich bin ein Verehrer des Lehrerstandes, aber dieser kommt doch schneller zu Brot, mancher Oberlehrer schon mit 24 Jahren. Stadträte mit praktischer Erfahrung sind zu jung nicht zu haben; diese seien mindestens 32 Jahre alt, und für diese ist das Gehalt nicht zu hoch, wenn die 500 Mark, meinem Antrag gemäß, zugelegt werden. Stv. Justizrat Schlee bemerkt, das es gegen sein Gefühl gehe, wenn ein Studierter, der in seinem Amt gleich Tüchtiges leiste, schlechter gestellt sei, als der Nichtstudierte. Unserer Freigebigkeit könnten wir ja hier einmal die Zügel lockern lassen, ohne das Einspruch zu befürchten wäre. Aber wir sollten nicht freigebiger sein, als der Magistrat verlangt. Mit einer Zulage von 500 Mark werden wir Kräfte ersten Ranges auch nicht heranziehen. Wir haben bis jetzt immer gut empfohlene junge Juristen bekommen, die sich sonst noch lange mit geringem Gehalt hätten herumdrücken müssen; diese haben sich dann unter tüchtiger Leitung hier eingearbeitet und Gutes geleistet. Wir haben keine Veranlassung, die Bürgererschaft noch mehr zu belasten; die Magistratsbeamten könnten mit den Sägen zufrieden sein. (Zuruf: Sind wir auch!) Die Steuern werden nach ein paar Jahren ohnehin erhöht werden müssen. Ich bitte, alle weitergehenden Anträge abzulehnen. Stv. Uebria bemerkt, das sein Antrag eine Mehrbelastung nicht bedeute und die Erhöhung des Anfangsgehalts doch ziehen werde. Vielleicht könnte statt der viermaligen Zulage von je 500 Mark eine fünfmalige von je 400 Mark gewährt werden, um die Erhöhung des Anfangsgehalts etwas auszugleichen. Stv. Gerson: Wir wollen nicht pfeiflicher sein, als der Papst, der Magistrat. Nehmen Sie die Vorlage, die die Wünsche des Magistrats erfüllt, en bloc an! Stv. Wolff schließt sich dem an; die vereinigten Ausschüsse hätten sich doch lange genug mit der Vorlage beschäftigt. Stv. Dreyer wendet sich dagegen, das die Ansicht der vereinigten Ausschüsse von Stv. Wolff stets als maßgebend hingestellt werde. Sollte die Vollversammlung stets nur Ja dazu sagen? Die Ausschüsse können nicht die Rolle des Vormundes spielen; er bilde sich seine Ansicht selbst. Stv. Uebria zieht seinen Antrag zurück. Hierauf wird der Antrag Feilchenfeld einstimmig abgelehnt und die Magistratsvorlage einstimmig angenommen mit der Maßgabe, das sie am 1. April 1910 in Kraft treten soll, und mit der Abänderung, das das Anfangsgehalt des zweiten Bürgermeisters auf 7000 Mark, mit Wegfall der Nebenbezüge, festgelegt wird. Es folgt, gegen den anfänglichen Einspruch des Stv. Gerson, der dies schon für miterledigt hält, auf Antrag des Stv. Justizrat Schlee und des Stv. Weese, der darauf hinweist, das der frühere Beschluß der Versammlung nicht formell aufgehoben sei, die gesonderte Verhandlung über den Gehaltsposten des Oberbürgermeisters, nachdem dieser den Saal verlassen. Stadtrat Krüger: Die unbesoldeten Stadträte haben in ihrer Sitzung, in der ich als ältestes Magistratsmitglied den Vorsitz führte, einstimmig beschlossen, das Thorn den Städten Elbing und Bromberg nicht nachzusehen solle. Können auch 1000 Mark bei einer solchen Stelle eine Rolle spielen? Was uns Oberbürgermeister Dr. Kersten nach Kohli's Wegang geleistet, ist bekannt; dafür zeugt die Reihe von Prachtbauten, die er Thorn gegeben. Ich bitte, die Neuordnung einstimmig anzunehmen. Stv. Justizrat Schlee: Für das Amt ist ja das Gehalt hoch, da nicht verbürgt ist, das wir später einen gleich tüchtigen Mann wie Oberbürgermeister Dr. Kersten bekommen. Für die Person des jetzigen Inhabers ist das Gehalt dagegen nicht zu hoch. Der einzige Vorwurf, dem dem Oberbürgermeister gemacht wird, das er die Stadtinteressen rücksichtslos durchsetze gegen Privatinteressen, ist eher ein Lob. Im Falle einer Neubesetzung des Oberbürgermeisterpostens stünde es uns ja frei, das Gehalt zu ändern. (Schlußruf.) Hierauf wird die ganze Vorlage einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.

### Mannigfaltiges.

(Wieder ein Schiffsunglück.) Aus Grimstad (Norwegen) wird vom Mittwoch gemeldet: Der dänische Dampfer „Cambodia“, mit Stückgut und Holzladung von Friederiksstad nach Südafrika, ist nachts bei Hesnaes untergegangen. Der Dampfer „Actio“ rettete dreizehn Mann der Besatzung. Ein Boot mit sechzehn der Schiffbrüchigen wird vermisst.

### Humoristisches.

(Des Sängers Traum.) „Diese Nacht habe ich furchtbar geschwehrt!“ — „Warum?“ — „Der Komponist Schubert ist mir im Traum erschienen.“ — „Na, und?“ — „Ich hab' gestern Abend in dem Diletantenkonzert ein Lied von ihm gesungen.“ (Glänzende Aussicht.) Schmierendirektor: „Morgen studieren wir den Schwank „Wurst wieder Wurst“ ein.“ — Komiker: „Sie, kommt da eine wirkliche Wurst darin vor?“ (O, diese Fremdwörter!) „Ach bitte, Herr Professor,“ sagte Frau Prox zu dem berühmten Klaviervirtuosen, der eben die Gesellschaft durch einen Vortrag entzückt hatte, „was für ein wundervolles Stück war denn das eben?“ — „Das, gnädige Frau,“ erwiderte der Künstler, „war eine Improvisation!“ — „Ach ja, ich erinnere mich jetzt auch! Ich wußte ja, es war ein altes Lieblingsstück von mir, ich konnte mich bloß nicht gleich auf den Namen besinnen!“ — Cth.

### Gedankensplitter.

Wahrhaftig, der Umgang mit verwerflichen Büchern ist oft weit gefährlicher als mit schlechten Menschen. Wilhelm Hauff.

ff. Porter  
**BARCLAY, PERKINS & Co.**  
Unser Original echtes Porterbier ist nur mit unserem ges. gesch. Etikette zu haben.







# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Das französische Element in der Berliner Gesellschaft.

(Nachdruck verboten.)

Blauderei aus der Reichshauptstadt.

Berlin, im Februar.  
Die Berliner Saison dieses Winters, die jetzt ihr Ende erreicht hat, stand im Zeichen der „deutsch-französischen Annäherung“. Die Ausstellung von Gemälden französischer Koloristiker in der Akademie der Künste, das glänzende Fest, das der französische Botschafter dem Kaiser und der Kaiserin zu ihrer Eröffnung gab, und eine öffentliche Veranstaltung der Hofgesellschaft zum besten der Überschwemmten in Frankreich waren Beweise dafür, daß die Beziehungen zwischen Berlin und Paris sich allmählich um einige Grade erwärmt haben.

Es ist nicht empfehlenswert, die Bedeutung dieser gesellschaftlichen Demonstrationen sehr hoch einzuschätzen. Aber es wäre falsch, ihnen nicht einen gewissen Wert als Inzidenzen zuzuerkennen, — denn man weiß, daß die Inzidenzen im Verkehr der Völker schon häufig durch die Umstände ein erhebliches Gewicht erlangt haben. Hier und dort hat man ja beinahe die Befürchtung ausgesprochen, daß in Berlin augenblicklich eine übertriebene Neigung zu französischem Wesen und französischer Art zu herrschen scheine. Diese Befürchtung ist unbegründet. In Wirklichkeit spielt das deutsche Element in Paris eine viel größere Rolle, als das französische in Berlin. Und gerade in den tonangebenden Kreisen der Berliner Gesellschaft, in der sogenannten Hofgesellschaft, ist das französische Element nur ganz schwach vertreten.

Ein Pariser Blatt stimmte zwar vor einer Reihe von Jahren eine Klage darüber an, daß die besten preussischen Offiziere französischen Familien entstammten, und nannte zum Beweise dafür Namen wie Berdy du Vernois, Ballet des Barres, François — eine Liste, die sich mit Leichtigkeit verlängern ließe —, übersah aber dabei, daß diese Familien fast ausnahmslos schon vor Jahrhunderten aus Frankreich nach Deutschland vertrieben wurden, und daß in ihnen die Erinnerung an ihren französischen Ursprung längst erloschen ist. Während die höhere Aristokratie überall einen gewissen internationalen Charakter aufweist, kommen verwandtschaftliche Verbindungen zwischen der französischen und der deutschen Aristokratie nur sehr selten vor.

Wir wüßten gegenwärtig nur zwei „große Damen“ am Berliner Hofe zu nennen, die von Geburt Französinen sind: die verwitwete Fürstin Anton Radziwill, geborene de Castellane, und die Prinzessin Gustav Biron von Curland, die eine Tochter des Marquis de Zaucourt ist. Mit Politik im französischen Sinne hat sich keine dieser beiden Damen, die ein Menschenalter voneinander trennt, befaßt. Das Haus der Fürstin Radziwill, deren Gatte jahrzehntelang dem Kaiser Wilhelm I. als Adjutant und Freund nahestand, hat sich wohl ihren französischen Landsleuten, wenn sie sehr gut empfohlen waren, immer als eine gastliche Stätte gezeigt, ist aber niemals der Herd von politischen französischen Bestrebungen gewesen. Eine ganz eigenartige Stellung nahm früher das Haus des Herzogs und der Herzogin von Sagan in Berlin ein. Der Herzog war ein Talleyrand-Périgord, hatte von seinem berühmten Großonkel das Schloß und den Herzogstitel von Valençay in Frankreich und in Preußen von seiner Mutter, einer Tochter des letzten Herzogs von Kurland, das schlesische Herzogtum Sagan geerbt. Mit seiner Gemahlin, einer Tochter des französischen Marshalls de Castellane, die in erster Ehe mit dem preussischen Generalen in Paris, Grafen Maximilian Haffeldt, verheiratet gewesen war, verbrachte er einen Teil des Jahres diesseits, den anderen jenseits der Rogosen, und trug im Weißen Saale des Berliner Schlosses den Schwarzen Adlerorden mit ebensoviel Ansehen, wie in den Salons des Pariser Faubourg Saint-Germain das rote Band der Ehrenlegion. Seine Kinder aus erster Ehe mit einer Montmorency waren Vollblutfranzosen, sein ältester Sohn namentlich, Prinz Boson von Sagan, der Führer der Pariser Lebenswelt, — seine einzige Tochter zweiter Ehe, Fräulein Dorothea von Talleyrand, heiratete einen deutschen Magnaten, den Fürsten Karl Egon zu Fürstenburg. Sie hat sich nach dessen Tode mit einem französischen Better, dem Grafen Jean de Castellane, wieder vermählt, und in ihrem Salon in Paris sind Deutsche ebenso willkommen, wie Franzosen.

Ein Zweig der Talleyrand kam durch jene schlesischen Erbschaften ganz nach Preußen. Zu ihm gehörte der Graf Archaubaud von Talleyrand-Périgord, der als preussischer Garde-Mannesleutnant gegen Frankreich kämpfte, jetzt Oberstleutnant à la suite der Armee ist und eine Tochter des französischen Botschafters beim deutschen Reiche, Grafen von Contant-Biron, zur Frau hat. Sein jüngster Sohn, Graf Alexander Talleyrand, hat jüngst durch seine Verlobung mit Fräulein Frizi Massary, der

fischen, kleinen Soubrette des Metropol-Theaters, viel von sich reden gemacht. Und eine Talleyrand war auch die Mutter der Fürstin Radoln, geborenen Gräfin Oppersdorff, der Gemahlin des deutschen Botschafters in Paris, — nennt man die Namen Castellane und Talleyrand, so hat man das französische Element in der Berliner Gesellschaft eigentlich schon erschöpft.

Der Zuschnitt des Lebens, der Ton und die Formen sind in ihr grundverschieden von denen, die in den analogen Kreisen von Paris herrschen. Und wenn Franzosen, die aus diesem oder jenem Anlasse gastlich in Berlin aufgenommen wurden, nach ihrer Rückkehr den Reportern der Boulevardzeitungen zu versichern pflegen, am Berliner Hofe spreche jedermann ebenjogut französisch, wie ein Franzose, so ist das nicht viel mehr, als eine höfliche Nebensart. In Grunde ist auch die Kenntnis der französischen Sprache in der Berliner vornehmen Gesellschaft längst nicht so verbreitet, wie man es glauben könnte, und wir entkinnen uns eines sehr eleganten Rittmeisters der Garde-Kavallerie, des schönen Grafen Konrad L., der einst, weil er für besonders sprachgewandt galt, einigen vornehmen Franzosen als Begleiter zugeteilt wurde und ihnen zunächst den Tiergarten mit den Worten zeigte: „Voici le jardin des bestiaux“... (statt parc zoologique.) L. v. N.

## Ueber die Kinematographenseuche

macht ein Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“ lehrwürdige Bemerkungen, die nicht nur für Zürich, sondern auch für viele andere Städte im deutschen Reiche und in anderen Ländern Geltung haben dürften und deshalb im Auszuge hier mitgeteilt werden sollen:

„Die breiten Arbeitermassen,“ so schreibt Herr Fritz Müller, „strömen zum Sonntagsvergögen. Lange genug stand das Massenvergögen fast ausschließlich in Zeichen von Bier und Wein. Neuerdings hat der Kinematograph den beiden erfolgreich Konkurrenz gemacht. Welch eminentes Erziehungsmittel für das Volk könnte er sein! Ist er's auch? Als Antwort ein erlebter Kinematographenausschnitt. Fünf Uhr nachmittags. Eben beginnt eine neue Bilderserie. „Das Neueste, wo man hat“ verkündet einer dort vorne, wo der Apparat die flimmerigen Bilder auf die Wand strahlt. „Der lästige Klotz“ besagt eine Inschrift. Na ja, der lästige Klotz! Die Kinderjahre mit den glühenden Baden hat ihre Freude an den Verrentungen und Fazeretten. Wer kann es ihnen übel nehmen? Daß der Held dann die Hosen auszieht usw. ist freilich weniger geschmackvoll. Aber es mag hingehen. Das Volk liebt einmal handfeste Späße. Dann ein Seebild. Das ewige Meer. Wie wunderbar hat der Kinematograph die glühenden Ozeanwogen, die schwimmenden Schiffsriesen dort festgedankt! Wie ein Hauch der allgegenwärtigen Natur weht's einen Moment durch den Saal. Klid! Ein ander Bild zeigt einen aus allen Himmeln. Ein schüchternes Viehhäber wird von einer „galanten“ Dame „erobert“. Die Bewegungen sind so unzweideutig, wie möglich. Die Herrschaften rauchen Zigaretten. Ihm bekommt das nicht; er spuckt sie an, und sie wirft ihn hinaus. Halbwürdige Burlesken, geöhlen, Volksveredelung! Pause. Auf die Leinwand läßt der betriebame Wirt den Spruch strahlen: „Profit, austrinken!“ Der Mann verneigt sich auf die Massenhygiene in Punkt: Biertrinken; denn der kategorische Imperativ wird befolgt. Der Apparat kostet eben Geld, und der Wirt muß verdienen. Klid! Ein Wildbied wird verfolgt. Hundert blödsinnige Verrentungen. Zum Schluß führt der Mann von hohen Felswänden herab, wirbelt durch die Luft und flakht als zerfetzte Masse auf die Straße. Schön, nicht? Bei der Bilderaufnahme war's freilich nur eine Puppe; aber hier wirkt es auf die Massen wie ein grauerhafter Mord. Soll's auch! So ein brutales Sensationsstück, so ein Krübeln den Rücken entlang erzeugt neuen Durst. „Profit, austrinken!“ Die Brauerei braucht Geld! ruft jetzt der humorvoll angelegte Kellner in die neue Pause hinein. Klid! Eine Kage wird zwischen zwei Walzen zu Marmelade zerquetscht; eine andere wird verbrannt. Die Augen der Kleinen dort vorne werden schreckhaft groß. Die Kunst im Leben des Kindes, so heißt doch die Lösung, nicht wahr? Klid! „Geld regiert die Welt!“ steht auf der Leinwand. Eine arme Frau wird beim Stehlen ertrapt. Rüsse, rohe Behandlung. Erhabener Jörn des Richters. Mit Fußtritten ins Gefängnis. Eine „Gnädige“ stiehlt im Warenhaus. Aber Madame kommt frei, denn der Gatte besticht den Polizeibeamten mit einem Bankbillett. Das ist keine Kunst mehr, das ist platte Volksvergiftung mit faulstidigen underschlammten Lügen. Klid! „Die Galeerensträflinge.“ Eine Glanznummer zum Schluß. Zuerst die üblichen Roheten. Ketten und Angeln werden an den Füßen der Sträflinge angeknüpelt. Der Hammer laßt scheinbar daneben. Man glaubt, das Heulen der Qual zu vernehmen. Die Brust wird entblößt. Ein glühendes Eisen brennt das Sträflingszeichen ein. Der Mensch windet sich vor Schmerz. Auch die Rohlinge unter den Zuschauern verkrummen bei dieser Kost mit ihren Befallsäuerungen. „Die Züchtigung“, kündigt der Ausrufer verheißungsvoll an. Man peitscht den bloßen Körper des Sträflings. Blutige Striemen, unheimliche Verzerrung der Glieder, — pui Teufel, ich kann's nicht mehr länger sehen! Ich weiß nicht, was stärker in mir ist, das Gefühl des Efels oder das der Entrüstung über die grenzenlose Gemeinheit der „Schöpfer“ dieser Bilder. Man bewahre doch das Volk vor dieser Schlächterei, diesen bildsinnigkeiten und diesen Lüsterheiten an Stätten,

wo es von der straffen Arbeit Erholung sucht und finden sollte!

Was hat man nicht für Erwartungen an die ingeniose Erfindung des Kinematographen geknüpft! Ein großes Volkserziehungsmittel im edelsten Sinne hätte er werden können. Und was ist er geworden? Noch ist es nicht zu spät! Laßt wahre Künstler, warmherzige Schulmänner und gesunden Erfindungsgeist zusammentun und beraten, wie man reine Früchte edleren Interesses und der besten Freude an die Stelle brutaler Sinnesvergewaltigung setzen kann! Gutem Willen und klugem Erfindungsgeist sind viele Wege offen. Aber weg mit dieser Rohheit und Gemeinheit! In Zürich und anderswo!

## Der neue Assessor.

(Nachdruck verboten.)

Wenn immer nach Friedenburg ein neuer Assessor kam, so war das ein Ereignis, aber — wenn dieser noch unbeweist und ihm von Mutter Natur ein Kopf aufgepflanzt war, der dem guten Apoll von Belvedere recht wenig nachstand, so war es ein Ereignis allerersten Ranges, der Töchter der höchsten und allerhöchsten Herrschaften wegen, mit denen das freundliche Städtchen recht reichlich gesegnet war.

Noch war er garnicht einmal da, aber der Schatten, der dem Assessor von Walden vorausging, machte sich dort schon recht bemerkbar; und als der Göttliche wirklich kam, hätte manche hoffnungsfrohe Mutter am liebsten Blumen vom Bahnhofe nach ihrer Wohnung gestreut, damit er so die Spur zu ihrer Wohnung leichter finde. In den vornehmsten Kreisen war er bald eingeführt. Bürgermeisters Hilfe fand ihn entzückend und ihr Muttchen himmlisch und Frau Mama: ein seltsames Exemplar masculini generis. Kommerzienrats Friedschens fand ihn einzig, ihre Mutter aber, die eine selten kluge Frau war, lächelte nur — und schweig.

Natürlich fehlte er auch nicht auf dem Kränzchen, das Kommerzienrats bald darauf gab. Walden, dem kleinstädtische Verhältnisse ziemlich fremd und herzlich schnuppe waren, unterhielt sich ausgezeichnet. Von allem am liebsten war ihm das Bier, das da verzapft wurde, — niemals hätte er geglaubt, in diesem Neste so einen herrlichen Tropfen, solch einen Göttertrank, zu finden. Das neue Preisgekrönte vom „Deutschen Hause“, belehrte ihn der Amtsrichter und brachte die Blume der Tochter des Hauses.

Als Walden am anderen Morgen erwachte, dröhnten gerade zwölf Schläge vom nahen Kirchturme, und mit den klaffischen Worten: „Du ahnst es nicht!“ schnellte er aus den Federn.

Seine freundliche Wirtin, die schon stundenlang mit ihrem Kaffee auf Posten gestanden hatte, erschien alsbald auf der Bildfläche, grüßte ihn in ihrer lieben Art und meinte lächelnd, daß Bürgermeisters Hilfe schon viermal vorüberging und hinausgesehen hätte; übrigens ein liebes, freundliches Mädchen — „als Frau Assessor,“ bemerkte sie, „wäre sie so übel nicht!“

Walden lächelte herzlich und dachte garnicht mehr daran, als er seine Klause verließ. Mitten auf dem Marktplatz begrüßte ihn der Amtsrichter. „Na, Herr Kollega,“ sagte er vergnügt, „waren ja gestern der reine Walzerkönig — übrigens feudales Mädel, Kommerzienrats Friedschens, — nahm wohl gleich Wohnung in Euer Gnaden Herz?“

Walden lächelte hell auf und ging.  
Vor der Stadt begegnete ihm der Postdirektor, ein jovialer, alter Herr, der dem Vielbegehrten freundlich die Hand drückte. „Recht so, ein bischen Großstadtluft gestern mitgebracht! — Wird's denn Trubchen werden vom Obersteuerkontrollleur? — Allerliebstes Ding!“

„Was nicht ist — kann wohl noch werden!“ bemerkte Walden vergnügt.

„O, Rudelburg!“ seufzte er, als er allein war, und schritt dem Walde zu.

„Holla, Walden!“ vernahm er plötzlich die Stimme des Postassessors. „Sie Don Juan par excellence! Hörte vor einer Stunde, Euer Hochgeboren hätte spezielles Interesse für die Gernsdorff!“

Walden schüttelte sich vor Lachen. „Mir völlig x,“ sagte er vergnügt, „dieses unbekanntes Größe!“

„Na, na, — warten wir's ab!“ — — —  
Zehn Minuten später streckte sich Walden im weichen Moose, dachte an das vorzügliche Bier von gestern und piff eine Melodie aus der „Dollprinzessin“; und durch das Buchenlaub lächelte der leichte, blaue Himmelsdom.

Pflichtig schnellste er in die Höhe: nicht weit von ihm stand eine junge Dame, die er offenbar aufgescheucht hatte. „Verzeihung, mein Fräulein, auf Ehre, ich sah Sie nicht, da ich Sie sonst gewiß nicht gestört hätte! Gestatten, Walden, Assessor!“

„Annemarie Gernsdorff!“  
„Ach!“ sagte er und lächelte hell auf. „Können gnädiges Fräulein wohl mein Glück begreifen? Seit punkt zwölf bin ich viermal verlobt und zuletzt noch mit Ihnen, — köstlich, was?“

Annemarie blieb nun auch nicht ernst und sagte: „Da wird mein Bräutigam wohl seine Freude haben, aber,“ — fuhr sie schalkhaft lächelnd fort, — „freilich, ganz ohne Schuld sind Sie auch nicht, mein Herr!“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte er höchst überrascht.

„Nun — dreimal zum mindesten gingen Sie täglich am Hause meines Onkels vorüber, wo ich aus Berlin jetzt hier weile! Das tut man wohl nicht ohne Grund?“

„Natürlich nicht!“ entgegnete Walden und lächelte herzlich. „Aber darf ich bitten, Platz zu nehmen; die Bank ladet freundlich ein!“ Und dann erzählte er ihr sein Erlebnis. „Und — schloß er den Bericht, — ehrlich gestanden, sehne ich mich nach dem eigenen Herd! Aber freilich — nur eine Dame hier hätte ich gern, und — — — darf es ihr nicht sagen!“

„So will ich es tun!“ rief Annemarie schnell. „Unmöglich — denn Sie, meine Verehrteste, sind es eben! Ach, wären Sie noch frei — sogleich, falls ich die Ehre hätte — — —“

Annemarie von Gernsdorff sah zur Erde, und ihr Sonnenschirm bohrte im Moose.

Feierliches Schweigen. . .

„Aber, Verzeihung, habe ich Sie betrübt?“ fragte er bedrückt. In ihrem freundlichen Gesicht gewährte er eine Träne.

„Nicht Sie, sondern ich muß um Verzeihung bitten, Herr von Walden; denn ich — ich habe Sie belogen, ich hatte niemals einen Bräutigam!“

Scherzhaft ließ sich der Assessor vor ihr nieder und hat um ihre Hand. Das Glück im Superlativ war plötzlich da. Sonnengold glänzte durch das Laub, und in den Zweigen sangen Finken Liebeslieder. . . .

Wie eine Bombe schlug die Verlobungsanzeige ein, die alsbald den höchsten und allerhöchsten Herrschaften von Friedenburg zuzug.

Frau Bürgermeister sagte zu Frau Obersteuerkontrollleur, bei der auch gerade Frau Kommerzienrat anwesend war, die seit dem Kränzchen recht verstimmt waren: „Schändlich! Schändlich! Muß solch Großstadtlügen uns hier dazwischenkommen! Unglaublich!“

Im „Deutschen Hause“ aber fand eine fröhliche Verlobungsfeier statt. Röstlich mundete allen das neue Bier, das der Wirt von Berlin NO. sich hatte kommen lassen. „Pilsator“ stand eingebrannt im Faß. Und nach manchem Toaste sagte der Postassessor zum Amtsrichter in fröhlichster Stimmung: „Hätten unsere Urväter solch ein Bier, solch einen Göttertrank gehabt, — beim Zeus, sie wären nimmer aufgestanden von ihren Bärenfellen!“

„Stimmt!“ fiel der alte Postdirektor fröhlich ein, tat einen achtbaren Zug aus vollem, schäumendem Glase, und — in Gedanken weckte er in seinem Spreetischen, dort draußen vor dem Landsberger Tore, wo er so seltsame, glückliche Stunden in seinem Leben sah.

## Haus und Garten.

Das Diktieren der Rosen ist eine Kunst, die auch in Laienkreisen ziemlich verbreitet ist, aber sie läßt sich nur eine ganz kurze Zeit im Jahre ausüben, nämlich wenn die Rinde löst, im Juli oder August. Es gibt nun noch eine andere ähnliche Veredelungsart für Rosen, die sich schon viel früher anwenden läßt, aber sie ist wenig bekannt: das Anplatten der Ebelagen. In danienswerter Weise bringt der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. eine ausführliche Beschreibung und genaue bildliche Darstellung des interessanten Verfahrens. Er gibt diese Abhandlung über das Anplatten der Rosen an alle Rosenfreunde und solche, die es werden wollen, kostenfrei ab.

## Literarisches.

„Fars trante Heim.“ Wieder einmal hat die bekannte Wochenchrift „Fars trante Heim“ ein Heft der ostpreussischen Literatur gewidmet, in dem unsere ersten einheimischen Schriftsteller mit Beiträgen vertreten sind. Mit einer launigen Duellgeschichte, die von dem lebenswichtigen Humor der Verfasserin zeugt, eröffnet Clara Raft den Reigen. Edela Raft hat ein Lebensbild, „Erfüllte Träume“ beigezeichnet; Frede-Marie Gräfin Rothenburg eine Skizze „Am Ramin“, worin sie von jenen weichen Stunden erzählt, in denen man alte, liebe Briefe dem Feuer überantwortet. „Schulopfer“ nennt Lotte Häbner eine kleine Erzählung, die von den Opfern zu berichten weiß, welche Wind und Wetter in jedem Jahre unter den Schulen auf dem Lande fordern. Eine Karnevalsgegeschichte aus Portugal, die aber traurig endet. „A menina Maria“ hat Lo Raft zur Verfasserin. Von den den Gedichten erwähnen wir besonders „Die rote Rose Leidenschaft“ von Agnes Miegel, „Die Seele“ von Karl Bulcke und „Abendgebet“ von Georg Meide. In das alte Königsberg vor zweihundert Jahren verlegt uns ein Artikel von Emil Hollat, der vor unseren Augen das grandiose Bild der feierlichen Erbhuldigung des Kurfürsten Friedrichs III. entrollt. Dr. Borck zeigt uns dann in Wort und Bild die moderne Kleinstadt, wie sie ist und wie sie entstand. Der Verfasser führt uns in die Lokalgeschichte von Heilsberg ein, und verfolgt das Werden der Stadt, die mit 1896 einen gewaltigen Aufschwung nahm. Von großem Interesse sind auch in der Rubrik „Von Kunst und Künstlern“ enthaltenen Gedichte von dem Künstlerpaar Schüll, das zurzeit im Königsberger Apollotheater gastiert. William Schüll und Frau, sowie die im selben Theater auftretende Humoristin Grete Reutter sind auch im Bild



vertreten. In der Romanbeilage setzt Edel Nilt ihren feisenden Roman „Geldheirat“ fort. Die „Illustrierte Rundschau“ bringt Bilder von der Pariser Hochzeit und anderen aktuellen Ereignissen. Probenummern der beliebten Zeitschrift erhält man vom Verlage Königsberg, Collegienstraße 3, auf Verlangen kostenlos.

### Mannigfaltiges.

**(Tod zweier Kinder.)** In Essen sind am Dienstag zwei kleine Kinder, als sie ihrer Mutter, die ausging, nachblicken wollten, aus dem Fenster gestürzt und tödlich verletzt worden.

**(Ein neuer Schülerelbstmord in Wien.)** In Wien hat sich der 15jährige Gymnasiast Freiherr von Stiff wegen einer schlechten Schulzensur durch einen Schuß aus einem Armeerevolver getötet.

**(Die zerriessene Perlenkette.)** Bei einem Wohltätigkeitsball in Budapest riß die Kollierschnur der Erzherzogin Auguste, und die kostbaren Perlen rollten auf das Parkett. Selbst Erzherzog Josef bückte sich und half sie zusammensuchen. Der Schmuck, der aus dem Nachlaß der Kaiserin Elisabeth stammt, hat einen Wert von 250 000 Kr.

**(Die Aussteuer einer Kaiserin.)** Als in der ersten Hälfte des Februar 1810, also gerade vor hundert Jahren, die Verhandlungen zwischen den Höfen von Paris und Wien wegen der Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise zum Abschluß gekommen waren, gab der Kaiser sofort die nötigen Anweisungen des Trouseaus für seine zukünftige neue Gemahlin. Tag und Nacht sollte daran gearbeitet werden, damit sie bei ihrer Ankunft alles fertig vorfände. Bei solchen Gelegenheiten kniderte der große Mann an der Seine nicht; er setzte zu diesem Zwecke die ansehnliche Summe von 300 000 Franks aus. Persönlich kümmerte er sich um alles, ließ sich die Muster vorlegen und erklärte sich damit einverstanden oder befohl Änderungen nach seinem Geschmack. Sein besonderes Augenmerk richtete er wohl auf die sogenannten „grand habits“, deren acht in Auftrag gegeben wurden, darunter das prächtig gefärbte Hochzeitskleid, das 12 000 Franks kostete, während die übrigen im Preise von 300 bis 7000 Franks schwankten. Dazu kamen vier Schleppekleider aus gestickter Seide oder gesticktem Tüll im Preise von 1300—2500 Franks, sechs Ballkleider, die zwischen 600 und 2500 Franks kosteten, zwei Dutzend Gesellschaftskleider für 400—2500 Franks, zwei Kleider für Repräsentationszwecke auf Reisen

aus weißer, silbergestickter Seide und silbergesticktem Tüll zu 3000 und 3200 Franks, zwei andere zu demselben Zweck im Preise von 1200 und 1500 Franks. Der berühmteste Pariser Damenschneider jener Zeit, Leroy, der diese kostbaren Kostüme lieferte, außerdem viele andere Toilettengegenstände, auch sechzig Hüte im Gesamtpreise von 3000 Franks, stellte eine Rechnung über 124 137 Franks aus. Sehr tief mußte der Kaiser auch für das Leinwandzeug des Trouseaus seiner zweiten Gemahlin in die Tasche greifen; denn es waren nicht weniger als zwölf Dutzend Hemden aus feinstem spitzenbesetztem Batist in Aussicht genommen, achtzig Dutzend Taschentücher, zumteil ebenfalls mit Spitzen garniert und reich gestickt, dieselbe Anzahl Handtücher aus der feinsten Leinwand, vierundzwanzig Friseurmäntel, ebenso viele Nachthauben, zwölf Morgenkleider aus gesticktem Musselin oder gesticktem Batist, von denen das kostbarste 5000 Franks kostete. Im ganzen belief sich die Rechnung für solche Toilettengegenstände auf fast 95 000 Franks, die für Spitzen auf mehr als 81 000, die Raufschmiedarbeiten 40 000, für zwölf Dutzend Strümpfe ließ sich der Lieferant 4572 Franks zahlen und berechnete das teuerste Paar mit 72 Franks. Ein Reisesecessaire, das zumteil Gebrauchsgegenstände aus gediegenem Golde enthielt, stand auf der Liste mit der höchsten Summe von annähernd 23 000 Franks. Die Gesamtrechnungen für den Trouseau betragen 419 000 Franks in runder Zahl statt der 300 000, die Napoleon dazu angelegt hatte. Da er sich überfordert glaubte, so ließ er einfach, wie er es oft bei Rechnungen seiner ersten Gemahlin, der verschwenderrischen Josephine, getan, Abstriche machen; aber sie waren kaum der Rede wert. Von wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit erwies er sich für den Juwelenschmuck, den er der österreichischen Kaiserin als Hochzeitsgabe überreichen wollte. Da war zunächst ein großer Diamantenschmuck, aus einem Diadem, Ohrringen, zwei Armbändern, einem Halsband und einer Krone bestehend, im Gesamtwerte von 3 325 000 Franks, dann ein Perlenkettenschmuck, der über eine halbe Million kostete, ein anderer aus Smaragden und Brillanten, auf 200 000 Franks geschätzt, einer aus Opalen und Brillanten zu 276 000 Franks. Mit den zwölf großen Brillanten, die das für seine zweite Gemahlin bestimmte Portrait des Kaisers umgaben, belief sich der Wert des Juwelenschmuckes, den er für sie anfertigen ließ, auf mehr als 4 633 000 Frks.

**(Wie man Diamanten prüft.)** Die gewöhnliche Prüfung des Diamanten erfolgt, wie in der populär-wissenschaftlichen Revue „Der Stein der Weisen“, 23. Jahrgang, Heft 4, berichtet wird, mittelst der feinen, harten Goldschmiedefeile. Die Oberfläche eines echten Steines wird durch diese Feile nicht angegriffen, während jede Nachahmung geritzt wird. Vielfach findet man die Ansicht verbreitet, daß ein Stein, welcher Glas ritzt, auch ein Diamant sein müsse; diese Ansicht ist falsch. Man verwechselt hierbei die Begriffe „Ritzen“ und „Schneiden“. Ein Diamant schneidet nämlich bei leichtem Druck die äußere Schicht des Glases in einer Weise, daß nach dem Schneiden bei einem in geeigneter Richtung ausgeführten leichten Schlag die Glasscheibe an der Schnittstelle bricht. Andere Steine, wie auch künstlich hergestellte Körper, können das Glas auch, zuweilen sogar tief, ritzen, aber die Glasscheibe läßt sich an der geritzten Stelle nicht brechen. Ferner sind die Flächen eines geschliffenen Diamanten nicht so regelmäßig ausgebildet, wie die eines falschen. Beim Schleifen und Polieren des echten Diamanten sucht man selbstverständlich, da dieser nach dem Gewicht verkauft wird, vom rohen Stein soviel als möglich zu erhalten. Eine wohlfeile Prüfung ist die „Wassertropfenprobe“. Bringt man auf die Fläche eines Brillanten einen sehr kleinen Wassertropfen und versucht diesen mittelst einer Nadel- oder Federpitze über die Fläche des Steines hinwegzubewegen, so wird der Wassertropfen seine kugelförmige Gestalt beibehalten, vorausgesetzt, daß der Stein vorher sauber gereinigt und getrocknet war. Bei einer Nachahmung (Strahl) wird sich der Wassertropfen dagegen auf der ganzen Fläche ausbreiten. Wird ein echter Diamant in ein Glas Wasser geworfen, so wird er im Wasser deutlich zu erkennen sein; er sieht nämlich weiß aus. Bei einer Nachahmung wird sich die Farbe des unechten Steines mit der des Wassers verschmelzen, und insoweit er sich nicht sichtbar zeigt. Seht man auf ein Stück weißes Papier einen schwarzen Punkt und betrachtet ihn durch einen Diamanten hindurch mittelst Vergrößerungsglases, so wird man den Punkt klar und deutlich sehen. Hält man aber einen unechten Stein zwischen Vergrößerungsglas und Papier, so wird der Punkt aufgrund der ungleichen Brechung der Lichtstrahlen gebrochen erscheinen. Flußsäure (Kieselsäurewasserstoff), die Glas, Porzellan usw. zerfrisst, wird jede Nachahmung zerlegen; auf den echten Diamanten übt diese Säure keine Wirkung aus. Man nehme ein Stück Stoff mit roten und weißen Zeichen, führe den zu untersuchenden Stein langsam über den Stoff hin und beobachte genau das Resultat. Ist der Stein unecht, so werden die Farben leicht zu unterscheiden sein; beim echten Diamanten ist kein Farbunterschied wahrnehmbar. Ein Diamant, auf Holz oder Metall gerieben, wird, nachdem man ihn vorher den Strahlen elektrischen Bogenslichtes ausgesetzt hat, im Dunkeln leuchten, was bei einer Nachahmung nicht der Fall ist. Wird der zu untersuchende Stein mit einer Paste oder einem Brei aus Borax bedeckt, dann in einer Spiritusflamme gut erhitzt und hierauf plötzlich in kaltes Wasser geworfen, so wird eine Nachahmung sofort in Stücke zerpringen, während ein Diamant durch diese Feuerprobe nicht beschädigt wird.

### Humoristisches.

(Auch das noch!) Herr Reichler ist glücklicher Vater von dreizehn Kindern. Neulich wollte er einmal mit allen einen Ausflug machen. Er eilte voran, um rechtzeitig auf dem Bahnhofs die Billets zu lösen; seine Sprößlinge liefen ihm nach, und zum Schluß kam seine Frau, mit dem Jüngsten auf dem Arm. — Möglicherweise ist ein Schuhmann an und fragte ihn streng: „Sie haben sich auf der Straße wohl auffällig betragen?“ — Reichler sah ihn verständnislos an. „Ich? Durchaus nicht! Wieso denn?“ — „Na, warum laufen Ihnen denn alle Kinder nach?“

(Was ein Hänschen werden will —) Hänschen besuchte die Dorfschule und hatte dort mit Mariechen, die in derselben Klasse war, eine rührende Kinderfreundschaft geschlossen. Als er Zeichen von Trägheit zeigte, glaubte der Lehrer daher ihn nicht besser anspornen zu können, als durch den Hinweis: „Du mußt fleißiger sein, sonst bleibst du sitzen! Wie würde es dir gefallen, wenn Marie verheiratet würde, und du müßtest noch ein halbes Jahr ohne sie hierbleiben?“ — „Ach“, sagte Hänschen leichtfertig, „dann kommen wieder andere Mariechen in die Klasse rein!“

(Praktische Arbeitseinteilung.) Ein junger Mann, der vor kurzem erst aus Amerika zurückgekehrt war, trat in einen Barbierladen, um sich rasieren zu lassen. Er sah sich in dem Laden um und begann bald, alle Einrichtungen zu kritisieren und mit den überseefischen in Vergleich zu stellen. „Was ist besonders vermisst“, schnarrte er, „ist eine vernünftige Spezialisierung des Betriebes. Man sollte sich lieber auf einen Geschäftszweig beschränken und diesen dafür gründlich beherrschen!“ — Der Barbier erwiderte nichts; er setzte das Gesicht des Herrn tüchtig ein, setzte sich dann hin und las seine Zeitung. — „Na“, fragte der Fremde nach einigen Minuten, „warum rasieren Sie mich denn nicht?“ — „Wir rasieren hier bloß ein“, war die Antwort, „um rasieren zu werden, müssen Sie zwei Straßen weiter gehen!“

## Kasseler Hafer-Kakao

wird bei Blutarmut und Bleichsucht als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen. — Nur echt in blauen Kartons für 1 M., niemals 10se.

Möbel werden sauber und billig aufpoliert. Gerechtigkeitsstraße 5.

### Stellenangebote

**Jüngeren Gehilfen als Verkäufer** für Destillation sucht per 1. März E. Willimczik, Seibitzstr. 21.

**Ein tüchtiger Schneidergeselle** wird verlangt bei O. Schaffert, Schneiderstr., Jakobstr. 17.

**Tüchtige, rührige Agenten** für Lebens-, Unfall-, Feuer-, Haftpflicht-Versicherung sucht Emil Feyer, Generalagent, Thurn, Junferstraße 5.

**Ein Lehrling** kann von gleich oder vom 1. April eintreten. A. Kamilla, Bäckermeister, Junferstraße 7.

### Buchhalterin,

mit allen Bureauarbeiten und doppelter Buchführung vertraut, vom 1. März 1910 gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter H. L. 109 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Suche per 1. März eine tüchtige **Kassiererin** bei gutem Gehalt. Ein Lehrling eintritt kann sofort eintreten. B. Jasinski, Fleischermeister, Elisabethstr. 24.

Suche zum 1. April eventl. früher **erfahr. Kinderfrau oder Kinderpflegerin** zu einem kleinen Kinde. Frau Apotheker Tomaszowski, Gutmee.

**Berufliche Hauschneiderin!** sucht Beschäftigung. Gelligegasse 18, 4 Tr.

### Stellensuche

**Fräulein,** welches nur in ersten Ateliers beschäftigt ist, sucht Stellung als Tailleurarbeitern. geb. unter P. 100 a. d. Geschäftsstelle der „Presse“.

### Geld u. Hypothek

**20-25000 Mark** auf neues Haus hier selbst hinter 88 000 M. gesucht. Mieten jährlich 13 000 M. Näheres unter 100 A. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**3000 Mark** auf sichere Hypothek von sofort zu vergeben. Angebote unter F. F. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**7000 Mark** zur 1. Stelle zur Ablösung 4 prozentiger Wundelgelder von sofort gesucht. Angebote unter M. 90 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**BORG'S CIGARETTEN**  
Qualitäts-Marken  
Zu haben in den Zigarrengeschäften.

100 Auflagen in 4 Jahren **Rundschrift** Ministeriell empfohlen  
von F. Soennecken, mit Vorwort von Geh. Rat Prof. Reuleaux. Z. Selbstunterricht: I. Teil (vollst. Lehrg.) m. 1 Ausw. Federn M 2.50 II. Teil: M 1.50 • III. Teil: M 1.- • Alle drei Teile zus. in Schachtel: M 5.-  
Überall vorrätig  
1 Auswahl = 25 einfache und doppelte Rundschriftfedern: M 1.- Nur echt mit dem Namen ihres Erfinders F. SOENNECKEN F. SOENNECKEN • BONN • Berlin, Friedrichstr. 78! • Leipzig

Infolge enormer Verteuerung der Rohstoffe kostet **Reger-Seife** das Pfundpacket 40 Pfennige.

Meine gutgehende Gastwirtschaft in bester Lage Horn - Moders ist per sofort zu verpachten. R. Hauser, Fleischermeister, Königsstraße.

### Zu verkaufen

**40 m Mauersteine** (Kamotte) hat zu verkaufen Carl Höne, Wellenstr. 101

**Gartengrundstück**, ca. 2 Morgen, mit 80 m Baufront und Kanalisation und Wasserleitung, zu verk. Moders, Gerechtigkeitsstr. 7. Besichtig. vorm.

**Wegzugshalber** 1 Salonpfeife mit 2 Leuchter, 1 Lichterkrone mit 2 Wandleuchtern, 1 Salontritt zu verkaufen Schulstraße 23, 1.

Verf. geb., gut erhaltene Nußbaum- u. Mahagoni-Möbel, Kleider, Wägsche, Spiegel und Küchengeräte, Büfett, Spiegel, Bettgestelle mit Matratzen, eis. Kinderbettgestell, Plüschsofa, Tische, Handwagen u. a. m. zu verkaufen

**Arbeitswagen** (4-Räder) steht billig zum Verkauf Gilmers Chaussee 158.

**Beabsichtige mein Grundstück** mit circa 7 Morgen Wiesen und Ackerland zu verkaufen Thurn-Moos, Gohlstr. 55.

**100 Zentner Saatkartoffeln** „Industrie“ hat zu verkaufen Krull, Luben.

### Verschiedenes

**Zur Schüler** gewissenhafte Pension zu haben Brückenstr. 18 bei Fräulein Lambeck. Dasselbst auch ein möbliertes Zimmer.

**Ziehhölle** zu kaufen gesucht. Angebote unter T. W. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Wohnung** von 3 Zimmern, Entree und Küche, 1. Et., v. 1. 4. 1910 zu verm. B. Jasinski, Elisabethstr. 24.

### Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 22. und vom 29. bis 31. März d. Js. wird von der Artillerie und Infanterie an allen Wochentagen von 7 Uhr vorm. bis voraussichtlich 3 Uhr nachm. auf dem hiesigen Schießplatze scharf geschossen. Das Betreten des Schießplatzes während des Schießens ist verboten.

Zum Zeichen, daß scharf geschossen wird, werden auf den Forts „Wirtich von Anprobe“ und „Ulrich von Jungingen“ sowie den 2 südlichen Beobachtungstürmen weißlich sichtbare Signalfarbe und an der Lagerwache des Schießplatzes eine schwarze Flagge hochgezogen, die über den Schießplatz führenden Wege gesperrt.

Das Betreten des Schießplatzes außerhalb der öffentlichen Wege ist nach dem Abschließen nur den mit Erlaubnistarifen versehenen Zivilpersonen gestattet. Die Karten müssen von der Kommandantur bezw. von der Kommandantur und dem Amtsverwalter Schießplatz unterschrieben sein. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Das Besitzen an der gesamten verfügbaren Munition, den Sprengkräften usw. ist einer Firma verpachtet, deren Vertreter auf dem Schießplatze wohnt.

Das Sammeln von verschossener Munition, Sprengkräften usw. ist nur den mit Erlaubnistarifen dieser Firma versehenen Zivilpersonen gestattet. Diese Karten müssen außerdem die Unterschrift der Kommandantur tragen. Das unbefugte Sammeln von Sprengkräften ist Diebstahl und wird nach § 291 R.-Str.-G.-B. bestraft.

Zünder mit Zündladungen, bündelgebundene Geschosse, Granaten und Schrapnelle mit und ohne Zünder, Sprengkräfte mit Netzen von Sprengstoffen, Zünder mit Zündladungsstärken, geladene Mündlochbüchsen, lose oder im Geschloßkopf stehend, einzelne Zündladungen, Zündladungskörper und Sprengkörper dürfen unter keinen Umständen berührt werden, auch dann nicht, wenn der Finger bei der Ungelegenheit derselben überzogen ist. Der Finger hat weiter nichts zu tun, als die Stelle kenntlich zu machen und den Fund dem Sprengkommando zu melden. Das Zertrümmern der Zündgänger usw. wird lediglich durch die von dem Funde in Kenntnis zu setzende Schießplatzkommandantur bestraft.

Kommandantur des Infanterie-Schießplatzes Thurn.

### Grosse Aufgaben

hat die einheimische Nahrungsmittel-Industrie zu erfüllen, wenn sie bei der ständigen Bevölkerungszunahme den Ansprüchen an einen wohlfeilen und guten Ersatz für die immer teurer werdende Butter nachkommen will. Hier schaffen einen vorzüglichen Ausgleich die bewährten und beliebten Marken

### Palmao

allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine — wirklicher Ersatz für feinste Meisereibutter — und

### Manna

das feinste Cocospeisefett zum Kochen, Braten und Backen, von grösster Ausgiebigkeit und sparsam im Gebrauch.

Überall erhältlich! Alleinige Fabrikanten:

A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

**Möbl. Zimmer,** nach vorn gelegen, mit separatem Eingang, von sofort eventl. 1. März zu vermieten. Bäckersstr. 9, 2 Tr., 1.

**Wohnung,** 5 Zimmer, vom 1. April zu vermieten. Labrecht, Hloßmannstr. 23, 1.